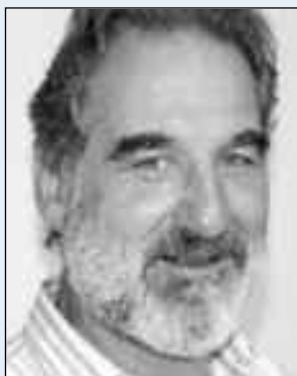


# VISION

# 2000

Nr. 2/2013

## Portrait



Wolfgang Hering

### **Vergebt einander!**

Ein Schwerpunkt-Thema, das Perspektiven für erfülltes Zusammenleben eröffnet  
(Seite 4-13)

### **Den anderen aus der Schuld entlassen**

Weil Jesus bereits alle Schuld getilgt hat, sollten wir großzügig sein  
(Seite 10-11)

### **Die hl. Schwester Josefine Bakhita**

Eine sudanesische Sklavin, die dankbar war, für ihre Geschichte, die sie zu Christus geführt hat  
(Seite 18)

### **Die Kirche wird überleben**

Kardinal Brandmüller über bewältigte Kirchenkrisen  
(Seite 22-23)

### **Ein großer Papst**

6 Seiten Würdigung des Pontifikats Benedikt XVI.  
(Seite 24-29)



P.b.b  
Verlagsort: 1010 Wien  
11Z038760M  
Retouren zurück an den Absender  
VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

# Liebe Leser

Wenn Sie diese Ausgabe in Händen halten, werden die Kardinäle wohl schon den neuen Papst gewählt haben. Alle Medien sind sicher voll von Berichten über ihn – und unser dankbarer Rückblick auf das Pontifikat von Papst Benedikt XVI. wird vielen wie etwas total Überholtes erscheinen. In unserer schnelllebigen Zeit werden wir ja von einer brandneuen Meldung zur nächsten gehetzt – und was uns vor zwei, drei Wochen bewegt hat, erscheint wie Schnee vom vorigen Winter.

Welche Sensation war doch dieser Rücktritt! Ein epochales Ereignis, das es wert ist, bedacht, ja im Herzen erwogen zu werden. Und das umso mehr, als es sich um ein bedeutendes Pontifikat gehandelt hat (siehe S. 24-29). Papst Benedikt XVI. hat der Kirche in seinem fast achtjährigen Dienst das Rüstzeug für die kommenden großen Herausforderungen bereitet. Er ist wohl die herausragende Persönlichkeit unserer Tage. Er hat die Zeichen der Zeit mit unüberbietbarer Klarheit gedeutet und uns Christen in diesem Jahr des Glaubens auch den einzigen Weg gewiesen, auf dem wir sicher durch unser krisengeschütteltes Umfeld wandern können: die Hinwendung zu Jesus von Nazareth, dem Gott mit menschlichem Antlitz.

Daher haben wir entschieden, diesmal nicht das Schwerpunkt-Thema, sondern den Abschied von Papst Benedikt auf die Titelseite zu bringen. Daher möchte ich Sie, liebe Leser, an dieser Stelle besonders auf diesen Schwerpunkt hinweisen: „Vergebt einander“, eine Aufforderung, die uns in der Heiligen Schrift, vor allem im Neuen Testament, laufend begegnet. Es war ein Vortrag von P. Anton Lässer im Stift Heiligenkreuz, der den Ausschlag für die Wahl dieses wichtigen Themas gegeben hat. Lesen Sie seinen wirklich bedenkenswerten Beitrag (S. 10-11), der die Tiefendimension des Vergebens ausleuchtet.

Neben diesen, den Inhalt der neuen Ausgabe von VISION 2000 betreffenden, Ausführun-

gen möchte ich noch auf die letzte Nummer mit dem Schwerpunkt „Unsere Heimat ist im Himmel“ zu sprechen kommen. Viele von Ihnen, liebe Leser, werden bemerkt haben, dass uns da viele Fehler unterlaufen sind. Am meisten geschmerzt hat uns, dass der Name des Autors von „Einladung zum Hochzeitsmahl“, des Artikels über die wunderbare Zukunft, die uns erwartet, bei den letzten Umbrucharbeiten verloren gegangen ist. Zu schade. Es war der Salzburger Weihbischof Andreas Laun, der diesen wichtigen Beitrag verfasst hat. Entschuldigen Sie diese Panne, ebenso wie so manche übersehenen Fehler (etwa der Titel auf S.9).

Wir haben uns bemüht, diesmal besonders aufmerksam zu korrigieren. Eine Ausgabe ganz ohne Fehler wird jedoch wohl ein Wunschtraum bleiben. Kündigen Sie uns deswegen nicht die Treue.

Bleibt mir, Ihnen im Namen des Teams eine gesegnete, erfüllte Osterzeit zu wünschen.

**Christof Gaspari**

## Leserbriefe

### Ich sollte nicht mit Kritik und Zorn gehen

Zigtausend Zeugnisse über Nahtoderlebnisse gibt es bereits. Sie berichten zusammengefasst etwa: Man sieht seinen Leib von außen und je nachdem, ob man bejahend oder verneinend im Leben steht, erblickt man eine Schattengestalt oder man tritt ins grenzenlose Licht. Es ist wie eine „Umwendung“ ins Jenseits. Dann entfaltet sich ein gewaltiges Panorama: Einige sehen ihr Leben an, gleichzeitig alle Bilder! Daran anknüpfend erstet eine vielfach gesteigerte Aufmerksamkeit, die frei wird. Klare Zusammenhänge treten auf. Dazu tritt ein tiefes Mitgefühl. Es ist gleichsam so, als ob man sich in andere versetzen wollte. Die eigene Person, die Selbstbezogenheit fällt ab. Fragen drängen sich auf: Was habe ich dem Leben gegeben? Wie weit habe ich mich in

der Gegenständlichkeit verloren? So habe ich das selbst erlebt. Und im Laufe der Jahre wurde mir das Davor und Danach klar. Ich sollte nicht mit Kritik und Zorn gehen. Das Lassen und Verzeihen sei Vorbereitung. Im Danach, im Nachklingen lassen, muss Reinigung folgen: von allem Verhaftet-Sein ... Gott ist tot, so rufen die Selbststüchtigen. Nein! Gott will in uns, mit uns alles erneuern. Im verdrängten Schmerz ist Er gekreuzigt...

*Hans Wilhelm, 1150 Wien*

### Nicht nur die Laien sind gefordert!

In VISION 1/2013 heißt es wieder einmal wie pflichtgemäß häufig im K-TV: Was das „glaubwürdige“ Angebot der Botschaft Christi angeht, seien „vor allem“ die Laien gefordert. Wer so spricht, übersieht absichtlich das tatsächliche Geschehen in der Kirche Österreichs und gerade da den besonderen Auftrag an unsere Bischöfe. Es genügt hier, allein auf den Mut im Episkopat hinzuweisen. Zu bedenken ist die Wirkung dieser Haltung auf einen bemühten Pfarrer, auf einen von Christus überzeugten Priester und den aufrichtigen Laien! Würden Gläubige in dieser Tugend einigen unserer Bischöfe – ein Würdenträger hebt sich jedoch deutlich ab (excellens) – nacheifern, könnten sie kaum den biblischen Anforderungen der Furchtlosigkeit genügen. Ich bewundere viele mutige Laien, die keiner drängenden Aufforderung bedürften und bedürfen, die die Heilige Schrift und die röm-kath. Lehre ernst nehmen und sich nicht mit zwielfichtigen Argumenten (sophistisch) darüber hinwegsetzen. Und das beim Riskieren ihrer Arbeitsstelle, bei Verlust ihres Ansehens. In Joh 16,33: „In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“

*Mag. Herbert Steiner,  
A-8911 Admont*

### Tipp für das Jahr des Glaubens

Zum 200. Geburtsjahr des heiligen Petrus Eymard am 4. Februar 1911, dem Gründer der Eucharistiner, wurde sein erstes Buch, *Die heilige Eucharistie – die wirkliche Gegenwart*, unverändert neu gedruckt. Wer sich um das höchste Gut, den wahren Glauben müht, muss täglich etwas von

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 1
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: VISION 2000, Elisabethstraße 26/22, 1010 Wien

• Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):

**Konto Österreich:** BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804 (BLZ 60000, Konto Nr. 763 2804), BIC: OPSKATWW

**Konto Deutschland:** Commerzbank, IBAN: DE89 7008 0000 0558 9885 01 (BLZ 700 800 00, Konto Nr. 558 988 501), BIC: DRESDEFF700

**Konto Schweiz:** Raiffeisenbank 6247 Schötz, IBAN: CH56 8121 4000 0037 1727 3 (Konto Nr. 371 7273), SWIFT: RAIFCH22

**Konto Italien:** Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RSZBIT21103

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Heiligen lesen. Dazu eignen sich diese Ausführungen des heiligen Eymard besonders zur Glaubensbestätigung. Gott beglaubigte den Heiligen durch das Nicht-Verwe-sen nach 10 Jahren Grabesruhe.

*Richard Reingruber, Auweg 9, A-4190 Bad Leonfelden (Bei dieser Adresse kann das Buch gegen ein „Vergelt's Gott“ bezogen werden.)*

## Ein Segenswunsch

In diesen zu unseren Lebzeiten so nie dagewesenen, bewegenden, ja schweren Tagen für unsere eine, heilige, katholische Kirche wünschen wir Ihnen von Herzen Gottesreichen Segen für Ihre weitere Arbeit. Möge der Nachfolger Benedikt XVI. auch Ihre Arbeit kennenlernen und schätzen.

*Andreas und Sabine Rörig, D-55585 Duchroth*

## Brückenbauer für die Neuevangelisierung

Mein Anliegen: Dass doch die neuen spirituellen geistlichen Gemeinschaften zu hilfreichen Brückenbauern werden für die Neuevangelisierung der ortspfarlichen Struktur. (...) Ich bete regelmäßig in den Anliegen von VISION 2000. In den letzten Tagen wurde mir immer mehr in Erinnerung gerufen, wie viel wesentliche Impulse ich Österreichs Gläubigen zu verdanken habe: 1986 ein charismatisches Seminar mit dem Kamillianerpater Anton Gots und der geistlichen Frucht der Neubekehrung für meinen Mann und mich. Der jüngste Sohn Matthias hat seinerseits bei P. Anton einen Jugendkurs in Österreich besucht. Nun wird er im Juni als Spätberufener – ehemals Ingenieur – im Kölner Dom zum Priester geweiht... Auf Anregung von P. Anton und einem anderen Priester haben mein Mann und ich uns nun um die geistliche Neubelebung unserer Pilgerstätte bemüht. Durch Medjugorje bekamen wir die Kraft, den Rosenkranz, die Eucharistische Anbetung am Herz-Jesu-Freitag und Priesterdonnerstag einzuführen, wie auch das regelmäßige Gebet zum Schutz der Ungeborenen und zwei Kinder-Rosenkranzgruppen. Ob Ihre Zeitschrift hilfreich werden kann zum Bekunden von Zeugnissen, wie Mitglieder von geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen sich hilfreich in Ortspfarreien einbringen? Reibungen sind unvermeidlich, aber das Parallelkir-

chendasein bringt uns auch der christlichen Einheit nicht näher.

*Mathilde Peus, D-42553 Velbert-Naviges*

## Christus, die bessere Alternative zum Islam

Über den Bericht von Sabatina James habe ich mich gefreut. Ich danke dafür. Hier ist eine junge Frau, die sich wohlthuend abhebt vom ungesunden Streben nach Selbstverwirklichung, wie man dies leider bei vielen Frauen unserer Zeit spürt. Bei ihr hingegen hat man wirklich den Eindruck, dass sie im Christentum die kostbare Perle gefunden hat, von der Jesus in der Seepredigt gesprochen hat. (Mt. 13,46). Sie hütet aber diesen nicht eifersüchtig für sich, sondern will auf mannigfache Weise durch ihre Bücher, Interviews usw. vielen anderen Menschen ebenfalls helfen, dieselbe zu entdecken.

Gerade durch das von ihr gegründete Hilfswerk „Sabatina e.V.“ kann sie dazu beitragen im Christentum die bessere Alternative zum Islam zu sehen. Wenn sie mitunter an gewissen Personen Kritik übt, dann erinnert sie dadurch eher an prophetische Gestalten wie etwa die hl. Hildegard von Bingen, die im Vorjahr von Papst Benedikt XVI. zur Kirchenlehrerin erhoben wurde. Auch sie ist vor ernststen Ermahnungen gegenüber Vertretern der Kirche nicht zurückgeschreckt, hat aber nie ein kirchliches Amt angestrebt. Sabatina James weiß aus eigener Erfahrung in der Koranschule um die Ziele der Islamisten. Sie sieht es als ihre Aufgabe an, die Menschen unserer Zeit in ihrer oft lauen Gleichgültigkeit aufzurütteln.

*P. Leopold Strobl OSB, A-5152 Michaelbeuern*

## Vergelt's Gott!

Für Ihre Arbeit an der Zeitschrift schließe ich Sie ins Gebet ein. „Vergelt's Gott“ ist der schönste Dank, den ich kenne.

*Maria Schwarzenbach, D-87672 Rofhaupten*

Vor mir liegen zwei Nummern von VISION 2000, die mir mal jemand geschenkt hat. Ich bin begeistert vom Inhalt, wie Sie es verstehen, den wahren Glauben zu verkünden, nicht nur jetzt im Jahr des Glaubens, sondern vielleicht schon – wie es der Titel sagt – seit 2000! Ein herzliches und ewiges

Vergelt's Gott!! (Das Abonnieren ist mir leider nicht möglich aus finanziellen Gründen.)

*M.K., D - 04720 Döbeln*

**Dazu folgende Klarstellungen: Wir schicken jedem, unabhängig von seinen Möglichkeiten zu spenden, die Zeitschrift gerne auch gratis zu. Und: Wer an älteren Ausgaben interessiert ist, kann diese bei uns im Büro nachbestellen, solange der Vorrat reicht. Zuletzt noch: VISION 2000 erscheint seit 1988.**

## Fels in der Brandung

Danke für Ihre Zeitschrift, die ich zwar nur unregelmäßig, aber dann doch sehr interessiert lese, besonders die Leserbriefe (danke Christian Kellermann 6/12!) vermitteln einen guten Einblick in die Glaubenssituation. Sie geben mir großteils das Gefühl, dass ich doch nicht so allein bin mit meinen Anschauungen, dass die Kirche trotz aller Fehler ein „Fels in der Brandung“ bleibt und auch unbeliebte, unattraktive Standpunkte vertreten muss. Ein Satz des Publizisten Andreas Püttmann (Buchtipps: *Gesellschaft ohne Gott*) geht mir durch und durch: „...die kirchliche Energieverschwendung im Rein-Horizontalen kostet nicht nur Zeit und Aufmerksamkeit zulasten der vertikalen Dimension des Glaubens, sie setzt das Evangelium auch der Banalisierung und Unglaubwürdigkeit aus!“ Oder: „Wenn von der Kanzel nur das erklingt, was auch in den Zeitungen steht oder in den Psychologiekursen der VHS gehört werden kann, warum soll man dann noch zur Kirche gehen?“ fragt treffend W. Pannenberg.

*Christine Hiesberger, Christine.Hiesberger@gmx.de*

## Unversehen – nicht plötzlich

Ich danke Ihnen, dass Sie das Thema „Tod“ aufgegriffen haben. Wir sind leider vom christlichen Sterben so weit entfernt, dass uns sogar schon der Wortschatz fehlt. Auf Seite 6 wird P. Paul Préaux übersetzt mit: „Vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tod bewahre uns, betete man allerdings früher in der Heiligenlitanei.“ So habe ich vor einigen Jahren das Wort „unversehen“ auch interpretiert. Aber das ist es nicht! In einem Gebetsbuch aus

dem Jahre 1855 habe ich eine Reihe von Gebeten gefunden, die bei Sterbenden gebetet wurden... Bewahrt werden wollte man vor einem „jäh und unversehenen Tode“, d.h. ohne die Sterbesakramente empfangen zu haben. Im neuen Gotteslob heißt es bei der Allerheiligenlitanei nur mehr „vor einem plötzlichen Tode“. Wie arm sind wir doch geworden! Wenn einer unserer Lieben das Glück haben sollte, zu Hause sterben zu dürfen, würden wir wahrscheinlich bis zuletzt seine Hand halten und ihm versichern: „Mach dir keine Sorgen, es wird schon wieder werden.“ Anstatt zu fragen: „Bist du bereit?“ Um ihm dann alle Ehre zu geben und ihn gebührend und mit priesterlichem Segen und sakramentaler Stärkung versehen zu begleiten.

*Mag. Barbara Gürth, A-9082 Maria Wörth*

## Judas aber...

Soeben habe ich VISION 2000 bekommen und sofort alles gelesen, weil ich diese wertvolle Zeitschrift sofort weitergebe. Judas ist in der Hölle, das steht in der Heiligen Schrift, Joh 17,12-13: „... und keiner ist verloren gegangen außer dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde...“

*Franziska Hutter, 4040 Linz*

## Der Katechismus

Als Antwort auf Ihren wunderbaren Artikel: „Eine Chance, den Glauben zu vertiefen“ folgender Leserbrief: Erst wenn man den Katechismus der Katholischen Kirche zur Hand nimmt, weiß man, was man versäumt, wenn er nur als Zierde im Regal steht. Mit der Ausgabe für die Jugend, den „YOU CAT“, hat das Interesse bei den jungen Leuten einen erfreulichen Aufwind erfahren, der hoffentlich auch so manchen Erwachsenen animiert. In einer unserer Nachbarpfarreien wird seit Beginn des Glaubensjahres nach jeder Heiligen Messe ein Kapitel vom zelebrierenden Priester daraus vorgelesen. Dies ist zur Nachahmung sehr zu empfehlen, um „Ihn – Jesus – den Menschen nahe zu bringen“, wie es in Ihrem so wunderbaren Bericht heißt. Die Worte der Jungfrau und Gottes Mutter Maria: „Was er Euch sagt, das tut!“ können so wieder leichter im Leben umgesetzt werden.

*Sofie Christoph, D-86447 Aindling*



**EINLEITUNG**

**W**ir leben in einer Zeit, in der jedermann vorgegaukelt wird, die Welt stehe ihm offen, es gehe aufwärts und er werde ein immer größeres Stück am wachsenden Wohlstandskuchen bekommen. Das begünstigt die Tendenz, sich zu nehmen, was einem zuzustehen scheint. Dazu müsse man sich jedoch anstrengen, flexibel, mobil, in der Konkurrenz durchsetzungsfreudig sein. Stars aus der Medien- und Sportszene sowie erfolgreiche Manager werden uns als Leitbilder, die es geschafft haben, vor Augen geführt.

Daraus erwächst eine Tendenz, die eigene Existenz als Wettrennen um Lebenschancen anzusehen. Selbstverwirklichung ist angesagt unter dem Motto: Sorge dich vor allem um dein eigenes Glück, die anderen kümmern sich ja auch primär um sich selbst.

Klar, dass es bei diesem Wettlauf zu Reibungen, Konflikten, Verletzungen, Verbitterung und Resignation kommt. Dass Scheidungen, Mobbing, Burnout, kriminelle Übergriffe überhand nehmen, ist Ausdruck dieser Entwicklung.

Wir alle sind mehr oder weniger stark von diesem Geist, der zwischenmenschliche Beziehungen zerstört, bedroht. Was tun? Eine wichtige Antwort gibt der Apostel Paulus: „Vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat“ (Eph 4,32). Ja, Vergebung ist der Schlüssel für menschliches Zusammenleben – und für den eigenen inneren Frieden. Daher auch der Schwerpunkt dieser Ausgabe: **Vergebt einander!** Mir hat die Vorbereitung dieser Nummer der Zeitschrift diesmal besonders geholfen, mit mehreren schwierigen Konfrontationen zurecht zu kommen. Daher möchte ich Ihnen, liebe Leser, die folgenden Texte sehr empfehlen. Sie eröffnen eine Perspektive, die es ermöglicht, auch in schwierigen Situationen die Zuwendung zum Nächsten und den inneren Frieden zu bewahren oder zurückzugewinnen.

*Christof Gaspari*

**Hat es je in der Welt so viele Auseinandersetzungen im Umgang miteinander gegeben wie heute – besonders im familiären Bereich? Gingen je Kinder und Jugendliche mit ihren Eltern, Paare in oder außerhalb der Ehe, Konkurrenten im Beruf, so lautstark miteinander um?**

**D**iese so rasch aufflammenden Streitigkeiten hat man heute mit dem Ausdruck „Streitkultur“ belegt. Dabei stellt dies eher eine Beschönigung dar; denn Angemessenheit, respektierende Zurückhaltung, ja Disziplin – Eigenschaften, die zur Kultur gehören, sind da immer seltener anzutreffen. Im Gegenteil: In den meisten Fällen ließe sich viel eher von Streit-Unkultur sprechen.

Meistens entsteht ein Schlagabtausch, sehr häufig bereits als unmittelbare Folge von Angriff und Verteidigung. Das „Aug um Auge, Zahn um Zahn“ beherrscht dann unbedacht die Szene. Ein solcher Beginn ist derart regelhaft, dass der Ablauf wie programmiert erscheint. Ohne Rücksicht auf Verluste wird unbedacht – meist verbal – aufeinander losgeschlagen.

Warum dieser viele Streit als ein Merkmal der Moderne? Was hat diese Verhaltensänderung bewirkt? Als Erstes fällt in dieser Hinsicht auf, dass bei vielen Menschen zwar ein größeres Selbstbewusstsein, aber eine geringere Selbstdisziplin in Erscheinung tritt. Aber auch der Respekt, die Achtung vor dem anderen, scheint in der Vorstellung größerer Freiheitsrechte auf der Strecke geblieben zu sein. Rücksicht auf die Würde des anderen, ein Bewusstsein der Gefahr, ihn seelisch – oder bei Eskalationen des Streites sogar physisch – zu verwunden, gehört offenbar bei vielen nicht mehr zum sittlichen Codex. Man agiert allein im eigenen Interesse, fühlt sich im Recht oder meint, stehenden Fußes darum kämpfen zu müssen und rächt sich unnachdenklich in einer geradezu automatisch einsetzenden Gefühlsaufwallung.

In hohen Prozentsätzen führt das dazu, dass die Kontrahenten als Feinde auseinandergehen. Häufig kommt es dann zu Verhärtungen, Steigerung der gegenseitigen Anwürfe, oft auch schriftlich und unter Zuhilfenahme der

Jurisprudenz. Wie viele nie endende lebenslängliche Rosenkriege gibt es z. B. allein vor und nach dem Elend von Scheidungen, besonders wenn Kinder vorhanden sind!

Es gibt eine Art von Streit, der sich vermeiden ließe, wenn es nicht Personen gäbe, die immer neu Streit dadurch entfachen, dass sie an ihren Mitmenschen bei jeder Gelegenheit in verletzender Weise Kritik üben und wegen Kleinigkeiten Anstoß nehmen. Manchmal liegt das daran, dass so etwas wie eine Streitsucht vorhanden ist, eine verblüffende Rechthaberei auf dem Boden eines überheblichen Stolzes. Mit Recht spricht man in solchen Fällen vom „Streithammel“.

Bei näherer Kenntnis ergibt sich meistens, dass ein solcher Rechthaber häufig ein Verwundeter ist. Sehr oft liegt die Ursache einer solchen Haltung bereits im Kleinkindalter. Das Kind hat sich in einer unangemessenen Weise zur Wehr setzen müssen, sodass sich das abwehrende Element zu seinem Charakterzug verfestigt hat. Ein solches Erkennen kann den Umgang mit einem Streithahn sehr erleichtern, weil das

### **Streitkultur beschönigt nur den Schlagabtausch**

Durchschauen seiner negativen Vorerfahrungen es dem anderen möglich macht, nicht einfach nur mit ärgerlichem, resigniertem Rückzug oder Gegenangriff zu antworten. Er kann viel mehr auf dem Boden eines bedauernden Mitleids Souveränität entwickeln.

Es hilft aber nicht, darum zu wissen, wenn sich dann in der entsprechenden Situation das wutschraubende Gefühl, ungerecht angegriffen zu sein, dennoch bahnbreicht. Dass Streit zu bereinigen versucht wird, setzt voraus, dass dem Kontrahenten dennoch mit einem Vorschuss an Vertrau-

# Der Drang nach S

Von Chris



**Eskalation von Streit: Die Gefahr, den anderen**

en, an Offenheit, an Bereitschaft zu echter Urteilsbildung begegnet wird.

Streit zu schlichten, gehört seit Jahrzehnten zu meinem psychotherapeutischen Alltag. Warum schafft man es nur noch so selten zu einer die Spannung ausräumenden Versöhnung miteinander? Wenn keine Hilfe von außen durch einen unbeteiligten Schlichter in Anspruch genommen wird, liegt der Mangel an gelingender Versöhnung meist daran, dass die Streitenden eine wirksame Chance dazu nicht ins Auge gefasst haben; denn das hat eine Vorbedingung: eine Haltung im Alltag, die auf dem christlichen Menschenbild beruht. Sie ermöglicht, eher zum Wiederfinden des Friedens bzw. zu konstruktiven, heilsamen Ergebnissen von Auseinandersetzungen zu kommen.

Um es direkt auszusprechen: Unser Herr, der große Versöhner, der Friedensstifter durch das Vorbild Seiner Passion und Seiner Aufopferung am Kreuz, Er will herbeigerufen sein – gerade auch in solchen verzweiflungsvollen,

alter der Verlorenheit

# Selbstverteidigung

ta Meves



en seelisch schwer zu verletzen, ist groß

Unruhe hervorrufenden Situationen. Der Herr sollte dann in Kopf und Herz vorhanden sein. Die eigene Streitwaffe – welcher Art sie auch sein mag – sollte aus der Hand und Ihm unter das Kreuz gelegt werden, damit Er mit Seiner Kraft einwirken möge, als Frucht der Erkenntnis, dass mit der eigenen Macht die ungute Situation nicht überwunden werden kann.

Ich möchte versuchen, das an einem Beispiel ersichtlich zu machen:

Ein mittelständisches Unternehmen ist aus der Initiative eines sehr aktiven jungen Mannes hervorgegangen. Er ist bei einem ihn prägeln Stiefvater groß geworden, hat hart gearbeitet mit dem Tag und Nacht angepeilten Ziel, ein wohlhabender Mann zu werden. Aber er hat Schwierigkeiten mit seinen Angestellten, befleißigt sich eines barschen Umgangstones. Anregungen von diesen nimmt er nicht auf. Seine Bürokräfte halten es nicht länger als einige Monate bei ihm aus. Eine erfolgreiche Methode

zur Kommunikation mit den Menschen in seiner Umgebung hat er eben noch nicht gelernt. Die lieblose Kindheit hat Schatten auf seine Seele geworfen.

Zunächst scheint sich sein Verhalten als autoritärer Firmenchef zu bewähren: Das Unternehmen blüht auf. Aber seine Abwehr auch im Ablehnen von Innovationen stellt dauerhaften Erfolg dann doch infrage. Seine Starrheit bewirkt, dass er Fehlentscheidungen trifft. Insolvenz droht.

Er hat aber einen tüchtigen Sohn, der als Nachfolger vorgesehen ist. Dieser macht dank seines Volkswirtschafts-Studiums in dieser Situation noch einmal sinnvolle Vorschläge zur Überwindung der Krise. Der Vater aber weist sie ab. Er weiß eben alles besser, obgleich der Misserfolg schon ersichtlich ist. Der Sohn versucht dennoch, ein weiteres Gespräch mit dem Vater herbeizuführen, zu verdeutlichen, dass seine Rechthaberei, sein unangemessener Umgang mit den Angestellten, also seine innere Haltung den Ruin der Firma heraufbeschworen hat. „Man muss ihm doch einmal die Wahrheit sagen“, rät dem Sohn auch dessen junge Ehefrau.

Sohn und Schwiegertochter melden sich bei den Eltern zum Besuch an. Aber das Nein des Vaters beherrscht die Szene. Ja, er wird sogar ausfallend: „Wie willst Du Grünschnabel mir da reinreden?“ Der Sohn kontert: „Du könntest mit den Innovationen, die ich vorschlug, schon längst aus der Krise heraus sein, aber du wirfst uns ja immer nur Knüppel zwischen die Beine.“

Seine Frau pflichtet bei: „Vater, nun rackern wir uns schon bis in die Nächte hinein ab, und ersetzen Dir sogar schon Deine Hilfskräfte im Büro, die Dir wieder einmal davongelaufen sind. Aber recht zu machen ist Dir ja nichts.“

„Was willst Du hier überhaupt mitreden,“ antwortet der Schwiegervater erregt. „Nichts gäbe es, wenn ich allein nicht al-

les von Grund auf aufgebaut hätte! Wollt Ihr mit mir Streit machen? Das ist Undank pur! Wer hat Euch denn die schöne Wohnung vor die Nase gestellt? Ich bin schon im Rentenalter und habe doch nie aufgehört, mich für die Firma und damit auch für euch abzuschuffen.“

„Aber wenn wir nicht so viel Mitleid mit Dir hätten, mit Deinem unmöglichen Benehmen – und trotzdem immer weiter mitmachen würden, wären wir schon früher allesamt auf der Armutschiene gelandet. Geh doch in Rente, Du schaffst es ohnehin nicht mehr. Deine Einkäufe neulich kamen ja auch viel zu spät. Die Gelegenheit zum Verkauf

## Den Herrn bitten, das Heft in die Hand zu nehmen

war verpasst,“ kontert der Sohn in zunehmender Respektlosigkeit. Der Alte steht vor Wut kochend auf und verlässt Türen schlagend den Raum. „Macht, dass Ihr rauskommt!“

Bekümmert tritt das junge Paar den Rückweg an. Was nun, was nun?

„Allein würde ich es jetzt schaffen“, sagt der Sohn zu seiner Frau. Sie pflichtet bei: „Aber er ist wirklich ein Hemmschuh. Starsinnig war er immer, aber jetzt kommt noch die Altersunbeweglichkeit dazu.“

„Ich muss das bedenken“, sagt der Sohn. „Ich setz mich da auf die Bank. Fahr du schon heim. Ich komme zu Fuß nach.“

Der Sohn, ein praktizierender Christ, geht in der Stille nun mit sich selbst ins Gericht. Bei aller Berechtigung zur Auseinandersetzung um diese entscheidenden Fragen hat er dennoch viel zu grob reagiert, sagt er sich. Kopfschüttelnd über sich selbst, gesteht er sich ein, sich eigentlich nicht weniger starr verhalten zu haben als sein Vater.

„Das war falsch“, sagt er laut zu sich selbst, nachdem er zuvor Christus gebeten hatte, ihn mit Klarheit zu beschenken. „Hier gehört kein grober Klotz auf einen groben Keil. Wenn ich es mit der Firma besser machen will, muss ich es erst im Umgang mit meinem Vater besser machen.“ Er weiß, dass jetzt erst ein Ent-

schuldigungsbrief nötig ist. ...

„Lieber Vater“, schreibt er. „Wir haben Dich gestern verletzt. Es tut uns leid. Ich habe es an Respekt und auch an Dankbarkeit fehlen lassen. Uns beiden liegt so viel an dem Werk. Ich möchte es so gern weiterführen – zu neuer Blüte.“

14 bedrückende Tage lang keine Antwort. Dann aber: „Ja, Junge, das ist wahr, Dein Auftritt war nicht gut, aber ich bin mit mir ins Gericht gegangen. Im Grunde habt Ihr recht. Ich habe alles wohl nur allein in der Hand behalten wollen. Jetzt weiß ich, ich muss loslassen. Die Firma braucht jetzt Eure Kraft.“

Das Abendgebet des jungen Unternehmers ist voll tiefer Dankbarkeit. „Welch ein Wunder, dass Vater hat nachgeben können, Herr. Das ist Erfüllung meines Bittgebets in all der scheinbaren Ausweglosigkeit. Nach meiner Firmenübernahme muss Vaters erfahrene Stimme aber einen beratenden Platz haben, und ich will versuchen, im Respekt vor seiner Erfahrung und Leistung ihm in angemessener Weise die ihm zustehende Würde zu zuzusprechen. Bitte Herr, sei nun Du der Regent, auch über den neuen Geist, den wir in unserem Unternehmen versuchen wollen.“

Das Beispiel kann lehren, wie leicht unser Bedürfnis nach Selbstverteidigung zu unkontrolliertem Zorn und damit zu Aggressionen verleiten kann. Wir Menschen haben eine Schwäche, die uns leicht in eine Falle von Reaktionen bringen kann, die verletzen und den anderen in seiner Würde kränken.

Vom Sohn dieser Geschichte können wir lernen, dass Revision sogar später noch möglich ist, wenn wir im stillen Kämmerlein den Herrn darum bitten, das Heft in die Hand zu nehmen, um im Versuch zur Versöhnung zum rechten Ton zu finden. Besser noch wäre ein solches Gebet zuvor, mit der Bitte, die Gefühlskontrolle so zu festigen, dass sie schon in der gefährlichen Anfangssituation wirkt.

Im Grunde aber kann jeder Praxisfall zu der Erkenntnis führen, dass noch so tüchtige Hilfe von Menschenhand hier ihre Grenze hat. Christus hat uns deshalb zurecht zugerufen: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“

Psychotherapeuten machen die Erfahrung, dass viele Patienten ihre Unversöhnlichkeit – das heißt ihre Unfähigkeit zur Versöhnung – als äußerst beengend und belastend erleben. Daher lenkt die psychotherapeutische Forschung mehr und mehr das Augenmerk darauf zu erfassen, was Versöhnung fördern kann.

Die Vergebungsforschung belegt, dass Vergeben Stress reduziert und damit sowohl Körper als auch Psyche gut tut. Der Prozess des Verzeihens wirkt sich laut empirischer Studien positiv auf den Organismus aus, was etwa am Blutdruck, an der Muskelspannung und am seelischen Wohlbefinden abgelesen werden kann.

Bisher wurde der Aspekt der Vergebung in Europa kaum wissenschaftlich behandelt, vermutlich aus der Angst heraus, dass der Begriff an sich bereits Religion impliziert. „Forgiveness“ (englischer Ausdruck für Vergebungsbereitschaft, Anm.) ist jedoch in erster Linie ein psychischer Akt und nicht schon ein religiöses Phänomen. Verzeihung als optimale Form des Loslassens von erlittenem Unrecht beschreibt einen Prozess, der im Wesentlichen drei Schritte bzw. Ebenen braucht:

Erstens ist die Erkenntnis nötig, dass man auch selbst Fehler macht. Erst dadurch wird man bereit, auch dem Täter falsches Handeln zugestehen zu können.

Zweitens muss man vergeben wollen: Man braucht eine Portion Großmut, um tatsächlich in einer größeren Sache „Schwamm drüber!“ sagen zu können.

Erst an dritter Stelle schwingt sich die Emotion auf die Vergebung ein. Also: erstens Verstehen, zweitens Wollen und drittens Fühlen. Zu allen drei Schritten gibt es heute konkrete Forschungsergebnisse.

Die Ebene des Verstehens hat die Psychologin Julie Exline von der „Case Western Reserve University“ eingehend untersucht. Sie hat sieben Experimente über kognitive (geistige) Flexibilität und Empathie durchgeführt und ist zu dem Ergebnis gelangt, dass Forgiveness statistisch mit dem eigenen Schuldbewusstsein zusammenhängt: Selbsterkenntnis

der eigenen Fehler erleichtert auch die Vergebung erlittenen Unrechts – also fremder Schuld. Die Einsicht und Erkenntnis in die eigene Fehlerhaftigkeit ermöglicht es, auch anderen leichter Fehler zuzugestehen und damit erlittenes Unrecht zu verzeihen. Daraus folgt auch: Je fehlerloser ein Mensch vermeintlich ist, desto schwerer tut er sich mit dem Verzeihen.

Die Gruppe um den Forgiveness-Forscher Everett Worthing-

#### Vergeben: ein Mittel, um Stress zu verringern

ton von der „Virginia Commonwealth University“ hat den Zusammenhang zwischen dem zweiten (Wollen) und dem dritten Schritt (Emotion) untersucht: Sie unterscheidet hier zwischen willentlicher und emotionaler Vergebung. Für einen tiefgreifenden Veränderungsprozess reicht es in schweren Fällen nicht aus, alleine den Entschluss zu fassen und einzig willentlich pragmatisch jemandem zu vergeben, von dem man sich verletzt fühlt. Hier ist dann oft psychotherapeutische Hilfe nötig: Der Wille macht eine neue Haltung des Verstehens des Täters möglich. Die emotionale Vergebung, die sich allein wie „wirkliche Vergebung“ anfühlt, muss mit einem Willensakt beginnen. Die Emotion hinkt dem Verstehen und Wollen hinterher: Wer nicht vergeben will, der vergibt auch nicht. Vergeben ist kein emotionaler Prozess, der unabhängig vom menschlichen Willen abläuft.

Gegenüber der willentlichen Vergebung bedeutet emotionales Vergeben, die negativ unversöhnliche Haltung durch positive Gefühle zu ersetzen. Während die willentliche Vergebung ihren Schwerpunkt auf die Ver-

Der Dreischritt zur Vergebung aus psychotherapeutischer Sicht

# Verstehen – Wollen – Fühlen

Von Univ. Doz. Raphael Bonelli



Einander zu vergeben, erfordert einen bewussten Willensakt

haltenskontrolle legt, zielt die emotionale Vergebung darauf ab, neben dem Denken und dem Willen auch das Gefühl mit einzubeziehen.

Da die emotionale Vergebung den Abschluss des Vergebungsprozesses bedeutet, ist es naheliegend, dass sie deutlich stärkere psychophysiologische Effekte nach sich zieht – und das gesundheitliche Wohlbefinden dadurch gesteigert wird – als die rein willentliche Vergebung.

Hier ist aber wichtig festzuhalten, dass Verzeihen nicht heißt, die Verfehlungen des Täters (falls es solche gibt) auch tatsächlich gutzuheißen. Viele Patienten missverstehen das und blockieren sich so in der Opferrolle: Mit „Das kann ich niemals vergeben“ ist oft ein „Das kann

ich niemals gutheißen“ gemeint.

Alice Miller, die Theoretikerin der „schwarzen Pädagogik“, also der These, dass die falsche Erziehung der Eltern für (fast) alles verantwortlich sei, geht in ihrem

#### Verzeihen bedeutet nicht, Verfehlung gut zu heißen

Buch *Evas Erwachen* davon aus, dass man sich davon auch lösen kann und spätestens als Erwachsener für sein Leben im Wesentlichen selbst verantwortlich ist: „Den alternden Eltern ehrlich (und nicht durch Moral erzwungen) zu verzeihen ist nur dann nicht schwer, wenn man sich mehrmals erlaubt hat, die Not,



# cher Sicht: fühlen



die sie uns bereitet haben, zu fühlen, diese ernst zu nehmen und das Ausmaß der erfahrenen Grausamkeit zu erfassen.“

In der Tat, Verzeihen kann niemals Bagatellisieren heißen, kann aber durchaus ein Verstehen der damaligen Ohnmacht der Eltern beinhalten, das dann leichter fällt, wenn man plötzlich bei seinen eigenen Kindern vor derselben Situation steht. Immer wieder erlebt der Psychiater Aha-Erlebnisse, wenn der Patient plötzlich erkennt, dass die von ihm kritisierten Eltern zum Zeitpunkt der „Tat“ (oder Unterlassung) jünger waren, als er jetzt aktuell ist. Damit hat er sich von der phantasierten Allmacht zurück in die Fehlerhaftigkeit des Menschlichen geholt.

Alice Miller betont, dass auch im Verzeihungsprozess das Böse nicht gut genannt werden muss: „So wird ihr mit der Zeit die Verzeihung möglich sein, aber nicht die Verzeihung wird diese jungen Mütter befreien, sondern die Tatsache . . ., dass sie die Wahrheit nicht leugnen müssen, dass sie das Böse als Böses erkennen dürfen.“ Die Holocaust-Überlebende Eva Mozes Kor, die ein Opfer der Menschenversuche des KZ-Arzt Josep Mengele war, stellte in einem Interview überraschend klar: „Ich erlebe es als befreiend, den Tätern zu vergeben.“

Tatsächlich kann der ewige Groll eine schwere Last werden, weil er den eigenen Handlungsspielraum einengt. In der Praxis sieht man häufig, dass der psychodynamische Prozess der Ver-

gebung ermöglicht, ein verbitterndes, in diesem Fall sogar traumatisierendes Erlebnis in der eigenen Biographie so einzuordnen und zeitlich abzuschließen, dass man für eine neue Lebensphase und neue Lebensthemen – für neue Grundannahmen – offen und frei wird. Der Soziologe Harald Welzer von der Uni Witten-Herdecke beobachtet, dass „die Ideologie des Durcharbeitens und Konfrontierens den Opferstatus festschreibt, obwohl sie ihn zu beseitigen vorgibt“. Hier kritisiert er eine Fehlentwicklung innerhalb der Psychotherapie, die Traumatisierungen überlang wiederkauen will, ohne loslassen zu können. Oft wird in jahrelangen Therapien nicht einmal die erste Stufe des Verstehens erreicht.

Worthington stellt anhand der wissenschaftlichen Datenlage fest, dass die Hauptwirkung der Forgiveness darin besteht, die Unversöhnlichkeit zu reduzieren. „Unversöhnlichkeit ist ein missgönndes, rachsüchtiges, feindliches, bitteres, übelnehmendes, verärgertes, ängstliches und depressives Grübeln. Sie ist direkt mit dem Faktor der subjektiv erlebten Ungerechtigkeit assoziiert.“

Im Grunde bezeichnet die „Unversöhnlichkeit“ im anglo-amerikanischen Raum also ge-

## Wer verbittert ist, kreist um erlittenes Unrecht

nau dasselbe wie der Begriff der Verbitterung im deutschsprachigen Raum. Verbitterung ist eben genau missgönnd, rachsüchtig, feindlich, bitter, übelnehmend, verärgert und kreist um ein subjektiv erlittenes Unrecht. Daraus lässt sich folgern, dass die Verbitterung durch Verggebungsbereitschaft reduziert werden kann. Der Dreischritt zur Verggebung – Verstehen, Wollen, Fühlen – ist demnach nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, psychotherapeutischen Einsichten und dem gesunden Menschenverstand der Königsweg aus der Verbitterung.

*Auszug aus SELBER SCHULD! EIN WEGWEISER AUS SEELISCHEN SACKGASSEN. Von Raphael M. Bonelli. Besprechung siehe S. 20.*

Jemandem zu vergeben, das fällt schwer. Instinktiv empfinden wir die Verggebung, die wir jemandem, der uns angegriffen oder beleidigt hat, gewähren als eine Art Selbstaufgabe, ja als Frust, als Demütigung.

Nicht auf seinem Recht beharren; sich nicht rächen, keine Vergeltungsmaßnahmen setzen – wo uns doch eine innere Stimme sagt, sie seien eigentlich wirklich verdient. Und dann auch noch, wie es das Evangelium fordert, Gutes

auch Reue zum Ausdruck bringen, den festen Vorsatz fassen, nicht mehr zu sündigen. Heißt das nicht: Eine notwendige Voraussetzung dafür, dass ich Verggebung empfangen, ist, dass ich meinen Fehler beklage? Stimmt. Es ist die Voraussetzung dafür, dass ich die Verggebung annehmen kann. Denn Gott, bietet mir die Verggebung ja ununterbrochen bedingungslos an.

(...) Hier haben wir es mit einer dieser typischen Halbwahrheiten

## Vergeben, wenn der andere sich nicht entschuldigt?

denen tun, die uns Böses angetan haben – ist das nicht Ausdruck von Schwäche? Leistet das nicht der Ungerechtigkeit Vorschub? Verleitet es den Bösen etwa nicht, so weiterzumachen?

Und so kommen wir leicht auf den Gedanken: Vergeben ja, aber nur, wenn der, der uns Unrecht getan hat, dies auch eingesteht und uns um Verzeihung bittet.

Darauf ist klar und eindeutig zu erwidern: Irrtum auf der ganzen Linie. Verggebung ist ein einseitiger Akt. Das lässt sie in den Augen der Welt als Schwäche erscheinen, in den Augen Gottes aber als Stärke. Der heilige Paulus weiß es aus Erfahrung und lehrt es in seinen Briefen: Der Sohn Gottes hat nicht auf unsere Reue und Umkehr gewartet und schon gar nicht auf unsere Heiligkeit, um uns zu vergeben.

Die Gnade ist laut Evangelium genau das Gegenteil dieser falschen Logik. Denn Christus ist für die Gottlosen gestorben zu einem Zeitpunkt, als wir noch ganz schwach waren – wo doch kaum jemand bereit wäre, für einen gerechten Menschen sein Leben zu geben. (...) Jesus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren. So groß ist die Macht der Liebe: Sie besiegt das Böse durch das Gute. Es ist die Verggebung, die mir zur Umkehr verhilft, die Barmherzigkeit, die mich rettet. Und was für eine Verggebung: eine am Kreuz geschenkte! Die Wunden, die ich Ihm zufüge, sind die Wunden, die mich retten.

Man mag mir entgegen halten: Wenn ich das Sakrament der Buße empfangen, muss ich doch

zu tun, die sich letztlich als totaler Irrtum entpuppen. Eine Sache ist es, dass Verggebung angeboten wird; eine andere, dass sie auch angenommen wird. Stellt ein Beichtvater beispielsweise fest, dass das Beichtkind zwar Sünden bekennt, aber keinerlei Absicht erkennen lässt, etwas daran zu ändern, kann er diesem zwar einen Segen, aber keine Lossprechung geben. Sonst wäre das eine reine, inhaltsleere Formalität. Man darf nie vergessen: Es sind nicht die schwereren Sünden, die Satan und unbußfertige Menschen in die Hölle bringen, sondern deren Reuelosigkeit.

Diese Überlegungen muss man auf konfliktgeladene Beziehungen übertragen: Es ist nicht meine Aufgabe, das Herz meiner Feinde zu verändern. Meine Pflicht ist es, für sie zu beten und sie trotz allem zu lieben – anders ausgedrückt: mein eigenes Herz zu wandeln. Ich warte nicht darauf, dass sie auf den Knien zu mir rutschen, ich versuche auch nicht, sie mit gönnerhafter Güte zu demütigen, ich sehne auch nicht den Tag herbei, an dem sie endlich ihren Fehler eingestehen. Aber ich unterscheidet das, was sie getan haben, von dem, was sie sind. Als Kind Gottes und als armer Sünder vergeb ich – zumindest innerlich oder durch ein Wort, ein Zeichen, wenn sich die Möglichkeit ergibt. Verggebung ist wirklich ein Geschenk. Der andere ist frei, damit umzugehen, wie er will: es zu ignorieren, anzunehmen, abzulehnen. Ich aber weiß: Auf lange Sicht siegt die Barmherzigkeit.

**Alain Bandelier**

## Du musst zuerst vergeben!

**1994 fand in Ruanda ein Völkermord unvorstellbaren Ausmaßes statt: Rund eine Million Opfer waren zu beklagen. Seit 10 Jahren wird in dem Land um Versöhnung gerungen. P. Ubald hat sich intensiv diesem Dienst verschrieben. Unter anderem berichtete er uns Folgendes:**

Gott sei Dank beginnen die Menschen langsam zu begreifen: Vergebung wirkt befreiend für den, der sie gewährt und für den, dem sie zugesprochen wird. Es ist ganz wichtig, dass dies alle wissen: Wer vergibt, erlebt Befreiung. Ich habe das zutiefst selbst erfahren. Als ich nämlich den Mördern meiner Mutter – dem, der den Befehl zum Mord gegeben hatte und dem, der ihn ausgeführt hat – wirklich vergeben hatte (ich zahle für deren Kinder die Studiengebühren), da habe ich ganz tief diese Erfahrung gemacht. Mir wurde klar: Erst wenn man von Herzen vergeben hat, wird das Gebet wirklich aufrichtig. Oft sagen mir die Leute: Zuerst muss sich der, der mich verletzt hat, entschuldigen, dann will ich ihm vergeben. Darauf erwidere ich: „Nein. Du musst zuerst vergeben.“ Das ist jedenfalls meine Erfahrung im Versöhnungsdienst. Der Wille zu vergeben löst die Bitte um Vergebung aus – früher oder später.

Wie wichtig die Vergebung ist, möchte ich auch an folgender Geschichte zeigen: Als ich also dem Mörder meiner Mutter vergeben hatte, beschloss ich, seinem Sohn die Ausbildung zu bezahlen. Der Vater war ja im Gefängnis und seine Mutter verstarb. Vor kurzem ist der Bursch nun für die Ferien heimgekommen. Er hatte das Zeugnis, das die Schulen üblicherweise den Kindern geben, damit sie es den Eltern zeigen, nicht mit. Die anderen Kinder, die ich unterstützte, hatten dieses Papier, das als Beleg für die Sinnhaftigkeit der finanziellen Unterstützung dient, jedoch mitgebracht.

So habe ich ihn also gefragt: „Wo ist denn dein Papier? Ich will den Beleg für die Verwendung des Geldes sehen. Ich gebe dir das Geld ja nicht einfach nur so.“ Er gab mir darauf keine Ant-

wort. Ich darauf: „Geh zurück in die Schule und komm mit dem Papier wieder.“ Ich erklärte ihm, dass ich das aus erzieherischen Gründen von ihm verlangen müsse.

Bei dieser Gelegenheit ist mir wieder aufgefallen, wie sehr dieser Bursche noch der inneren Heilung bedurfte. Schon die vielen schulischen Misserfolge hatten mich darauf aufmerksam gemacht. Und so habe ich ihn eingeladen, an einem Heilungsprozess teilzunehmen. In der Charismatischen Erneuerung spricht man von den fünf Schlüsseln. Wer stark verletzt ist, verschließt sich in sich selbst. Dann gilt es, fünf verschlossene Türen zu öffnen.

Welches sind nun die fünf Schlüssel? Der Glaube, die Vergebung, die Befreiung, der Vorsatz und schließlich der Segen. Zu diesem Prozess der Heilung habe ich ihn also eingeladen. Als es um die Vergebung ging, fiel mir auf, dass er in seinem Inneren Probleme mit dem eigenen Vater hatte. Er hatte den Eindruck, dass es ihm jeder am Gesicht ablesen könnte, dass sein Vater ein Mörder war. Da erklärte ich ihm: „Ja, dein Vater hat Menschen umgebracht, aber niemand hat dort, wo du derzeit studierst, eine Ahnung davon. Die Orte sind weit voneinander entfernt.“ Jetzt ging es weiter darum, dass der Bursch seinem Vater verzeiht. Als er sich dazu entschlossen hatte, geschah das bei ihm mit einem großen Schrei der Befreiung: „Ich vergebe meinem Vater!“ Ein Stein ist ihm vom Herzen gefallen. Die Vergebung ist ein machtvolles Geschehen.

Ganz allgemein kann man sagen: Viele Menschen, die leiden, wissen einfach nicht, dass sie im Grunde das Problem haben, etwas nicht vergeben zu können. In diesem Fall hatte dem Burschen konkret niemand etwas angetan. Aber er konnte in seinem Inneren offenbar dem Vater nicht verzeihen, ein Mörder zu sein. Nachdem ich dann über ihn gebetet hatte, ist er zurück in die Schule und die Probleme haben sich gegeben.

**P. Ubald Rugirangoga**

*Siehe auch Portrait in VISION 2/08*

**Versöhnung ist schwierig. Sie erfordert die Bereitschaft aller Beteiligten zur Umkehr. Ein leicht dahin gesagtes „Schwamm drüber“, um Harmonie vorzutäuschen, wird dem nicht gerecht. Ein dringender Appell, sich ernsthaft mit der eigenen Schuld auseinanderzusetzen.**

Mir sind in den letzten paar Wochen drei Bücher zugestellt worden, die das Thema Verzeihen zum Inhalt haben; weiters Prospekte von Kursangeboten in der psychotherapeutischen und esoterischen Arbeit mit demselben Thema. Mir fällt auf, wie die Tiefendimension, die religiöse und gemeinschaftliche, dabei viel zu kurz kommt, ja oft ganz ausgeklammert wird. „Gesund werden durch Verzeihen“, „Neue Lebensqualität durch Verzeihen“, „Harmonie durch Verzeihen“. Da steht vor allem die möglichst schnelle und schmerzlose Herstellung von Harmonie im Zusammenleben mit anderen im Vordergrund. Doch wirkliches Verzeihen hat immer mit der Wirklichkeit der Schuld zu tun, und darum auch mit Gott. Und hier ist man oft gar nicht bereit, wirklich hinzuschauen, lange genug hinzuschauen und die geforderte innere, bisweilen sehr aufreibende Aufarbeitung zu tun.

Das ist symptomatisch für unsere Zeit. Wir wollen nicht mehr hinschauen, uns nicht mehr mit den unangenehmen Dingen des Lebens auseinandersetzen. Wir sind auch seelisch-geistig fast völlig abgestumpft. Die schändlichsten menschlichen Verbrechen und Perversionen, die schamlosesten Auftritte von Schwulen, der Kindsmisbrauch (Kinderprostitution), der millionenfache Mord an den Ungeborenen lösen bei uns kaum mehr ein Gefühl des Schauders und des Schmerzes aus. Und doch hat das Übermaß all dieser Sünden Jesus Christus Todesangst, Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung gekostet. Wer denkt noch daran?

Solche geistig-seelische Abgestumpftheit hat etwas Ungeheuerliches an sich, sie lässt uns die Schuld nicht mehr sehen, und wir entgrenzen vollends zum Bösen hin. „Die größte Sünde, den Sinn für die Sünde zu verlieren.“ (Hl. Edith Stein)

Was ist noch ein Ehebruch, ei-

Über die Gefahr

# Versöhnung



Wahre Versöhnung erfordert auch eine

ne Abtreibung, was eine Lüge, eine Verleumdung, eine Unwahrheit, eine Hintertreibung, was ein verletzendes Wort? Wir haben nicht einmal mehr Zeit, Gedanken daran zu verlieren. Und doch sind es diese Dinge, die täglich Menschen in tiefste Traurigkeit stürzen, in Wut und Verzweiflung und in den Zusammenbruch ihrer Existenzen.

Ich kenne Menschen, die vor Wut und Raserei über erlittenes Unrecht todkrank und für psychiatrische Behandlung eingewiesen werden mussten. Solches mitzuerleben, ist erschütternd – aber, so frage ich mich, wohnt

**Wir sind vielfach geistig-seelisch abgestumpft**

solcher inneren Empörung gegenüber dem Unrecht nicht oft mehr christliche Gesinnung inne als dem billigen, oft so gottvergessenen Verzeihen, wie es heute von vielen propagiert und praktiziert wird? Es gibt Unrecht, das zum Himmel schreit, und das



... sich mit Herstellung oberflächlicher Harmonie abzufinden

# ... verlangt ehrliche Umkehr

Von Urs Keusch



ernsthafte Aufarbeitung der Schuld

nicht einfach mit dem berühmten „Schwamm“, mit einem Bibelspruch oder einem „von Ferne sei herzlich entschuldigt“ weggeputzt werden kann.

Es gibt so tiefe und schmerzliche Verletzungen, dass Menschen oft viele Jahre, ja Jahrzehnte brauchen, bis sie nur imstande sind, erste verzeihende Gedanken zuzulassen. Solche Menschen haben ein Recht darauf, ja, es muss ihnen ausdrücklich, auch im Namen der höchsten Wahrheit, der Raum und die Zeit gegeben werden, dass sie in ihrem erlittenen Unrecht und in der Wucht ihres Schmerzes ernst genommen werden. Es gibt kein wirkliches Verzeihen, wenn Schuld nicht in ihrer ganzen Schwere und manchmal auch Ungeheuerlichkeit ernstgenommen und dann in angemessenen Schritten aufgearbeitet wird.

Das sehen wir augenfällig im Zusammenleben der Völker, der Religionen und eben auch der christlichen Konfessionen. Es genügt auch ein Blick auf den Balkan oder in den Nahen Osten. Kaum ein Denker hat über diese Zusammenhänge so gründlich

nachgedacht wie der Ethiker und Religionsphilosoph Friedrich Wilhelm Foerster. Er schreibt in dem Buch *Christus und das menschliche Leben*:

„Man sucht im Privatleben und im Völkerleben Frieden und Versöhnung um jeden Preis. Die möglichst rasche Herstellung oder Wiederherstellung der Gemeinschaft erscheint als christliche Pflicht. Verzeihung und Vergessen wird bewilligt, ohne dass die Schuld gesühnt, das Unrecht widerrufen ist...“ Das gilt auch in der Familie, in der Beziehung von Mann und Frau und insbesondere in der Erziehung der Kinder. Auch hier gibt es viel ungeordnete Liebe, weil Eltern vorübergehende Spannungen nicht aushalten, weil ihnen der Mut fehlt, Dinge anzusprechen und auszusprechen und nach verantwortbaren Schritten zu ringen:

„Die schwache Mutter kann vorübergehende Spannungen in

**Es braucht Zeit, sich erlittenem Unrecht zu stellen**

der Beziehung zu ihrem fehlbaren Kinde selbst nicht ertragen. So wird das ungeordnete Verlangen nach ununterbrochener Sympathie ein Hindernis für jede ernsthafte Erziehung. Das Sympathieverlangen wird zur Ursache vollkommener Charakterlosigkeit. Welche Verirrung, das als christliche Liebe zu bezeichnen! In solcher Deutung des Evangeliums fehlt die Gotteswahrheit, d.h. die Verpflichtung, unsere Menschenliebe von Gott her zu ordnen. (...)

Die christliche Liebe allein kann hart sein, im Namen ihres eigenen höchsten Zieles und Gesetzes, im Namen des wahren

Heiles, das man dem geliebten Wesen wünscht. (...) Das Leichtnehmen einer Schuld rächt sich immer – an uns und an dem Nächsten, dem wir aus Charakterschwäche eine übereilte Absolution bewilligen. Wer ein fremdes Unrecht zu leicht nimmt um des lieben Friedens und der lieben Liebe willen, der wird es dann erst recht bei sich selbst tun. Und nur zu oft ist solche Weichlichkeit gegenüber fremder Verfehlung nur die bewusste oder unbewusste Vorbereitung auf die Preisgabe aller unbestechlichen Forderungen gegenüber dem eigenen ungeordneten Wunschleben...“

Vergebung kann ohnehin nur dann ihren vollen Sinn erreichen und zu *wirklicher Versöhnung* führen, wenn Einsicht in die Schuld, Reue und die Bitte um Vergebung vorausgehen. Das setzt auch Jesus voraus, wenn er uns auffordert, einander zu vergeben:

„Wenn dein Bruder (deine Schwester) sündigt, weise ihn zu recht; und wenn er sich ändert, vergib ihm. Und wenn er sich siebenmal am Tag gegen dich versündigt und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: Ich will mich ändern!, so sollst du ihm vergeben.“ (Lk 17,3-4)

Wer jemandem vergibt, der sein Unrecht nicht einsieht, bereut und zur Wiedergutmachung bereit ist, bewirkt damit noch keineswegs Versöhnung. Vielmehr muss er damit rechnen, dass sich der andere in seinem unrechten Handeln bestätigt fühlt, was ihn zu neuem Unrecht veranlassen kann.

„Jede Verfehlung gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit bringt die Verpflichtung zur Wiedergutmachung mit sich, selbst dann, wenn ihrem Urheber Vergebung gewährt worden ist ... Die Pflicht zur Wiedergutmachung betrifft auch die Verfehlungen gegen den guten Ruf eines andern ... Sie ist eine Gewissenspflicht.“ (Katechis-

mus 2487) Ganz in diesem Sinne schreibt auch Foerster: „Man kann fremde Schuld nicht schnell genug verzeihen, wenn sie vor Gott bekannt, bereut, gesühnt ist. Wo dies aber nicht geschah, ist das Vergessen ein Vergessen Gottes und die Versöhnung eine Charakterlosigkeit und ein Verrat an der eigenen Wahrheit. Die Treue gegenüber dieser Wahrheit ist wichtiger als die überstürzte Wiederherstellung guter Beziehungen.“

Nun ist daher leider echte Versöhnung in vielen Fällen nicht möglich, weil Menschen zu einer ehrlichen, gewissenhaften Aufarbeitung und Bereinigung oft gar nicht fähig oder willens sind.

**Ein saloppes Pardon erspart Aufarbeitung nicht**

Oder der eine Teil sieht seine Schuld nicht ein und ist an Versöhnungsschritten gar nicht interessiert. Oder er glaubt, mit einem „saloppen Pardon“ einer schmerzlichen Aufarbeitung aus dem Weg gehen zu können. Da bleibt für den, dem christliche Wahrhaftigkeit und das „Vaterunser“-Gebot und heilige Richtschnur für sein Leben sind, nichts anderes als das „stille Verzeihen“: „Vater, vergib ihnen...“

Christliche Existenz nimmt teil an solcher Tragik des Kreuzes, doch aus ihm fließt uns auch die Kraft zu, Schweres zu ertragen und durchzustehen und es im Gebet in die Hände Gottes zu legen und darin ruhen zu lassen.

Dieser Beitrag will bloß ein Anstoß sein, auf vernachlässigte Aspekte im Versöhnungsprozess hinzuweisen. Betroffene Menschen werden ohnehin Rat bei einem erfahrenen Seelsorger suchen, in schweren Fällen fachkundige Hilfe in Anspruch nehmen. Bei Erbstreitigkeiten, wo oft tief verborgene kindliche Verletzungen in der Familie oder das Zurückfallen in geschwisterliche Rangordnungen zum vornherein jedes vernünftige Gespräch verunmöglichen, empfiehlt es sich, Leute beizuziehen (Mediatoren), die dafür ausgebildet sind und den so häufig vorkommenden entwürdigenden Zerwürfnissen vorbeugen können

Der Autor ist Pfarrer emeritus.

Allen alles ganz zu vergeben, ist, rein menschlich gesehen, niemandem zuzumuten. Woher auch die Kraft nehmen? Es ist reine Gnade, wenn sich jemand für diese Haltung öffnen kann. Im folgenden Gedanken zu diesem einmaligen Geschenk Gottes an Seine Gläubigen.

Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, dann wird auch euch Euer Vater eure Verfehlungen nicht vergeben (Mt 6,15). Hierin liegt ein ganz wichtiger Punkt für jeden Christen. Ich durfte viele Beispiele erleben, die zeigen: Das Durchringen zu einer vollständigen Vergebung beseitigt unüberwindlich scheinende Barrieren.

Bitte prüfen Sie sich immer neu, blicken Sie diesbezüglich in ihr Herz: Habe ich allen auch wirklich alles – ganz – vergeben? In jedem Vaterunser beten wir: Vater, vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben haben. Da sage ich also: „Vergib mir, wie ich selbst vergeben habe.“

Genaugenommen heißt das: „Wenn ich nicht vergebe – dann brauchst auch du, Gott, mir nicht vergeben!“ Das hat damit zu tun, dass Jesus in seiner Ganzhingabe am Kreuz wirklich alle Schuld der Welt bezahlt hat. Wenn sie also bezahlt ist, wie kann ich sie noch vorrechnen? Wir Christen müssen uns immer wieder bemühen, zu dieser Realität durchzustoßen. Wenn mein Gegenüber – Ehepartner, Arbeitskollege, Nachbar, wer auch immer – Schulden hat und wenn Jesus Christus sie bezahlt hat – dann hat er bei mir eben keine mehr. Derjenige, der mich gering achtet, beleidigt, verleumdet, verletzt, der mir wirklich das Gebotene schuldig bleibt – wenn ich zulasse, dass Jesus diese Schulden bezahlen darf, ja wenn ich Ihn sogar darum bitte, dass Er es tut, dann ist diese Schuld getilgt – durch Ihn, der dafür sogar Sein Leben gibt.

Ich sage das in aller Deutlichkeit, weil ich weiß, dass besonders bei Menschen, die sich um Apostolate kümmern, der Durcheinandertreiber immer die Einheit angreift und versucht, den einen gegen den anderen auszuspielen. Da wird eine Information etwas verdreht, sie wird an-

Weil Jesus in Seinem Kreuzestod wirklich jede Schuld

## Den anderen aus seiner Schuld

Von P. Anton Lässer



Rembrandt: Der verlorene Sohn in den Armen des barmherzigen Vaters

ders aufgefasst, die Botschaft kommt entstellt an. Und der Betroffene beginnt zu zweifeln und unter Umständen alles in Frage zu stellen, was an Gutem gewachsen ist. Dieses nicht gleich in Jesus hinein zu vergeben, ab-

### Am Kreuz hat Jesus für alle Schuld der Welt bezahlt

sorbiert sehr viel Kraft in an sich guten Apostolaten. Nicht zuletzt deshalb ist in unseren Kreisen das ständige Mühen um Herzensvergebung etwas Elementares. Es darf in unseren Herzen nichts bleiben, was das Wohlwollen und die Liebe behindert.

Dazu möchte ich eine Ge-

schichte erzählen, eine Begebenheit, die ich erlebt habe: Eine Frau, Anfang 30, ein Kind im Kindergarten, eines in der ersten Klasse Volksschule, wird von ihrem Mann in einer Weise verlassen, dass sie von heute auf morgen ohne finanzielle Mittel dasteht. In ihrer Not beginnt sie ein inoffizielles Arbeitsverhältnis bei einem Gastronomen. Dieser vertröstet sie am Ende des ersten Monats mit der Bezahlung auf den nächsten Monat. Dies wiederholt sich und der jungen Mutter wird klar: Er hat mich völlig in der Hand, er wird mir kein Geld geben. Das hat die Frau extrem verbittert. Das erste Mal habe ich das Schriftwort verstanden, dass, den Lohn vorzuenthalten, eine himmelschreiende Sünde ist. Sie hatte sich nämlich von

Freunden Geld ausgeliehen, um irgendwie über die Runden zu kommen und konnte es nun nicht zurückzahlen. Für sie als sehr zuverlässige Person war das furchtbar!

Diese Frau nahm Jahre später an einem Versöhnungsseminar teil. Sie wurde dort aufgefordert, in einem Rollenspiel diesem Gastronomen gegenüberzutreten und ihm zu vergeben. Ihr Kampf dauerte fast drei Tage. In ihr lehnte sich alles auf. Die damals erlittene Not, die Verbitterung wurden wieder lebendig. Ihr war doch ein zutiefst verletzendes Unrecht geschehen! Warum musste sie nun vergeben, wo der andere ja noch nichts von seiner Schuld beglichen hatte? Und da sollte sie sogar selbst um Verzeihung bitten! Begleitet vom Gebet

### Wir binden Menschen, denen wir nicht vergeben

und Lobpreis konnte sie sich am dritten Tag dann doch hinsetzen und ihrem Gegenüber, der diesen Gastronomen spielte, vergeben: „Ja, ich vergebe dir, ich bitte Gott um Verzeihung, dass ich dich gehasst habe... Jesus, komm jetzt in mein Herz und befrei mich von all dem Bösen, das mich so lange gefangen gehalten hat...“

Zur selben Zeit als sie im Seminar um Vergebung rang, begann dieser Gastronom krampfhaft, diese Frau zu finden. Weil sie zwischenzeitlich umgezogen war, kein leichtes Unterfangen. Schließlich gelang es, deren Mutter ausfindig zu machen. Er ließ ihr keine Ruhe, bis sie ihm mitteilte, wie er sofort ihre Tochter kontaktieren könne. Unverzüglich – also am selben Tag, als die Frau sich zur Vergebung durchgerungen hatte – meldete er sich bei ihr, entschuldigte sich und hat ihr später das ganze Geld mit großzügigen Zinsen ausbezahlt.

Da ist mir zum ersten Mal auf-

getilgt hat:

## entlassen

gegangen, wie sehr wir die anderen binden, wenn wir ihnen nicht vergeben.

Es wurde für mich konkret greifbar: Gott hat die Schuld bezahlt. Hier liegt die Freiheit, der Humus, durch den wir selbst ganz vergeben können. Wir binden die Menschen, denen wir nicht vergeben. Wir halten dadurch das Böse in ihnen und in uns fest!

Darum ist es so wichtig: Jeder prüfe sein Herz. Seid bemüht um eine echte Herzhygiene! Viele von uns duschen oder waschen sich täglich. Achten Sie darauf, es auch mit Ihrem Herzen zu tun. Dort soll nichts bleiben, was nicht erlöst ist. Wenn es dort beißt und wehtut, wenn Sie es noch nicht schaffen zu vergeben, weil etwas immer wieder nach oben kommt, dann bitten Sie den Herrn und sagen Ihm: „Jesus, ich will vergeben – bitte hilf mir!“ Vielleicht müssen Sie noch hinzufügen: „Ich schaffe es noch nicht, es tut immer noch so weh! Aber bitte hilf mir.“

Ich verspreche Ihnen: das schafft Raum für den Heiligen Geist im Miteinander, einen Raum, den man sich selber nicht geben kann. Wir haben als Christen die Freiheit, als versöhnte Menschen zu leben. Je mehr wir das glauben, umso mehr geschieht dies, unabhängig davon, was wir oder andere treiben.

Anders herum gesagt: Die Sünden eines anderen sollen, ja dürfen mich nicht an meinem Glückseligsein im Herrn hindern. Fast möchte ich sagen: Ich habe ein „Recht“ von diesen Sünden befreit zu werden.

Wir sprechen hier über etwas, was eigentlich nur dem Christen offensteht, das auf einer rein psychologischen Ebene kaum zu bewerkstelligen ist: Wenn mich jemand verletzt oder mir gar ein schweres Trauma zufügt, dann ist Böses geschehen und Schaden angerichtet. Vergeben im christlichen Sinn, bedeutet in keiner Weise diesen Schaden zu übersehen, zu relativieren oder gar zu

verdrängen. Was gut ist, ist gut; was böse ist, ist böse; was verletzt ist, ist verwundet. Es wird nichts verdrängt. Auch nicht dadurch, dass man nachvollziehen kann, wie es passiert ist und in gewissem Sinn Verständnis aufbringt.

Nein! Der Christ wird in die Wahrheit geführt. Er wird gewahr: Ich bin getroffen und verwundet! Es schmerzt – vielleicht sogar furchtbar. Es braucht Erlösung – von einem, der größere Macht, ja Vollmacht hat!

So werden wir Christen dorthin geführt, dass Vergeben gleichbedeutend ist mit: Alles Jesus übergeben. „Herr, ich gebe Dir den Täter ... Du bist gerecht und barmherzig; Du hast gesagt, ich soll nicht urteilen, mach Du mit ihm, was Du für richtig hältst. Du bist Gott. Herr, ich gebe Dir die Tat; ich weiß nicht, wozu Du sie zugelassen hast, aber ich will glauben, dass Deine Vorsehung alles zum Guten wendet und fruchtbar werden lässt (Vgl. Kol 1,24): Herr, ich gebe Dir auch meine Wunden, denn durch Deine Wunden bin ich geheilt. Wohl gemerkt: *nicht werde ich geheilt – bin ich geheilt*. Und das nehme ich jetzt in Anspruch. Ich habe als Christ ein Recht darauf, von diesen Dingen befreit zu sein.“

Ich möchte Sie heute alle ermutigen: Rufen Sie den Heiligen Geist an und schauen Sie in Seinem Licht in sich hinein. Da können Sie Sachen finden, die 40

### Ja, ich darf verwundet werden – wie Jesus

Jahre zurückliegen oder länger, Sachen, die Sie vielleicht schon als Erbe übernommen haben – übergeben Sie das alles dem Herrn!

Damit Ihnen das gelingt, möchte ich noch auf zwei Perspektiven hinweisen, die unser Glaube uns eröffnet, sich aber für Nichtchristen nicht erschließen. Die Erste: Das Werk Gottes, Seine Schöpfung, ist durch Böses beeinträchtigt, geschädigt oder gar zerstört worden, sei es im Großen und Ganzen oder im Kleinen und Persönlichen – unter Umständen sogar in einer Weise, dass dies niemand mehr gut machen kann. Als Christen ist uns die Hoffnung gegeben, dass Gott in Seiner Erlösung immer das

Größere und Schönerere hervorbringt als das was war und verlorengegangen ist. Das ist christlicher Glaube. Wenn Gott das nicht könnte und wollte, hätte Er in Seiner Allmacht und Allgüte das Böse nicht zugelassen. Deshalb singen wir ja auch in der Osternacht: „O wahrhaft heilbringende Sünde ... O glückliche Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden!“ Ein Nichtgläubiger hat diese Perspektive nicht. Wie soll er also vergeben können, wenn etwas zerstört worden ist, das niemand mehr gutmachen kann?

Die zweite Perspektive: Sie ist in meinem Primizspruch enthalten: „Durch seine Wunden seid ihr geheilt.“ (1 Petr 2,24) Seine Wunden bergen meine Gesundheit und die Freiheit zu vergeben. Wir haben das schon betrachtet.

Eine weitere Dimension ist darin angesprochen, wenn wir bedenken, dass wir nach den Ausführungen des heiligen Paulus Leib Christi sind, als Getaufte und Gefirmte in das Erlösungshandeln Gottes, näherhin in das Lebens-, Liebes- und Gehorsamsschicksal Jesu Christi hineingenommen: In der Verbindung mit Jesus Christus werden auch durch unsere Wunden andere heil. So dürfen wir und müssen wir vielleicht in manchen Lebensabschnitten das Wort des Paulus im Kolosserbrief deuten, dass er für die Kirche an seinem Leib ergänzt, was noch fehlt. Genau darin bestehen ja die geistlichen Opfer, die wir in der Eucharistiefeier auf den Altar zu legen gerufen sind.

Aus dieser Perspektive ergibt sich eine neue Freiheit: Ja, ich darf verwundet werden – wie Jesus. Meine liebende Lebenshingabe schließt dies mit ein. Es geschieht in unterschiedlichster Weise: z. B. wenn Ihre Kinder nachts um drei schreien, wenn sie Keuchhusten haben – und Sie müssen schon wieder aus dem Bett –, das kostet ein Stück Leben. Und wenn Sie dann, nachdem Sie 20 Jahre Ihres Leben für ihre Kinder da waren – womöglich deren Ablehnung oder Undankbarkeit erfahren ... Ja, das tut weh!

Können wir solchen Schmerz wirklich fruchtbar machen? Ja, weil wir dann etwas von der Undankbarkeit erleben, die den Herrn trifft. Wenn es uns dann

immer mehr gelingt, beseelt von der unbedingten Erlöserliebe Christi in der Liebe und im Gutsein zu bleiben, werden wir das als neue Freiheit und als ein wahrhaft Erlöst-Sein erfahren.

Lassen Sie uns das Betrachtete noch einmal zusammenfassen. In Jesus finde ich die Freiheit, mich jeder Schuld zu stellen – eigener und fremder. Adrienne von Speyer, eine zum katholischen Glauben konvertierte Ärztin, hat als Hauptgrund für diese Konversion die Beichte angegeben und darüber ein wunderschönes Buch verfasst. Darin beschreibt sie, dass das Erste und Schönste bei der Beichte sei, dass alles, was war, ins Licht kommen darf. Ich muss nichts mehr verheimlichen. Vor Gott darf alles sein, wie es nun eben gewesen ist. So habe ich als Christ die Freiheit, mich jeder Schuld zu stellen.

Darüber hinaus öffnet sich im

### Alles, was war, darf vor Gott ans Licht kommen

Licht des gekreuzigten Erlösers für die eigenen Blessuren, das eigene Leiden und Sterben eine Sinnggebung.

Ohne christliche Glaubensperspektive, muss der Mensch Schuld bagatellisieren, verdrängen oder für normal erklären. Wir erleben das in unserer Zeit in sehr vielen Lebensbereichen der Gesellschaft. Nicht zuletzt deshalb wird es in ihr immer härter und intoleranter gegenüber der Schwäche und Gebrochenheit des Menschen. Das ist die Kehrseite, wenn es keinen Ort mehr gibt, wo Schuld entsorgt werden kann. Weil wir in Jesus Christus den Erlöser finden, wird das Schuld-Entsorgen erst möglich. Es ist einzigartig und unabdingbar, der einzige Weg zur Ganzheit und Heiligkeit.

Daher noch einmal: Vergeben heißt: alle Schuld Jesus übergeben. Wenn ich Erlösung in Jesus Christus ernst nehme, muss ich allen alles ganz vergeben und sie aus ihrer Schuld entlassen.

*P. Dr. Anton Lässer ist Direktor des überdiözesanen Priesterseminars Leopoldinum in Heiligenkreuz bei Wien. Sein Beitrag ist ein überarbeiteter Auszug aus seinem Vortrag vor Mitarbeitern von Radio Maria Österreich. Von dessen Homepage ([www.radiomaria.at](http://www.radiomaria.at)) kann der gesamte Vortrag heruntergeladen werden.*



**Vergeben ist schwierig: Diese Erfahrung hat wohl jeder schon gemacht. Im Zusammenleben braucht es da oft nur wenig – und man fühlt sich gekränkt von jemandem, den man als gedankenlos, lieblos, ja rücksichtslos erlebt...**

**W**ie konnte er nur!“, denkt man. Und: „Ich würde das nie tun. Jetzt soll er nur sehen, wie verletzt ich bin...“ Besonders schmerzlich ist die Kränkung, wenn sie von einer vertrauten Person ausgelöst wird. Man versinkt im Selbstmitleid. In der Ehe denkt sich dann jeder allzu leicht: „Immer setzt Du Dich durch und ich soll nachgeben. Nein! Diesmal nicht! Jetzt bist Du an der Reihe zurückzustecken. Du glaubst sonst womöglich, ich bin ein Schwächling und lass mir alles gefallen. Nein, heute nicht. Einmal reicht’s. Es ist Zeit, dass Du Dich endlich änderst!“

Ich ziehe mich ins eigene Schneckenhaus zurück, breche den Kontakt ab, bedeutungsvolles Schweigen macht sich breit... Eventuell schütte ich mein Herz bei jemand anderem aus. Dann gibt es meist zwei Erfahrungen. Entweder der Gesprächspartner gibt mir, nachdem er mich angehört hat, recht: „Lass Dir das nicht gefallen“ und erzählt selbst eine Geschichte, wie schlecht er unlängst behandelt worden sei. Ich fühle mich verstanden, wir einigen uns darauf, dass diesmal ein Exempel statuiert werden müsse. Denn: So geht das wirklich nicht weiter!

Oder mein Gesprächspartner versucht zu beruhigen, abzuwiegeln. „Ist ja nicht so schlimm.“ Ich müsse ja nicht immer alles so tragisch nehmen. Wenn der Schmerz noch frisch ist, fühle ich mich dann komplett unverstanden. Niemand versteht eben mein Elend. „Auch Du nicht!“

In beiden Fällen ist mir nicht wirklich geholfen worden.

Es geht nicht nur Mimosen so, denn wir gehen in vieler Hinsicht unsensibel mit unseren Mitmenschen um. Wer kann sich da schon ausnehmen? Umso mehr, als wir in einer Zeit leben, in der die meisten von uns stark unter Druck stehen, viel Stress erleben, oft bis an die Grenzen der Leistungsfähigkeit gefordert sind, an den anderen hohe Erwartungen haben, selbst aber der heute gängigen

Maxime folgen, der Mensch müsse sich selbst verwirklichen. Dann braucht es nicht viel und Kleinigkeiten lösen richtige Gewitter aus.

Jeder zeigt nun dem anderen, wie tief er gekränkt worden, wie berechtigt seine Empörung sei – was er laufend einstecken müsse. Dann steigen meist Erinnerungen früherer Benachteiligungen, Verärgierungen und Kränkungen hoch. „Es ist immer dasselbe mit ihm, da ändert sich nichts,“ steht plötzlich als Evidenz vor Augen. Eine Spirale beginnt sich zu drehen. Die Liste der Vorwürfe wird länger und länger. Jeder gräbt in seiner Erinnerung, konzentriert sich auf die eigenen Argumente, hört dem anderen gar nicht mehr wirklich zu. Und plötzlich sagt man Sachen, die man eigentlich gar nicht hätte sagen wollen, aber ein Wort gibt das andere...

Auch viele Jahre alte Ehen bleiben von solchen Belastungen nicht verschont. „Immer wieder steigt er mir auf dieselbe Zehe! Jetzt könnte er schon endlich wissen...“ Die Krise weitet sich, es wächst die Versuchung zu denken, der andere sei ein hoffnungsloser Fall. „Wir passen eben nicht zusammen.“ Resignation. Man bedenke: Zwölf Prozent aller Scheidungen bei uns im Lande entfallen auf Ehen, die länger als 25 Jahre gehalten hatten.

### **Auch viele Jahre alte Ehen bleiben nicht verschont**

Wir haben Freunde, deren Ehe auseinandergegangen ist und die uns erzählt haben: Wir hatten uns eines Abends Sachen an den Kopf geworfen, die wir einfach nicht mehr vergessen konnten.

Wie kommt man aus dieser Misere heraus? Die erste Erfahrung: Rechtzeitig abrüsten, rechtzeitig aus der Hochschaubahn der Gefühlsaufwallungen aussteigen. Klar, dass dies je nach Temperament unterschiedlich leicht fällt.

*Ausweg aus Selbstmitleid und dem Kreisen der Gedanken u*

# Wer vergeben kann erlebt wahre Befreiung



**Man fühlt sich missverstanden, zieht sich in sein Schneckenhaus, wartet, dass der andere nachgibt...**

Es zu trainieren, ist jedenfalls für gedeihliches Zusammenleben unbedingt zu empfehlen.

Und damit sind wir beim eigentlichen Punkt angelangt: bei der Vergebung. Die Verggebungsbereitschaft ist der Schlüssel für menschliches Zusammenleben. Und sie ist das Tor zur Erlangung einer inneren Freiheit, die uns mehr und mehr Unabhängigkeit von den äußeren Umständen eröffnet.

Zu vergeben fällt noch relativ leicht, wenn der andere sein Unrecht einsieht, sich glaubwürdig entschuldigt – nicht etwa im Stil von: Ach was, alles nur halb so schlimm, Schwamm drüber – und somit die Perspektive vor Augen steht, dass sich die Situation künftig bessern könne. Selbst dann mag es noch einer Anstrengung bedürfen, um über den eigenen

Groll, den eigenen Schmerz hinwegzukommen.

Die Heilige Schrift erwartet je-

### **Vergebung**

- Selig, die Frieden stiften (Mt 5,9)
- Selig die Barmherzigen (Mt 5,7)
- Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin (Mt 5,39)
- Vater unser: Und erlass uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen haben. (Mt 6,12)
- Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergibt, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergibt, dann wird

um die Kränkung

n,  
ng

doch mehr von uns – und ist diesbezüglich recht eindeutig. Sie fordert uns dazu auf: Vergib, unabhängig vom Verhalten des anderen! (Siehe dazu eine kleine Auswahl von Schriftstellen aus dem Neuen Testament im Kasten.)

Das ist natürlich starker Tobak. Den ersten Schritt zu tun, ist wirklich eine Zumutung. In der Ehe stellt sich dieses Problem ja immer wieder. Oft gibt es dann eine Art Tauziehen: Wer von uns macht jetzt den ersten Schritt? Ihn zu tun, ist schwierig. „Bin ich etwa nicht zurecht gekränkt? Wird mir mein Einlenken nicht als schwächliche Nachgiebigkeit ausgelegt? Ermutige ich damit den anderen nicht dazu, weiterzumachen wie bisher?“ Naheliegende Gedanken. Der Apostel Paulus aber gibt uns allen, insbesondere den Eheleuten, den guten Rat, jeden Tag friedlich zu beenden: „Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorn. Gebt dem Teufel keinen Raum.“ (Eph 4,26f)

Ja, der Teufel spielt auf unseren Zwistigkeiten Klavier. Daher ist die Versöhnung so wichtig, weil sie diesen Spielraum des Widersachers aus der Welt schafft. Ein Gedanke kann uns da helfen, die eigene Vergebungsbereitschaft zu fördern: Wir werden alle dauernd aneinander schuldig – mehr

oder weniger, aber niemand ist aus diesem Geschehen komplett ausgenommen (siehe Beitrag S. 6-7). Jeder Konflikt erweist sich bei näherer Betrachtung als Zusammenwirken von Fehlverhalten aller Beteiligten – auch wenn das Ausmaß an Schuld sehr unterschiedlich sein mag.

Weil ich also jemand bin, der andere kränkt, verletzt, ihnen Unrecht tut oder ihnen zumindest nicht gerecht wird, muss ich lernen, Verständnis für diese menschliche Grundgegebenheit zu entwickeln – und zwar nicht abstrakt, sondern jeweils dort, wo sie mir begegnet. Das heißt aber: Ich muss lernen zu vergeben, konkret in meinem Alltagsleben.

Und dann eröffnet sich plötzlich eine neue Erfahrung: Wer wirklich vergeben kann – besser

### Vergeben zu können, ist ein Geschenk Gottes

wäre zu sagen: vergeben darf –, der erlebt eine Art Befreiung. Er entdeckt: Ich bin nicht mehr von den äußeren Umständen bestimmt, ich habe einen inneren Freiraum. Ich muss nicht mit meinen Gedanken dauernd im Kreis rennen, den anderen immer wieder geistig in Gespräche verwickeln, ihm Vorhaltungen machen, meine Kränkung in Gedanken fortgesetzt wieder erleben, mich elend fühlen. Sicher, das Unrecht ist geschehen. Es ist jetzt Teil meiner Geschichte. Aber ich lasse mich davon nicht unterdrücken. Ich will dem anderen vergeben – egal, was er tut.

Das ist der notwendige erste Schritt. Ihn können wir setzen. Und der Herr selbst ist es, der uns dann die Bürde des Grolls, des Zorns, des Selbstmitleids von den Schultern nimmt. Besonders intensiv durfte ich das vor vielen Jahren erleben, als ich nach längeren Auseinandersetzungen von meinem Arbeitsplatz, der mir sehr viel bedeutete, scheiden musste. Monate der inneren Zerrissenheit, des Gekränkt-Seins, des Zorns, usw... waren die Folge. Meine Gedankenwelt verkrümmte sich um das, was ich als Unrecht erlebt hatte. Immer wieder nahm ich neue Anläufe zu vergeben. Ich wusste ja, was in der Heiligen Schrift für solche Fälle steht. So war die Bereitschaft zu vergeben zwar einerseits vorhanden, sie wurde aber von Rückfällen in Ärger und Kränkung abgelöst. Anderen mein Leid zu klagen, half kaum. Im Gegenteil: Meist vergrößerte es das Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein.

Und dann die Befreiung: Sie kam vollkommen überraschend über mich. Ich stand am Fenster im Zug Richtung Klagenfurt, schaute auf das Zollfeld vor mir – und plötzlich war Vergebung da: Eine Stein fiel mir vom Herzen – welche Befreiung! Wäre ich nicht im Zug gewesen, ich hätte laut jubelt. Aller Groll war verflogen, einfach weg – und er ist nie mehr wiedergekommen. Der Herr hatte meine Bitte erhört.

Damals wurde mir klar: Die wahre Vergebung wirkt Gott. Vergeben zu können, ist ein Geschenk Gottes, um das wir Ihn anflehen dürfen und sollen. Und Er wird uns im rechten Moment die Freiheit schenken.

Im Alltag dürfen wir uns in diese Offenheit für das Geschenk einüben, um aus den vielen Erfahrungen des Unfriedens herauszufinden: mit dem Mitarbeiter, der Ehefrau, dem Nachbarn, den Kindern, dem Vorgesetzten... Wie viel innere Unruhe erleben wir da: Wenn dann aber endlich der Friede wiederhergestellt ist, welche Erlösung im Kleinen! Wir tragen eben eine ganz große Sehnsucht nach Frieden in uns. Und zu diesem Frieden können wir beitragen, wenn wir die Bereitschaft zur Vergebung pflegen, die uns und den anderen Freiraum schenkt, den Gott mit Frieden erfüllen will.

*Christof Gaspari*

### Ein übernatürlicher Friede

**Anne-Marie Lorraine Schmitt, 23-jährig, wurde 2007 in einem Abteil eines Pariser Vorortzuges ermordet, nachdem sie sich erfolgreich gegen eine Vergewaltigung gewehrt hatte. Die Mutter der jungen Frau erinnert sich ein Jahr nach der Tragödie:**

**A**m Tag darauf war ich wie tot, weggetreten. Ich erinnere mich an keinen einzigen der 1.500 Briefe, die wir gleich nach dem Tod bekommen haben. Ich habe den Eindruck, das hat sich alles gestern abgespielt. Ein intensives Gefühl des Leidens – und gleichzeitig eine Erfahrung inneren Friedens. Seit Anne-Lorraine von uns gegangen ist, habe ich den Eindruck, die Gnade bekommen zu haben, mich den Schwierigkeiten, einer nach der anderen zu stellen.

(...) (Der Friede, der mir geschenkt wurde) ist übernatürlich. Ich erkläre ihn nicht. Ich erfahre ihn. Wenn ich an den Mörder von Anne-Lorraine denke, empfinde ich weder Hass noch Rachegefühle. Er hat etwas Schreckliches, nicht wieder gut zu Machendes begangen. Wir könnten uns wirklich auflehnen, zutiefst empört sein – und wir waren es übrigens auch. Dieser Frieden, der das Leiden nicht verhindert, ist ein Geschenk, das wir wohl den vielen Gebetsketten verdanken, die uns unterstützen. Dieses viele Gebet hilft uns, unsere vier Kinder zu erziehen, ohne vom Hass zerfressen und von Rachegefühle zersetzt zu werden. (...) Dieser Friede hat sich schrittweise eingestellt.

Ich habe rasch festgestellt, dass wir unsere Herzen vor dem Gift des Hasses, der uns mitzureißen drohte, verschließen müssten. Ich achte persönlich sehr darauf, ich will nicht ein Gramm Hass in mein Herz vordringen lassen. Ansonsten gewinnt der Böse die Oberhand.

*Élisabeth Schmitt*

*Auszug aus FAMILLE CHRÉTIENNE v. 13. 12.08.*

### – Stellen aus dem Neuen Testament

euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben. (Mt 6,14f)

– Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal (Mt 18,22) Es folgt die Geschichte vom unbarmherzigen Gläubiger, der an Folterknechte übergeben wird:

„Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.“ (Mt 18,35)

– Seht euch vor! Wenn dein Bruder sündigt, weise ihn zurecht; und wenn er sich ändert, vergib ihm. Und wenn er sich

siebenmal am Tag gegen dich versündigt und siebenmal wieder zu dir kommt und sagt: Ich will mich ändern, so sollst du ihm vergeben. (Lk 17,3f)

– Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun (Lk 23,34)

– Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. (Apg 7,60)

– Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem andern etwas vorzuwerfen hat (Kol 3,13)

– Seid gütig zueinander, seid barmherzig, vergebt einander, weil auch Gott euch durch Christus vergeben hat. (Eph 4,32)

**Bereits zum 14. Mal lädt heuer die Loretto Gemeinschaft zum großen „Fest der Jugend“ am Pfingstwochenende nach Salzburg ein: Umkehr, neue Begeisterung für Jesus, Glaubenserneuerung und -vertiefung sind dessen wunderbare Früchte.**

Im Jahr 2000 trafen sich erstmals knapp 100 Jugendliche aus Salzburg und Umgebung, um drei Tage lang Pfingsten zu feiern. Im vergangenen Jahr kamen bereits über 5.000 Youngsters aus ganz Österreich, Deutschland und der Schweiz zu Pfingsten nach Salzburg. Beherbergen konnte diese erstaunliche Anzahl an Teilnehmern nur mehr der ehrwürdige Salzburger Dom. Ein 22-jähriges Mädchen aus Oberösterreich schreibt am Ende dieser Tage: „Wenn ich daran denke, wie der Dom gebebt hat, wie sich die Straßen der Stadt mit Freude, Tanz und Lobpreis gefüllt haben, dann jubelt mein Herz. Das ist sie, unsere Kirche!“ Zeugnisse wie dieses trudeln zu Hunderten in den Tagen nach dem Festival im Kongressbüro ein.

„Was ist das Geheimnis eurer Arbeit? Wie schafft ihr es, jedes Jahr tausende Jugendliche nach Salzburg zu bekommen?“

– fragte der Salzburger Bürgermeister Heinz Schaden vor einigen Wochen. Unsere Antwort: „Es ist Jesus, den wir suchen, wenn wir vom Glück träumen; Er ist es, der auf uns wartet, wenn uns nichts von dem zufriedenstellt, was wir vorfinden; Er ist die Schönheit, die uns so anzieht... Jesus ist es, der in uns etwas entfacht: die Sehnsucht, aus unserem Leben etwas Großes zu machen, die Ablehnung, uns von der Mittelmäßigkeit verschlingen zu lassen, den Mut, uns treu und demütig darum zu mühen, uns selbst und die Gesellschaft besser zu machen... (frei nach Johannes Paul II. beim Weltjugendtag in Rom).

Diese starken Worte, diese

*Das Fest der Jugend in Salzburg*

## Neues Feuer braucht das Land

Antwort von Johannes Paul II auf so viele „unruhige und hungerrige Herzen, die Gott noch nicht gefunden haben“, ist so etwas wie der Leitfaden für die Pfingsttage in Salzburg.

Im Juni 2012 schreibt ein junger Mann im Anschluss an das

Moment, an dem viele dieser jungen Christen dem Aufruf folgen, Jesus bewusst nachzufolgen und Ihm ihr Leben anzuvertrauen. Und dann auch am Sonntag Abend oben auf der Festung Hohensalzburg das Fürbitt- und Segensgebet für die Stadt und das ganze Land gemeinsam mit dem Salzburger Erzbischof. Dazwischen Vorträge und Katechesen, Workshops, das Eröffnungsmusical, die vielen Begegnungen und Freundschaften.

Und Jahr für Jahr werden es mehr! Warum? Weil jeder, der an diesem Wochenende Feuer gefangen hat, dieses Feuer auch anderen weitergeben möchte – meist den besten Freunden, dem Bruder, der Schwester. Und daher kommen viele wieder – diesmal aber nicht allein, sondern als kleine Menschenfischer mit denen, die sie angesteckt haben.

Eine besondere Frucht der Pfingsttage in Salzburg sind die vielen Gebetskreise und Gruppen, die in den letzten Jahren entstanden und Teil der großen Erneuerung unserer Kirche in Österreich geworden sind.

Pfingsten in Salzburg: Hoffnungszeichen und Geschenk für unser ganzes Land. Ein junger Mann hat es in einem Zeugnis so ausgedrückt: „Tränen fließen und die Gnade strömt – das war Pfingsten 2012. Da ist eine neue Geschichte voll im Gange. Tausende von Jugendlichen schwärmen aus in das alte Europa, um ihm ein neues Gesicht zu geben und die Apostelgeschichte weiterzuschreiben. Eine gewaltige Erweckung!“

**GMM**

Alle Infos und die Möglichkeit sich anzumelden auf [www.loretto.at](http://www.loretto.at).



„Fest der Jugend“: „Ich war das erste Mal dabei und konnte fast nicht glauben, dass so viele Menschen Jesus nachfolgen. Das war das absolut beste Wochenende in meinem bisherigen Leben!“

Was sind die Highlights dieses Wochenendes? Ganz sicher der „Abend der Barmherzigkeit“ am Samstag im Salzburger Dom. Mehr als 60 Priester hören drei bis vier Stunden lang Beichte, um allein in dieser Nacht etwa 2000 Jugendlichen Gottes Vergebung zuzusprechen, und die feierlichen Gottesdienste während der drei Tage, die den Dom aus allen Nähten platzen lassen. Dann am Pfingstsonntag der besondere

Als ich im Juli 1998, also vor ca. 15 Jahren, das erste Mal nach Châteauneuf fuhr, hatte ich keine Ahnung von diesem Ort, nur ein paar vage Informationen über Marthe Robin, die mich aber eher beunruhigte, denn ein Mensch, der nur leiden musste, war mir nicht ganz geheuer. Für mich war es ein Geschenk, einfach einmal weit weg fahren zu können und eine Woche meine Ruhe zu haben. Als Mutter von sechs Kindern (damals zwischen 6 und 21 Jahren), als Lehrerin voll berufstätig, Haus, Garten, Eheprobleme... sehnte ich mich nahein paar Tagen, an denen niemand etwas von mir wollte – und nach Schweigen. Als wir am 1. Tag der Reise in der Stiftskirche Stams die heilige Messe feierten und Jesus im Evangelium die Einladung aussprach: „Kommt mit an einen einsamen Ort und ruht ein wenig aus,“ da wusste ich, dass ich richtig war.

Nach einer Übernachtung in der Schweiz kamen wir am Montag in Châteauneuf an. Ich hatte das Gefühl, dass mein Herz sich öffnete und der Psalmvers „Du führst mich hinaus ins Weite“ fiel mir ein. Es folgten 5 Tage, gefüllt mit Vorträgen, die mein Herz berührten, und die nicht durch Gespräche über das Gehörte „zerredet“ wurden, tief erlebte heilige

**Zum 22. Mal findet im steirischen Pöllau ein Jugendtreffen statt, das für viele der Start in ein frohes, erfülltes Glaubensleben war und auch heuer im Juli werden wird. Jugendliche und junge Erwachsene aus ganz Österreich verwandeln eine Woche lang den Schlosspark von Pöllau in einen Ort der Freude, des Sportes, des Gebets, der Musik... Ein Zeugnis:**

Für mich war Pöllau ein unglaubliches Erlebnis. Ich konnte Gott mein Herz weit öffnen und seine Nähe spüren. Es ist ein Treffen, bei dem man lebendige, junge, begeisterte Kirche erleben und erfahren kann, ein Ort des Gebetes, der Freude und der Freundschaft. Ab dem ersten Tag war das Wirken des Heiligen Geistes spürbar und man konnte unendlich viel Kraft schöpfen.

Am Abend der Barmherzigkeit war es für mich, als wäre Jesus di-



## Exerzitien in Châteauneuf

## „Kommt und ruht ein wenig aus!“

Messen, viele Stunden Anbetung vor dem ausgesetzten Allerheiligsten, eine so ehrliche Beichte wie noch nie in meinem Leben. Alles fiel von mir ab, ich fühlte mich von Gott so geliebt.

Die Weite der Landschaft, die köstliche herrliche französische Küche, die wunderbare Musik beim Essen, die gute Atmosphäre des Hauses – für alles war gesorgt – und ich spürte hautnah, dass

## Exerzitien

„Jesus Christus, Zukunft der Welt“ – Thema der Exerzitien im Foyer de Charité in Châteauneuf de Galaure, das von P. Bernard Schnabel geleitet wird.

**Zeit:** 4. August (7 Uhr Abfahrt vom Foyer de Charité am Sonntagberg) bis 12. August (Tag der Rückreise nach dem Frühstück)

## Info&amp;Anmeldung:

Edith Pressler, Josef Haydn-gasse 8, A-2603 Felixdorf, Tel.: 0680/559914, E-Mail: exerzitienchat@gmail.com

Gott Leben in Fülle schenkt.

Alles, was mich noch zu Beginn meiner Ankunft in Châteauneuf bedrückte, war von mir genommen. Federleicht konnte ich nach Hause heimkehren. Von dieser neuen Lebenskraft erfüllt, war es mir möglich, meinen Alltag besser als je zuvor zu bewältigen. Ich wusste schon damals, dass ich zu diesem Gnadenort wieder zurückkehren werde.

Vorigen Sommer war ich zum 8. Mal in Châteauneuf und ich kann bestätigen, dass Gott mir jedes Mal in meiner bestimmten Lebenssituation reich beschenkt hat. Marthe ist für mich eine ganz besondere Fürsprecherin und Vertraute geworden.

*Margarete Ruf*

In den letzten Dezembertagen des Jahres 2011 habe ich mit Freunden Jahresheilige gezogen, wie alle Jahre. Für alle, die diesen katholischen Silvesterbrauch nicht kennen: Man zieht einen Zettel mit dem Namen und



Gedenktag eines Heiligen, mit einem Spruch von dieser Person und einem Gebetsanliegen. Immer mit dem Gedanken dahinter: Nicht ich suche mir jemanden aus, sondern der Himmel erwählt mich, schenkt mir einen neuen Freund für das kommende Jahr: Marthe Robin. Jedoch beim Blick auf die Karte, wo denn Châteauneuf liegt, war ich entmutigt. So weit, mitten in Frankreich, ein so kleiner Ort – das wird heuer nichts. Hm, was aber dann? Warum nicht Exerzitien in einer Form, die von Marthe Robin herkommt, 5 Tage im Schweigen? Von Bayern aus betrachtet, von der Sprache und der Entfernung viel günstiger gelegen, im Foyer de Charité, Haus am Sonntagberg.

Gesagt, getan. So habe ich im Februar 2012 sehr gute, tiefe, ja, erholsame Exerzitien verbracht. Und am letzten Tag habe ich ein

Bild von Marthe geschenkt bekommen sowie die Einladung: Also, Châteauneuf, wir planen da eine Fahrt im August, zu den deutschsprachigen Exerzitien. Wieder die Überlegung, Hmm, ja, doch, so, das ginge.

Ein ganz wichtiger Moment der Exerzitien war für mich dann, wirklich bei ihr im Zimmer zu sein. In dem Zimmer, in dem sie fast 50 Jahre im Bett gelegen hat, gelitten, gebetet und Besucher empfangen hat. In diesem Zimmer, das sich für mich so anfühlte, als ob sie jeden Moment wieder kommt. Das Eigentliche dieser Begegnung lässt sich nicht in Worte fassen, aber, ja, es war ein echter Besuch bei einer Freundin.

Ich kann nur alle ermutigen, sich vom Himmel jedes Jahr einen neuen Freund schenken zu lassen!

*Sylvia Schramel*

## Jugendtreffen

## Begeistert vom Glauben

rekt in mein Herz gekommen, als ob er persönlich durch die Reihen ginge und jede einzelne Seele berührt, sich Zeit nimmt und segnet. Ich war innerlich tief in einem Gespräch mit Gott. Es war so eine gewaltige Stimmung: Im Zelt war Lobpreis pur, draußen war es finster und es donnerte. Der Priester ging mit der Monstranz durch die Reihen und segnete jeden einzelnen. Diesen Abend werde ich wohl nie mehr vergessen!

Auch den Umkehrnachmittag habe ich in sehr, sehr schöner Erinnerung. Wir wurden davor gut auf die Beichte vorbereitet und so



verschwand das etwas mulmige Gefühl, das ich ansonsten immer vor einer Beichte habe. Die Stunden in der Kirche vergingen wie im Flug – tief mit Gott verbunden. Ich hatte eine wunderschöne Beichte, meine Seele fühlte sich so rein an und ich war voller Frieden und Freude: „How great is our God!“ Ich erkannte den Willen Gottes für so manche schwierige Entscheidungen in meinem Leben und konnte mich in seine Arme fallen lassen. Er trägt, beschützt mich und lenkt meinen Weg in die richtigen Bahnen.

Die Anbetung, das gegenseitige

ge Gebet und gegenseitige Segnen, das Füreinander-Da-Sein, die wertvollen Vorträge, Impulse und Gespräche, der schöne Lobpreis und die stärkenden heiligen Messfeiern machten für mich das Jugendtreffen zu einem einzigartigen, unvergesslichen Erlebnis, das immer noch große Nachwirkungen hat. Dank Pöllau und den so lieben Schwestern und Brüdern, die mir ihre Zeit geschenkt haben, bin ich jetzt nicht einmal mehr so von einer eventuellen geistlichen Berufung abgeneigt und kann somit meinen Lebensweg wirklich in Gottes Hand legen und auf Jesus und Seine Mutter vertrauen, dass sie mich auf den richtigen Weg führen.

Jesus, ich will dein „Wächter des neuen Morgens“ sein und nur mehr mit dir an meiner Seite durchs Leben gehen. Danke für dieses Jugendtreffen und für alle, die jährlich mitwirken, dass es zustande kommen kann.“

*Elisabeth (16 J.)*

## Jugendtreffen Pöllau

Eine Woche, veranstaltet von verschiedenen Erneuerungsbewegungen und Gemeinschaften im Schlosspark in Pöllau: ein Ort der Freude, der Spiele, toller Vorträge u. a. von: Pfr. Roger Ibounigg, P. Karl Wallner, P. Johannes Paul Chavanne, Gudrun Kugler-Lang, P. Luc u.a.

**Zeit:** 9. bis 14. Juli

**Info&Anmeldung:** Margit Hussler, Tel: 0650 210 5073, E-Mail: poellau@aon.at, www.jugendtreffen.at

Eigentlich ist es für eine Frau das Natürlichste der Welt: Sie verliebt sich in einen Mann, heiratet ihn, empfängt ein Kind und bringt es zur Welt. Und nicht zu vergessen: Sie freut sich riesig, dass sie schwanger ist. Heute scheint diese Freude nicht nur oft verloren gegangen zu sein, ja vielen Kindern wird sogar das Recht auf Leben abgesprochen. Man bedenke: Jede Stunde (!) werden mehr als 300 kleine Europäer durch Abtreibung getötet. Das wird geduldet, staatlich gefördert, als Recht der Frau und sogar – falls das Kind behindert sein könnte – als sinnvoll angesehen.

Viele haben heute Abtreibung einfach unreflektiert zur Kenntnis genommen. Wolfgang Hering jedoch ganz und gar nicht! Seine Anliegen seit 1999: Schutz von ungeborenen Kindern und Müttern in Not, auch jener, die abgetrieben haben und unter den schweren, seelischen Folgen der Abtreibung leiden. Ich hatte schon lange vorgehabt, ihn zu interviewen. Im letzten Herbst gelang es mir endlich beim internationalen Pro-Life-Kongress in Wien. Auf der Innenhofterrasse des Palais Niederösterreich erzählt mir der sympathische, gutaussehende Mann – er hat eine angenehme tiefe Stimme – aus seinem Leben und über seinen Weg zu und mit Jesus. Sein Gesicht verrät, dass er gerne lebt – und gerne lacht.

Am 4. August 1956 wird er als zweites von drei Kindern im Westerwald im

**Mit 18 erklärt er Gott für tot und tritt aus der Kirche aus**

Kreis Limburg geboren, in ein katholisches Dorf inmitten eines evangelischen Umfeldes. „Die Gemeinschaft, die Kirchenfeste, die gegenseitige Hilfe und die lebensfrohe Mentalität dort waren großartig“, erinnert er sich. Die Eltern pflegen ein traditionelles Christentum: Beten vor dem Essen, sonntags in die Kirche, das Kreuzerlabends und vorder Schule. Als Wolfgang elf ist, zieht die Familie in den Stuttgarter Raum, in ein halb so großes Dorf – absolute Diaspora. Bei Familie Hering verflacht der Glaube. „Als ich 15 war und mein 18-jähriger Bruder unter mysteriösen Umständen von einem Auto totgefahren wurde, ist es mit meinem Glauben ganz schlimm geworden“, entsinnt sich Hering. Da er auch die

kleine katholische Gemeinde nicht einladend findet, erklärt er mit 18 Gott für tot – und tritt aus der Kirche aus. Ein klares Nein!

„Das wäre mir heute bei manchen lauen Christen, die das Katholische nicht mittragen können – oder wollen – auch lieber. Es ist Gott gegenüber ehrlicher und unsere Kirche wäre gesünder“, stellt er fest. Und fügt hinzu: „Der Vater, wie beim Gleichnis vom verlorenen Sohn, steht uns nicht im Weg, Er gibt uns alles mit.“ Dann hat der Sohn die Möglichkeit, zurück zu kommen, denn „der Vater hat Sehnsucht nach ihm und wartet. Und viele kommen wieder...“ Wie war das aber bei ihm?

18-jährig, Atheist, begeisterter und begabter Fußballer, beginnt mit dem Bauingenieurstudium. Eines Tages gibt es auch eine Freundin, mit der er „nicht nur Händchen hält“. Weil er die Pille für ein gefährliches „Teufelszeug“ hält (erstaunlich für einen Atheisten), kommt es, dass zu Ostern (!) 1980 – das Datum ist gesichert – ein Kind gezeugt wird. Am Heiligen Abend (!) beginnen bei der Freundin die Wehen und er begleitet sie ins Krankenhaus. Auch als die junge Mutter zwischendurch in der Nacht schläft, bleibt er bei ihr. Die Nacht zum 25. Dezember, die „stille, heilige Nacht“! Still ist es mittlerweile im Krankenhaus, aber warum „heilige“ Nacht? Weil er sieht, wie sich

das Kind im Bauch der schlafenden Mutter heftig bewegt und „da

gingen plötzlich „mehrfach Schauer durch mich durch, wie warme Wellen, die mich durchfluteten. Danach wusste ich ganz sicher: Gott, Dich gibt es doch, denn das, was hier geschieht, ist ein Wunder, das unsere Vorstellungskraft weit übersteigt: Ein absolutes Schlüsselerlebnis“, bekräftigt mein Gegenüber froh. Dass der Herr ihn gerade durch seinen ungeborenen Sohn angesprochen hat, ist für ihn zum besonderen Zeichen geworden.

Sandor wird am 25. Dezember zu Mittag geboren. Das Paar bleibt unverheiratet, der Vater tritt auch nicht wieder in die Kirche ein, obwohl das Erlebnis im jungen Mann eine neue Dankbarkeit geweckt hat. Nach seinem Studienabschluss bleibt er ein Jahr bei seinem Sohn als Hausmann zu Hau-



Wolfgang Hering, von Gott berufen, sich in den D

## Kämpfer für Kinder

Von Alexa Gaspari

se. Die Mutter macht noch ein Praxisjahr. „Das gehört zur schönsten Zeit meines Lebens“, erinnert er sich dankbar. Dass er sich jedoch zwei Jahre später von der Mutter seines Sohnes trennt, gehört allerdings zu den Dingen, die er am meisten bereut hat. In der Folge geht es in seinem Leben auch ziemlich bergauf und bergab. Gott lässt ihn all die Zeit zwar nicht los, doch die Erkenntnis, „dass Jesus Christus mein persönlicher Erlöser ist, hat gefehlt“.

Eine 89-jährige Diakonieschwester, die einen Bibelkreis leitet, zu dem man ihn zu Ostern 1989 einlädt, ändert vieles. Tiefe Gespräche mit ihr führen ihn zur Lebensübergabe an Jesus Christus: „Jesus, Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben: Du bist mein Weg, meine Wahrheit, mein Leben, ich folge Dir nach, ich stelle Dir mein Leben zur Verfügung. Du kannst sicher mehr daraus machen als ich“, sagt er dem Herrn damals. Sein Leben, sein Denken, seine Sicht auf die Welt und ihre Probleme verändern sich revolu-

tionär. Vier Wochen lang bereitet er sich auf eine Lebensbeichte vor, entschuldigt sich bei allen, denen er Leid zugefügt hat. Gott soll ihm jetzt zeigen, was er mit seinem Leben anfangen soll: Weiter als Bauingenieur arbeiten, Fußballtrainer bleiben (er ist Spieler und diplomierter Trainer) – oder was?

„Nun habe ich dir mein Leben gegeben, was willst Du von mir?“ Mit seinen Fragen, die bei nächtlichen Spaziergängen – „die meinem Temperament entsprechend auch recht heftig werden konnten“, wie er lachend gesteht – hofft er, Gott zu einer Antwort zu bewegen. Am 24. Jänner 1990, nach einer wunderbaren Gotteserfahrung weiß er klar, was er tun soll: Schütze das ungeborene Leben und Mütter in Not! Zunächst findet er nirgends eine geeignete Organisation.

Um seinen Glauben zu vertiefen, schließt er sich in den nächsten Jahren einem evangelischen Bibelkreis an, lebt eine Zeitlang in einem Haus für ehemalige Drogen- und Alkoholabhängige und

ist beeindruckt von der Radikalität einer charismatisch geprägten Freikirche. Doch er merkt: Das ist nicht seine Kirche. Eine Wallfahrt nach Medjugorje bringt Klarheit: „Nach sechs Tagen, in denen ich eine atemberaubende Entwicklung mit einem Gotteserlebnis durchlief, war ich katholisch. Ich hatte alle noch offenen Fragen begriffen: Papstamt, persönliche Beichte, Priestertum, Zölibat und Marienverehrung“

„Ich kam zurück wie ein umgepflügter Acker und bin dann, logischerweise, 1996 wieder in die katholische Kirche eingetreten.“

Im Juni 1997 hört er zum ersten Male einen Vortrag von Monsignore Reilly (Portrait. 4/98) dem Gründer der „Helpers of God's Precious Infants“, die sich dem Schutz ungeborener Kinder und der Mütter in Not verschrieben haben: Sie beten vor Abtreibungsstätten, informieren, beraten und begleiten mit viel Liebe alle Betei-

Deutschland. Und Gott fügte: Das Ganze soll von Seiner Vorsehung abhängig sein.“

Um zunächst einmal die Vigil (mit Messe, Anbetung, Gebetsprozession zur Abtreibungsstätte) in München zu übernehmen, muss er auf das Ordnungsamt. Die zuständige Beamtin erzählt ihm, einem für sie völlig Fremden, von ihrer Schwangerschaft. Sie fürchtete sich, ein zweites, möglicherweise krankes Kind (ihr erstes war exakt vor einem Jahr nach nur 4 Tagen gestorben) auszutragen. Hering bespricht dies besänftigend mit ihr und die Frau beruhigt sich zusehends. Zum Schluss verspricht er, für sie zu beten.

Wie die Sache ausging? Zuerst einmal schickte die Frau eine Karte aus dem Urlaub und später zeigt sie ihm auf dem Amt ein Ultraschallbild des Babys, das Monate später gesund zur Welt kommt. Für Hering ist diese Begebenheit eine Bekräftigung für sein künfti-

ter Abtreibungsklinik. Ein zweiter Helfer betet während dieser Zeit. Frauen mit oder ohne Begleitung, die auf die Klinik zusteuern, werden höflich und respektvoll angesprochen. Hering bietet ihnen Info-Material und Beratung an. Viel Feingefühl und Liebe zu den Frauen erfordert dieser verantwortungsvolle Einsatz und auch Mut, muss man doch mit Aggressionen verschiedenster Art – meist von Begleitpersonen, die die Kindstötung durchsetzen wollen – rechnen. Solche „Gehsteigberater“ haben meine größte Hochachtung!

Zurück nach München: Im Juni 2000 wird das Lebenszentrum gleich bei der Abtreibungsklinik eröffnet. Junge Leute schließen sich den Lebensschützern an. Die Vigilien in deutschen Städten nehmen rasant zu. Zu den Vigilien erklärt Hering: „Jesus will auch heute noch nach Golgotha gehen. Wir sind jetzt Sein sichtbarer Leib. Maria steht auch heute noch unter dem Kreuz. Darum geht ja immer das Bild der Muttergottes von Guadalupe (die den ungeborenen Jesus in ihrem Schoß trägt) vorweg.“

In München stand Hering wochentags schon knapp nach sieben Uhr früh auf dem Gehsteig vor der Klinik um, „die barmherzige Liebe Gottes auf die Straße zu bringen“. Dass es letztlich Gott ist, der rettet, bezeugt die Geschichte einer jungen Afrikanerin: Ihre Mutter möchte, dass sie das Kind abtreibt – kein Platz, kein Geld. Vor der Klinik von Hering angesprochen, kommt sie mit ins Lebenszentrum und weint heftig und lang. Danach fast ein Jahr kein Lebenszeichen. Eines Tages ruft sie an. Sie möchte Hering im Lebenszentrum treffen. Am vereinbarten Tag öffnet er die Tür zum Besucherraum – und da streckt ihm ein 5 Monate alter kleiner Bub, auf dem Schoß seiner Mutter, die Ärmchen entgegen und möchte unbedingt zu ihm. Angekuschelt an den großen Mann schläft er ein.

Die junge Frau erzählt: Die Mutter hatte sich weiter geweigert, sie aufzunehmen. Also neuer Abtreibungstermin. Aber als die Schwester mit der Narkosespritze kommt, schießt es der jungen Frau durch den Kopf: Gott will das nicht, Er und der Mann, der sie vor der Klinik angesprochen hat, wer-

den helfen. „No, I don't do it,“ erklärt sie der verblüfften Schwester und verlässt die Klinik. Ohne Hilfe zu suchen, bekommt sie das Kind im Bewusstsein, dass die Lebensschützer notfalls helfen würden. Ihren Sohn nennt sie dann „Godwin“ (Gott hat gewonnen). Und Wolfgang Hering – „Papa“ nennt sie ihn – hat seit 10 Jahren ein besonders inniges Verhältnis zu Godwin. Ein anderes afrikanisches Kind trägt sogar den Namen Wolfgang und ist – wie etliche andere Kinder auch – sein Patenkind – übrigens nachzulesen auf:

www.kostbarekinder.de.

Hatte er je Zweifel an seiner Berufung?

Nein. „Dazu

muss ich sagen, dass ich eine Lebensbibelstelle habe: Lukas 10, wo es heißt: ‚Gehet hin, ich sende euch...‘ Ich wusste, der Herr will, dass ich verkündige. Es geht nicht darum, ob ich mich selbst zu klein, zu dick oder zu dumm empfinde, wenn ich einen Ruf bekomme. Ist der Ruf echt, muss ich mich nur fragen: Bin ich im Gehorsam bereit zu gehen, so wie Gott will? Ich bete ja im Vaterunser: Dein Wille geschehe und Dein Reich komme. Wenn Er sagt: Ich will, dass mein Reich durch dich kommt, denke ich natürlich, dazu bin ich ein paar Nummern zu klein, aber das weiß der Herr ja auch: ‚Meine Gnade ist mit dir. Ich weiß, dass du, Wolfgang, unfähig bist zu tun, was Ich von dir will, aber Ich helfe dir.‘ Und wenn es heißt, ‚Wereuch hört, hört mich‘, frage ich mich, ob ich mit diesem Anspruch in Schulen, bei Vorträgen oder Missionsreisen ans Mikrofon treten darf. Doch die einzige Frage, die ich mir wirklich stellen muss, ist: Glaubst du, Wolfgang, dass der Herr das durch dich fertig bringen kann?“

Immer wieder erfährt er: Der HI. Geist, der Geist der Wahrheit, wirkt auch gerade in schweren Zeiten Erstaunliches. Und so führen ihn heute Einkehrtage, Missionsreisen, Beratungsseminare, Pro-Life-Kongresse bis Südamerika und Südafrika. Da so viel Desinformation und Vernebelung auf diesem Gebiet geschieht, ist es wichtig, dass er überallhin Klarheit bringt. Auch sein eigener Glaube und seine Liebe zur Kirche werden dabei gestärkt.

In Deutschland gibt es heute in

Fortsetzung auf Seite 18

Dienst des Lebensschutzes zu stellen

# der und Mütter

lichten. Hering ist fasziniert von der Ausstrahlung und den Worten dieses heiligmäßigen Mannes. Aber noch fühlt er keine Berufung zu dem Werk. 1998 gibt er Wohnung und Arbeit auf und zieht nach Heroldsbach, zur Gebetsstätte, wo er bei Augustiner Chorherren mitlebt und um Wegweisung betet.

In dieser Zeit lädt man ihn – obwohl selbst kein Priester – nach Medjugorje zu Priesterexerzitien ein. Und dort ist einer der Vortragenden – Msgr. Reilly. Mit Tränen in den Augen spricht dieser zu den 300 Priestern von der barmherzigen Liebe Gottes

für die Abtreibungsärzte, für die sie, die Priester, auch da sein müssen. „Ich war ergriffen von der Liebe dieses Mannes. Was da verkündet wurde, war Evangelium pur. Nun war klar, wofür ich mein Leben geben will: für den Aufbau des Apostolats der ‚Helpers,‘ der ‚Helfer für Gottes kostbare Kinder‘ in

ges Wirken. Eine Bestätigung, sich für das Werk einzusetzen, erhält er von Msgr. Reilly, als er diesen eine Woche lang in New York aufsucht. Nach genauer Begutachtung erklärt ihm der Priester am Christkönigssonntag: „You are my man, start the Helpers in Germany.“ Und der New Yorker Bischof Daily segnet ihn und sendet ihn für dieses Werk aus. „Das sei wichtig, hatte mir mein Beichtvater erklärt, wenn ich von der Vorsehung lebe. Und auch ein Schutz, denn so konnte ich auch in

Deutschland sagen: Ich bin kein transzendenter Abenteuerer, sondern ich habe den spirituellen Auftrag vom Apostolatsgründer, bin von seinem Bischof gesendet und gesegnet und kann das Werk folglich in der Vollmacht Jesu verwirklichen.“

Advent 1999: Der Trägerverein wird in Deutschland gegründet. Hering beginnt mit der Gehsteigberatung vor Deutschlands größ-

**Bis Südamerika, Afrika unterwegs für den Herrn**



Fortsetzung von Seite 17

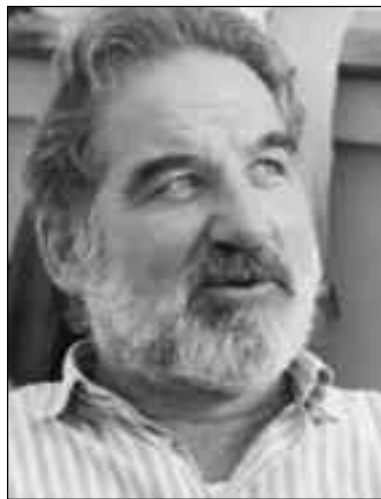
23 Städten Gebetsvigilien. An 36 Abtreibungsstätten wurde schon für den Lebensschutz gebetet. 13 der Abtreibungsstätten haben mittlerweile die Kindstötungen eingestellt!! Einer der Abtreibungsärzte hat die Praxis seinem Sohn überlassen, der nunmehr ein engagierter Pro-Life-Arzt ist! „Dieser Familie ist wirklich Heil widerfahren,“ meint mein Gegenüber. Mit einem anderen Arzt hatte er nach einer Vigil eine Begegnung vor dessen Abtreibungsambulanz. Der Arzt erregt: „Muss das sein, was Sie da machen?“ Herings Antwort: „Ja es muss sein, wir wollen unsere kleinsten Brüder und Schwestern im Sterben nicht allein lassen. Für uns ist die Sterbebegleitung der Kinder ein Muss. Und ein weiteres Muss für uns ist das Gebet für Sie und Ihr Personal.“

„Schimpfend ist er davon,“ erinnert sich Hering und lacht: „Gott segne Sie Herr Doktor, wir beten für Sie,“ habe ich ihm nachgerufen.“ „Ja, ja, ich bete auch für euch,“ schallt es zurück – und einige Monate später sperrt der Arzt seine Tagesklinik zu und lässt sich anderswo als Allgemeinmediziner nieder. Keine Abtreibungen mehr! Kaufbeuren sei dadurch zur abtreibungsfreien Stadt geworden, ebenso übrigens wie Ingolstadt, Traunstein und Augsburg. „Es trägt schon Früchte, auf Gott zu setzen,“ stellt Hering fest.

Entscheidend sei auch nicht die Masse, betont er: So ist er einmal an einem heißen Tag der einzige Teilnehmer bei einer Prozession und singt allein vor der Abtreibungsstätte. Hut ab! Er lächelt: „Die Welt erklärt einen dann für verrückt. In so einer Situation machen natürlich viele einen Rückzieher... Aber Gottes Gesetze funktionieren anders: Wo die Welt meint, wir seien verrückt, wirken wir vielleicht sehr segensreich. Jesus selbst, Paulus, Franziskus – alle sind auch für verrückt erklärt worden. Etwas im Namen Jesu zu tun, egal was die anderen denken, ist echte Freiheit. Für den Herrn und die Schwächsten unserer Gesellschaft öffentlich aufzutreten, ist für mich ein klarer christlicher Auftrag. Das sagen auch die Päpste. Und wir tun das, gelegen oder ungelegen.“

2007 gründet er gemeinsam mit anderen „Euro Pro Life“: international und ökumenisch. „Gott for-

dert uns dazu auf, auch mit den Geschwistern anderer Konfessionen in diesem Anliegen zu beten und den ungeborenen Kindern auf diese Weise eine Stimme zu geben. Bei „EuroProLife“ geht es darum, in europäischen Metropolen einmal im Jahr unter Polizeischutz einen Gebetszug mit „1000 Kreuzen für das Leben“ und eine Trauerzeremonie abzuhalten: Nach dem Ausrufen von Namen und dem Läuten einer Totenglocke werden Rosen in den Fluss geworfen – in Themse, Isar oder Salzach... Bei dem Gebetszug in London bat der anglikanische Dean der weltberühmten Westminster Abbey sogar darum, der Ab-



schluss des Gebetszuges möge vor einem Mahnmal für Opfer von Gewalt und Unterdrückung stattfinden, das im abgeäugten Bereich der Abbey steht.

Klar, dass es – oft sehr aggressive – Gegenaktionen gibt. Und dennoch schließen sich immer mehr mit Kreuzen „bewaffnete“ junge Leute an. Mit Kampfansagen der „Mächten der Finsternis“ auf gesellschaftlicher, medialer und juristischer Ebene, wird er konfrontiert.

Wunderbar findet er – und ich auch –, dass bisher rund 1000 Frauen in München geholfen wurde, ihre Kinder zu behalten. Viele werden weit über den Geburtstermin hinaus unterstützt und begleitet. Dazu noch ein Zeugnis: Nach Beratungen im Zentrum hatte eine Frau schon zwei Abtreibungstermine platzen lassen. Beim dritten Mal begleitet sie ihr Bruder. Hering spricht mit ihr. Knapp vor der Klinik schreit sie ihn an: „Lassen Sie mich in Ruhe, ich bin vergewaltigt worden!“ Hering ist betroffen: „Gegen die Schweinerei,

die ihnen angetan wurde, kann ich nichts machen, aber als Mann bitte ich stellvertretend für den Täter: Bitte, verzeihen Sie.“ Sie ist total verblüfft und jegliche Aggression verpufft. Hering bittet sie, sich noch eine wahre Begebenheit anzuhören: Eine Adoptivtochter möchte ihre leibliche Mutter kennenlernen. Zu dem Treffen begleitet sie ihr frisch angetrauter Mann. „Warum hast du mich weggegeben?“ fragt sie die Mutter, die weinend erzählt: „Ich bin vergewaltigt worden, wollte dich aber nicht töten lassen. Annehmen konnte ich dich aber auch nicht.“ Die Tochter erstarrt. Da umarmt ihr Mann die Mutter: „Danke Mama, dass du deine Tochter nicht abgetrieben hast, es ist wunderbar, dass es sie gibt!“

Die junge Frau hört sich die Geschichte an und verschwindet in der Klinik. Wolfgang ärgert sich über sich selbst: Waren es die falschen Worte? Doch da kommt sie wieder. Sie müsse noch warten. Ob sie ihm ihre Geschichte erzählen soll? Ein Afrikaner habe sie vergewaltigt. Die Eltern drängen zur Abtreibung: Ein schwarzes Baby kommt nicht ins Haus! Der Afrikaner droht, sie umzubringen, wenn sie ihm nicht das Kind gibt – seine Frau kann nämlich keine Kinder bekommen. Was tun? Herings Stoßgebet: „Heiliger Geist hilf, ihr Herz anzusprechen!“ Ein Satz drängt sich ihm auf: „Wir sind bereit, den Kopf für dich hinzuhalten, tu das für dein Kind.“

Das ist es! Die junge Frau wird geheim im Mutter-Kind-Heim untergebracht. Die Lebensschützer sorgen für sie. Noch vor der Geburt kommt es zur Versöhnung mit den Eltern. Sie kehrt nach Hause zurück. Das Kind soll zur Adoption freigegeben werden. Doch als die kleine Nathalie ihr dann auf die Brust gelegt wird, ist klar: „Meine kleine Nathalie, ich hab dich so lieb, wir haben so viel miteinander durchgemacht. Ich geb dich nicht mehr her“.

Ich denke wir sind alle aufgerufen, jeder in seinem Bereich und auf seine Weise – auch mit Gebet, Fasten, Opfern – sich für das Lebensrecht der Aller kleinsten einzusetzen.

*So können Sie, liebe Leser, helfen: Spenden für „Helfer für Gottes kostbare Kinder“, Ligabank München, BLZ 750 903 00, Konto-Nr. 23 23 23 0*

Zwei sudanesischen Mädchen, sieben und zwölf Jahre alt, laufen über die Felder. Sie bleiben stehen, um Kräuter zum Kochen zu sammeln, und sehen plötzlich zwei Männer auf sich zukommen. Einer von ihnen bittet das jüngere Kind, mit ihnen in den Wald zu gehen, um ein vergessenes Päckchen zu suchen. Das Mädchen tut in seiner Unschuld, worum es gebeten wird. Dort bedrohen es die Männer, der eine mit einem Messer, der andere mit einem Revolver: „Wenn du schreist, bist du tot! Komm mit.“ Voller Angst bringt die Kleine keinen Ton heraus. Dann fragen die Entführer sie nach ihrem Namen; starr vor Angst, ist sie unfähig zu antworten. „Gut“, sagen die Männer, „dann nennen wir dich Bakhita („die Glückliche“), denn du hast wirklich Glück.“ Die beiden meinen es ironisch, wenn sie „Glück“ nennen, was in Wirklichkeit ein Unglück ist. In den Augen Gottes jedoch, der alle Ereignisse zum Wohle Seiner Erwählten lenkt, handelt es sich tatsächlich um ein unerhörtes Glück für Bakhita...

Bakhita wurde um 1869 im Sudan geboren; ihre Familie gehörte dem nubischen Stamm der Dagiuan und hatte acht Kinder; ihre ersten Lebensjahre verbrachte Bakhita in einem Dorf in Darfur. Als sie ganz klein war, wurde ihre ältere Schwester bereits von mohammedanischen Sklavenhändlern entführt und kehrte nie zurück. Und nun kam Bakhita an die Reihe: Sie wurde mit anderen, die wie sie als Sklaven verkauft werden sollten, tagelang im Eilmarsch über unwegsames Gelände getrieben und fünfmal als Sklavin gekauft und auf den Märkten von El-Obeid und Khartoum wieder verkauft. Sie musste 12 Jahre unter unsäglichem Qualen verschiedenen Herrn dienen. Einer schlug Bakhita jeden Tag bis aufs Blut; ein anderer ließ sie in der für Sklaven vorgesehenen Weise tätowieren: Mit einer Rasierklinge wurden Muster auf Bauch und Brust geritzt und die Wunden anschließend mit Salz eingerieben, damit sie nicht vernarben. Von den Misshandlungen behielt Bakhita lebenslang 144 Narben.

Trotz der schlechten Behandlung verhielt sich Bakhita ihren Herrn gegenüber loyal. Nie nahm sie sich etwas auf deren Kosten, selbst wenn sie Hunger hatte. Sie

gab sich Mühe, Aufträge getreu auszuführen, mochten sie auch noch so unerfreulich sein. Auf die Frage, ob sie das aus Gehorsam Gott gegenüber getan habe, antwortete sie später: „Damals kannte ich Gott noch nicht. Ich handelte so, weil ich in mir das Gefühl hatte, dass man das so machen sollte.“ Bakhita gehorchte ihrem Gewissen, das von dem in das Herz jedes Menschen eingepflanzten natürlichen Gesetz erleuchtet war.

Einige Monate nach der Tätowierung musste Bakhitas Herr, ein türkischer Offizier, in seine Heimat zurückkehren. Da er keine Sklaven mitnehmen durfte, verkaufte er Bakhita. Die göttliche

nach Italien; da Bakhita weiterhin für ihn arbeiten wollte, durfte sie ihm nach Italien folgen. Kurz nach seiner Ankunft in Genua erfuhr der Diplomat von einem Freund, dass dessen schwangere Frau sich zur Unterstützung eine Dienerin wünsche. Der Konsul erfüllte ihr den Wunsch, und so trat Bakhita in den Dienst einer neuen Familie namens Michieli.

In seiner Enzyklika *Spe salvi* über die christliche Hoffnung schildert Papst Benedikt XVI. den spirituellen Werdegang Bakhitas: In Venedig „lernte Bakhita schließlich nach so schrecklichen ‚Patronen‘, denen sie bisher unterstanden war, einen ganz anderen ‚Patron‘ kennen – ‚Patron‘ nannte

hatte selbst das Schicksal des Geschlagenwerdens auf sich genommen und wartete nun ‚zur Rechten des Vaters‘ auf sie. Nun hatte sie ‚Hoffnung‘ – nicht mehr bloß die kleine Hoffnung, weniger grausame Herren zu finden, sondern die große Hoffnung: Ich bin definitiv geliebt, und was immer mir geschieht – ich werde von dieser Liebe erwartet. Und so ist mein Leben gut. Durch diese Hoffnungskenntnis war sie ‚erlöst‘, nun keine Sklavin mehr, sondern freies Kind Gottes.“

Bakhita begann die Stufen des Katechumenats zu durchlaufen. Am 9. Januar 1890 empfing sie aus der Hand des Patriarchen von Venedig zusammen mit dem christlichen Namen Giuseppina (Josephine) die ersten Sakramente: Taufe, Firmung und Eucharistie. Nach Aussage eines Zeugen, der an dem danach folgenden Festessen teilnahm, wirkte Bakhita ganz verklärt: „Sie sprach ganz wenig, aber all ihre Gesten, all ihre Worten strahlten Glückseligkeit aus.“ Oft sah man sie fortan das Taufbecken mit den Worten küssen: „Hier bin ich Gottes Tochter geworden.“ Von Tag zu Tag wuchs ihre tiefe Dankbarkeit Gott gegenüber, denn Gott hatte nie aufgehört, sie an der Hand zu sich zu führen. Die Wahrheit des Pauluswortes „Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alles mitwirkt zum Guten“ (Röm 8,28) hatte sie am eigenen Leib erfahren.

Nach ihrer Taufe bildete sich Bakhita im Glauben weiter. Bald vernahm sie die Stimme des Herrn, der sie aufforderte, sich mit Leib und Seele Ihm zu weihen. 1893 wurde sie in das Noviziat der Canossa-Schwestern aufgenommen, und 1896 legte sie unter dem Namen Schwester Giuseppina ihre ersten Ordensgelübde ab. Um sicherzustellen, dass sie sich aus freien Stücken verpflichten wollte, wurde sie, bevor man sie zur Profess zuließ, wie üblich, von Kardinal Sarto, dem Patriarchen von Venedig und späteren heiligen Papst Pius X., befragt. Nach der Anhörung sagte dieser mit einem freundlichen Lächeln zu ihr: „Legen Sie ihre Gelübde unbesorgt ab. Jesus liebt sie. Lieben Sie Ihn, dienen Sie Ihm immer weiter so, wie Sie es bisher getan haben.“

Ein paar Jahre später wurde Bakhita von einer Schülerin gefragt, was sie täte, wenn sie ihren Entführern begegnen würde. Sie antwortete, ohne zu zögern: „Wenn ich den Sklavenhändlern begegnen würde, die mich entführt haben, und selbst denen, die mich gefoltert haben, würde ich auf die Knie fallen und ihnen die Hände küssen. Wenn alles, was mir widerfahren ist, nicht passiert wäre, wie hätte ich Christin und Ordensschwester werden können?“ Bakhita hegte also nicht nur keine Hassgefühle gegen ihre Verfolger, sie versuchte sie sogar zu entschuldigen. Wie unser Herr Christus am Kreuz, betete sie für sie, denn sie wissen nicht, was sie tun. Als eines Tages wieder von ihren Entführern die Rede war, sagte sie: „Sie wussten sicher nicht, welche Angst sie mir einge-

jagt haben. Sie waren die Herren, und ich war die Sklavin. Wie es für uns natürlich ist, Gutes zu

tun, war es für sie ebenso natürlich, so zu verfahren, wie sie es mit mir getan haben. Sie haben es aus Gewohnheit, nicht aus Bosheit getan.“

Schwester Giuseppina wurde 1902 nach Schio in Norditalien versetzt und übernahm dort verschiedene Aufgaben: Sie war Köchin, Näherin, Stickerin und Pförtnerin. An der Pforte kümmerte sie sich besonders um die Kinder; sie pflegte sie liebevoll zu segnen, indem sie ihnen die Hand aufs Haupt legte. Mit ihrer freundlichen Stimme war die „Kleine schwarze Mutter“, wie man sie nannte, selbst wie ein Kind: liebevoll zu den Armen und Leidenden und freundlich zu allen, die an die Klosterpforte klopfen.

1935 wurde Giuseppina von ihrer Oberin gebeten, Klöster der Kongregation aufzusuchen und vor den Mitschwestern die Wunder zu bezeugen, die Gott an ihr getan hatte. Von Natur aus schüchtern und demütig, konnte sie sich für diesen Plan nicht begeistern, stimmte ihm jedoch aus Gehorsam zu. Er sollte ihr reichlich Gnaden beschern. Giuseppinas Botschaft bestand darin, die Schwestern zur Heiligkeit und zur Dankbarkeit für die vielen empfangenen Wohltaten zu ermutigen und für alle Seelen zu beten, die noch

Fortsetzung auf Seite 20

## Die hl. Schwester Josefine Bakhita

### Botschaft an uns

Von Dom Antoine Marie OSB



**Kardinal Sarto (Pius X) bestätigte ihre Berufung**

Vorsehung wollte, dass Bakhita 1883 vom italienischen Konsul in Khartoum, Callisto Legnani, gekauft wurde. Sie berichtete später: „Der neue Herr war recht gut, und er mochte mich gerne ... Ich wurde nicht mehr getadelt, bekam keine Schläge und Strafen mehr; trotz alledem wagte ich immer noch kaum, an so viel Frieden und Ruhe zu glauben.“

Sie wurde freundlich und liebenswürdig behandelt. Im Hause des Konsuls durfte sie Heiterkeit, Zuneigung und Momente der Freude erfahren, wenn auch stets getrübt von der Sehnsucht nach ihrer für immer verlorenen Familie.

Politische Ereignisse zwangen den Konsul 1885 zur Rückkehr

sie in dem venezianischen Dialekt, den sie nun lernte, den lebendigen Gott, den Gott Jesu Christi.

Bisher hatte sie nur Patrone gekannt, die sie verachteten und misshandelten oder bestenfalls als nützliche Sklavin betrachteten. Aber nun hörte sie, dass es einen ‚Patron‘ über allen Patronen gibt, den Herrn aller Herren und dass dieser Herr gut ist, die Güte selbst. Sie erfuhr, dass dieser Herr auch sie kennt, auch sie geschaffen hat – ja, dass er sie liebt. Auch sie war geliebt, und zwar von dem obersten Patron, vordem alle anderen Patrone auch nur selber armselige Diener sind. Sie war gekannt und geliebt und wurde erwartet. Ja, dieser Patron

geschaffen hat – ja, dass er sie liebt. Auch sie war geliebt, und zwar von dem obersten Patron, vordem alle anderen Patrone auch nur selber armselige Diener sind. Sie war gekannt und geliebt und wurde erwartet. Ja, dieser Patron

**12 Jahre musste sie als Sklavin im Sudan dienen**

Fortsetzung von Seite 19

richt zufolge drückten ihr die Schwestern mitunter ihre Anteilnahme aus. Sie selbst sagte dazu: „Oft sagen die Leute zu mir ‚Meine Arme! Meine Arme!‘ Ich bin aber nicht arm, denn ich gehöre dem Herrn und ich lebe in Seinem Haus. ‚Arm‘ sind die, die Ihn nicht ganz gehören.“ 1943 feierten der Konvent und die ganze Bevölkerung von Schio das 50-jährige Professjubiläum von Mutter Giuseppina. Bald danach bekam sie gesundheitliche Probleme und war an den Rollstuhl gefesselt. Eines Tages wurde sie von einem Geistlichen gefragt, was sie so täte in ihrem Rollstuhl; sie erwiderte: „Was ich tue? Genau dasselbe wie Sie: den Willen Gottes.“

Mutter Giuseppina sehnte sich nach der Begegnung mit Christus: „Wenn man eine Person intensiv liebt, so wünscht man sich sehr, mit ihr zusammen zu sein. Warum sollte man sich also vor dem Tod fürchten? Er führt uns doch zu Gott.“ Und denen, die ihr vorhielten, dass das Letzte Gericht dennoch etwas sei, wovon man sich fürchten sollte, erwiderte sie: „Dann tun Sie doch jetzt, was sie dann gern getan haben möchten. Wir bereiten doch unseren Urteilsspruch selber vor.“

Dieses unerschütterliche Vertrauen half ihr, die Leiden ihrer letzten Lebensstage zu ertragen. Während ihrer Agonie erlebte sie die schrecklichen Jahre der Sklaverei noch einmal; sie flehte die Krankenschwester, die bei ihr war, mehrmals an: „Lockern Sie bitte die Ketten ein wenig...sietun mir so weh!“ Zum Schluss kam jedoch die Gottesmutter, um sie endgültig vom Leid zu erlösen. Die letzten Worte der Sterbenden lauteten: „Unsere Liebe Frau! Unsere Liebe Frau!“ Und auch ihr letztes Lächeln zeigte, dass sie endlich der Gottesmutter begegnet war. Sie starb am 8. Februar 1947 im Kloster von Schio. Viele Menschen kamen, um die „kleine schwarze Mutter“ noch einmal zu sehen und sie zu bitten, sie vom Himmel aus zu beschützen.

Mutter Giuseppina Bakhita wurde am 1. Oktober 2000 von Papst Johannes-Paul II. heiliggesprochen und 2007 von Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Spe salvi* als Vorbild der Hoffnung vorgeschlagen.

*Der Autor ist Abt der Abtei Saint-Joseph de Clairval in Flavigny-sur-Ozerain, Frankreich.*

Über die Neuerscheinung: SELBER SCHULD!

## Ein Wegweiser aus seelischen Sackgassen

Selber Schuld! – das hört keiner gern. Warum sollte ich dann freiwillig ein ganzes Buch mit diesem provokanten Titel lesen? Der Untertitel macht es mir da schon leichter: „Ein Wegweiser aus seelischen Sackgassen“. Im Vorwort bringt Raphael M. Bonelli es gleich unmissverständlich auf den Punkt: Es geht „nicht darum, sich selber fertigzumachen (...), sondern darum (...), den persönlichen Handlungsspielraum zu vergrößern.“ Das Buch ist „als bewusste therapeutische Provokation“ gedacht, denn „fast jeder sieht sich als Opfer“. Genau dieses Opferdasein ist aber die Sackgasse, aus der Bonelli einen Ausweg zeigen will, denn ändern kann jeder nur sich selber.

Wie jede gute Geschichte hat auch diese drei Abschnitte: Zuerst werden die Hauptakteure vorgestellt, hier unter dem Titel „Die Schuld als Problem“: eigene Schuld und Schuldgefühle, wieso Schuld gerne verdrängt wird und welche Rolle Zeitgeist, Persönlichkeitseigenschaften und nicht zuletzt Psychologie dabei spielen.

Resultat ist häufig das „Opfer“, als das sich wohl jeder ab und zu sieht. Hier beschreibt Bonelli die wichtigste Grundidee des Buches: Nur wer bereit ist, Verantwortung für eigene

Schuld zu übernehmen, behält Handlungsspielraum und damit Freiheit. Ein Opfer aber kann nur passiv leiden, ist also letztlich in der Sackgasse gefangen.

Im zweiten Teil jeder guten Geschichte kommen meist die Probleme. So einfach ist das mit der Freiheit ja ganz offensichtlich doch nicht, das erlebt jeder von uns jeden Tag. Diese Be-

grenztheit verliert auch Bonelli nicht aus den Augen und beschreibt auf Basis seiner Fachkompetenz als Neurologe, Psychiater und Psychotherapeut

„Wie der Mensch gestrickt ist“, was wir eben nicht selber in der Hand haben: Neurobiologie, angeborenes Temperament, Erziehung, Umwelt...

Entgegen mancher mehr oder weniger wissenschaftlicher Diskussionen bleibt mir aber offenbar doch ein gewisser Spielraum, um meinen Charakter zu formen und auf erlittenes Unrecht nicht mit Verbitterung, sondern in Freiheit mit Vergebung zu reagieren.

Geschichten, die ich mag, kommen im dritten Abschnitt zu

einem guten Ende. Bonelli nennt dieses Ende selbstbewusst „Die Lösung“ und beschreibt anhand seines „organischen“ „Bauch-Kopf-Herz“-Modells der Psyche, das für „Gefühle-Gedanken-Wille“ steht, wie diese Ebenen im Dienst der Freiheit zusammenspielen: Das Herz (Wille) als eigentlicher Sitz der Freiheit muss „Bauch“ (Gefühle) und „Kopf“ (Gedanken) die Richtung vorgeben, nur dann sind schmerzhaftes Selbsterkenntnis der eigenen Schuld, Vergebung und damit innere Freiheit und eine „Wende des Herzens“ möglich.

„Bonelli ist der neue Watzlawick“ schreibt der Grazer Universitätsprofessor Peter Hofmann über das Buch, und wer jemals Watzlawicks *Anleitung zum Unglücklichsein* gelesen hat, weiß ungefähr, was damit gemeint ist.

Was ich so trocken beschreibe, ist durch jeweils einen Helden aus der Weltliteratur pro Kapitel und zahlreiche Beispiele aus Bonellis psychotherapeutischer Praxis mit ironischem Augenzwinkern saftig, bunt und lebensnah gezeichnet. Dostojewskis Rodion Raskolnikow, Dickens' Ebenezer Scrooge, Goethes Faust oder Kleists Michael Kohlhaas – um nur vier von neun zu nennen – oder Herr X bzw. Frau Y, in deren Fallgeschichte ich mich wiederfinde, halten mir einen Spiegel vor die Nase, der mich nicht verdammt, sondern zur Wahrheit über mich selbst befreit.

Fazit: wer auf leicht lesbare Weise aus den Sackgassen der eigenen Schuld herausfinden will, findet hier einen hilfreichen Wegweiser; wer meint, das Buch seinem nervenden Gegenüber geben zu müssen, damit dieses sich endlich ändert, sollte es aber doch vielleicht zuvor selber lesen...

**Maria Schlachter**

*SELBER SCHULD! EIN WEGWEISER AUS SEELISCHEN SACKGASSEN. Von Raphael Bonelli, Pattloch-Verlag, 336 Seiten, 20 Euro. Siehe auch den Artikel Seite 6-7*



### Fachtagung

„Glück und Seligkeit“ ist das Thema der kommenden Fachtagung des Instituts für „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ in Wien. Bei dieser Veranstaltung werden Fragen behandelt wie: Was ist das überhaupt, Glück? Ist kurzfristiges Glücksgefühl besser als die langfristige Glückseligkeit? Kann Psychologie glücklich machen? Wird, wer glaubt selig?

Diese Fragen werden aus unter-

schiedlichen Blickwinkeln, dem der Psychologie, Neurobiologie, Philosophie und Theologie beleuchtet. Es referieren: Doz. Raphael Bonelli, Heiko Ernst, Michael Utsch, Prof. Hanna Barbara Gerl-Falkovitz, Prof. Thomas Fuchs, Kardinal Christoph Schönborn.

**Zeit:** 20 April

**Ort:** Palais Liechtenstein, 1090 Wien

**Info+Anmeldung:**

<http://rpp-institut.org/>



Papst Benedikt XVI. war zweifellos der größte geistliche Schriftsteller auf dem Stuhl des heiligen Petrus. Die Gesamtpublikationen des großen Theologen Joseph Ratzinger belaufen sich auf über 600 Titel.

Bücher von Kardinal Ratzinger-Papst Benedikt XVI.

## Der Mozart der Theologie

Einigen genauen und umfassenden Überblick über das Werk des Theologenpapstes bietet die im Augsburgener „Sankt Ulrich Verlag“ erschienene Bibliographie, die den Titel *Papst Benedikt XVI. – Das Werk* trägt. Ein Großteil dieses Werkes wird seit 2008 vom Regensburger „Institut Papst Benedikt XVI.“ im „Herder Verlag“ unter dem Titel *Joseph Ratzinger: Gesammelte Schriften* in 16 Bänden herausgegeben.

Neben seinen drei Enzykliken ist das bekannteste Werk, das Joseph Ratzinger als Papst herausgegeben hat, zweifellos seine Jesus-Biographie, die unter dem Titel *Jesus von Nazareth* in drei Bänden beim Verlag Herder erschienen ist.

Angesichts einer in Europa rasant um sich greifenden Glaubenskrisen, wollte der Papst in diesem Werk den Blick ganz auf Jesus Christus, den Erlöser der Menschen richten. Wer ist dieser Jesus von Nazareth?

War Er nur ein Mensch oder doch der Sohn Gottes? Mit der Antwort darauf steht und fällt der christliche Glaube.

In diesem Bewusstsein schrieb der Papst während seines Pontifikats in jeder freien Minute an diesen drei Büchern. Das letzte über die „Kindheitsgeschichten Jesu“ brachte er, wie Peter Seewald schreibt, mit letzter Kraft zu Ende. Niemals zuvor hat ein Nachfolger des hl. Petrus so tief Einblick in seinen persönlichen Glauben an Jesus Christus gegeben. Die Jesus-Trilogie des Papstes wurde nicht nur in dutzende Sprachen übersetzt, sondern hat es in einigen Ländern sogar an die Spitze der Bücher-Hitparaden geschafft. Damit hat der Papst Millionen von Lesern neu mit dem historischen Jesus des Evangeliums

konfrontiert und in vielen von ihnen, dem Auftrag des Nachfolgers des hl. Petrus gemäß, den Glauben an den Sohn Gottes gestärkt.

War die Herausgabe einer Jesusbiographie durch den Papst schon eine Weltsensation, so erregten die Gespräche Benedikts XVI. mit dem deutschen Journalisten Peter Seewald, die unter dem Titel *Licht der Welt* erschienen sind, ebenfalls größte Aufmerksamkeit. Unter dem Eindruck des Missbrauchsskandals traf sich Seewald im Sommer 2010 mit Papst Benedikt XVI., um über aktuelle Themen von Glaube und Kirche zu sprechen.

Wahrscheinlich hat nie ein Papst so offen über den Glauben, die Krise der Kirche, die Ökumene und gesellschaftliche Fragen gesprochen. Übrigens sind auch die Gespräche, die Seewald mit dem damaligen Präfekten der Glaubenskongregation in den Jahren 1992 und 1996 geführt hat (*Salz der Erde* und *Gott und die Welt*), sehr lesenswert. Wer dem großen Theologenpapst Joseph

Ratzinger wirklich gerecht werden möchte, für den ist neben der Jesus-Trilogie des Papstes auch die Gesprächstrilogie mit Peter Seewald unverzichtbar. Alle drei Bände sind übrigens auch als Taschenbuch erhältlich.

Schon als Kardinal hat sich Joseph Ratzinger immer wieder mit dem großen Thema der Liturgie beschäftigt. In *Der Geist der Liturgie* zeigt er, dass es im Gottesdienst nicht um unsere Gestaltung, sondern um viel Größeres geht. Wer Ratzingers Werke über die Eucharistie liest, steht selber staunend vor diesem größten Geheimnis unseres Glaubens.

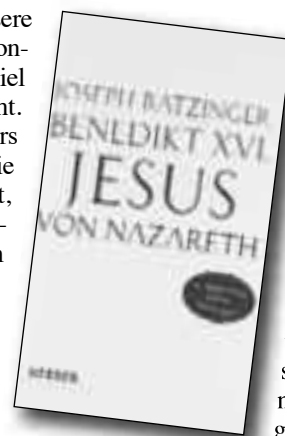
Besonders zu empfehlen sind die Katechesen, die der Papst über Jahre hinweg während seiner Mittwochaudienzen gehalten hat und die allesamt in Büchern dokumentiert sind. Sein bisher letzter Katechesenzyklus über das Gebet

ist gerade vor einigen Wochen unter dem Titel *Das Beten Jesu* erschienen.

*Das Zweite Vatikanische Konzil* nennt sich ein weiteres aktuelles Buch von Papst Benedikt XVI. Es ist vergangenen Herbst im „Sankt Ulrich Verlag“ erschienen. Anlässlich des 60. Jahrestages dieser großen Kirchenversammlung traf sich der Papst mit seinen ehemaligen Doktorandenschülern, dem „Ratzinger Schülerkreis“ in Castelgandolfo, um über die richtige Interpretation des Konzils zu diskutieren. Neben einem Vorwort des Papstes und zwei Grundsatzreferaten von Kardinal Kurt Koch sind in dem Buch auch die engagierten Redebeiträge seiner ehemaligen Schüler zu finden. Jene, die meinen, das Konzil müsse als Beginn einer ganz neuen Kirche, losgelöst von aller Tradition, gesehen werden, stellt der Papst die Hermeneutik der Kontinuität entgegen.

Es gäbe noch viele wichtige Bücher aus der Feder des großen Theologenpapstes und „Mozarts der Theologie“, die man interessierten Lesern emp-

Fortsetzung auf Seite 22



### Infos zu den empfohlenen Büchern

Bibliographie: PAPT BENEDIKT XVI. DAS WERK, Sankt Ulrich Verlag, Preis: 61,60 €  
 ENZYKLIKEN: alle erschienen beim Sankt Ulrich Verlag, Preis: 10,20 € pro Band  
 JOSEPH RATZINGER: GESAMMELTE SCHRIFTEN in 16 Bänden, Verlag Herder, Preis pro Band: zwischen 50,00 und 65,00 €  
 JESUS VON NAZARETH (erschieden in drei Bänden), Verlag Herder:  
 Band 1: Preis: 24,70 €  
 Band 2: Preis: 22,70 €  
 Band 3: Preis: 20,60 €  
 (Die drei Werke sind auch als Hörbücher erhältlich.)  
 LICHT DER WELT, INTERVIEW

MIT PETER SEEWALD, Verlag Herder, Preis: 20,60 €  
 SALZ DER ERDE, INTERVIEW MIT PETER SEEWALD, DVA, Preis: 12,40 €  
 GOTT UND DIE WELT, INTERVIEW MIT PETER SEEWALD, DVA, Preis: 14,40 €  
 DER GEIST DER LITURGIE, Verlag Herder, Preis: 13,30 €  
 DAS BETEN JESU, Verlag Herder, Preis: 20,60 €  
 DAS ZWEITE VATIKANISCHE KONZIL, Sankt Ulrich Verlag, Preis: 20,60 €  
 BENEDIKT XVI. – FRAGEN AN MICH, Sankt Ulrich Verlag, Preis: 22,70 €  
 WIR MÜSSEN ANDERS LEBEN,

Verlag Herder, Preis: 17,50 €  
 WER HOFFT, KANN ANDERS LEBEN – WORT AN JUNGE MENSCHEN, Verlag Herder, Preis: 8,20 €  
 BENEDIKT XVI. – PROMINENTE ÜBER DEN PAPT, Verlag Media Maria, Preis: 20,60 €

Diese und alle weiteren lieferbaren Bände über und von Papst Benedikt XVI. können Sie bestellen bei:  
 Christlicher Medienversand Christoph Hurnaus  
 Waltherstraße 21, 4020 Linz  
 Tel. und Fax: 0732788117,  
 Mobil: 069911606466,  
 hurnaus@aon.at

Fortsetzung von Seite 21

fehlen könnte. Als Nichttheologe hat mich immer beeindruckt, wie es dem genialen Denker Joseph Ratzinger gelingt, auch den einfachen Leser mit auf die Reise zu nehmen und ihm komplexe Zusammenhänge in einfacher Sprache zu erklären.

Benedikt XVI. war dafür bekannt, dass er nicht nur druckreif sprechen, sondern über jedes Thema einen langen, mitreißenden Exkurs halten konnte. Seit seinem Amtsantritt als Papst hat er mit Kindern, Jugendlichen, Studenten, Priestern und Journalisten, ja sogar mit den Astronauten der ISS gesprochen und ihre Fragen spontan beantwortet. Diese Dialoge finden sich in dem

empfehlenswerten Buch *Benedikt XVI. – Fragen an mich* (Sankt Ulrich Verlag). Wie kein Papst vor ihm hat sich Benedikt XVI. mit dem Thema Schöpfung auseinandergesetzt.



Der Journalist Jürgen Erbacher hat diese Aussagen unter dem Titel *Wir müssen anders leben* in einem Buch gesammelt. Er zeigt, wie wichtig dem Papst der Respekt vor der Schöpfung und der verantwortungsvolle Umgang mit ihr ist.

Abschließend möchte ich noch auf ein Buch hinweisen, das vergangenen Jahr zum 85. Geburtstag des Papstes erschienen ist: *In Benedikt XVI. – Prominente über den Papst* erzählen bekannte Persönlichkeiten aus Kirche, Politik, Sport, Kultur und Wirtschaft, wie beeindruckt sie von Begegnungen mit dem Petrusnachfolger gewesen seien. Denn jeder, der Papst Benedikt XVI. einmal persönlich begegnen durfte, kann, wie der Schreiber dieser Zeilen, bestätigen, dass der Papst nicht nur ein großer Denker und Schriftsteller war. Joseph Ratzinger besticht auch durch seinen tiefen Glauben, seine Einfachheit und seine große Liebeshörigkeit. Mit ihm verliert die Welt nicht nur einen großen Intellektuellen auf dem Stuhl Petri, sondern den wohl seit Jahrhunderten demütigsten Nachfolger Petri.

**Christoph Hurnaus**

**Eigentlicher Grund unseres Vertrauens kann niemals eine glänzende geistig-sittlich-religiöse Erscheinungsform der Kirche in dieser Welt sein: Die gab es und gibt es zwar stets und überall - aber es gibt ebenso stets und überall das viel auffallendere Gegenteil davon.**

So muss schon alle Urkirchenromantik, die in der Kirche der ersten christlichen Generationen eitel Heiligkeit und Größe zu erkennen meint, an den harten Tatsachen scheitern: das christliche Ehepaar Ananias und Sapphira hat versucht, den Apostel Petrus zu betrügen; in der Paulusgemeinde in Korinth gab es einen Fall von Inzest und Opposition gegen den Apostel; in Philippi hatten die - wie man heute sagen würde - engagierten Mitarbeiterinnen des hl. Paulus, Evodia und Syntyche, solchen Krach miteinander, dass Paulus sie ernstlich ermahnen musste.

Ja, Paulus selbst trennte sich auf einer Reise von Markus und Barnabas wegen offenbar nicht zu bereinigender Meinungsverschiedenheiten. Schließlich gab es schon um das Jahr 70 – so nach neuesten Forschungen – in Korinth einen Aufstand gegen die Presbyter, sodass der Bischof von Rom dort energisch eingreifen musste.

Die Kirche hat also nie jene makellos leuchtende Erscheinung gehabt, die sie haben sollte. So verwundert es auch nicht, dass solche, die besonders fromm zu sein glaubten, daran immer wieder Anstoß genommen und ihre eigene „Kirche der Tadellosen“ gegründet haben. Demgegenüber hat sich die Kirche selbst immer als große Realistin erwiesen, die immer und überall auch mit dem Versagen ihrer Glieder gerechnet hat und rechnet. Nicht umsonst hat der Herr Jesus selbst, der ja das Menschenherz in seinen Tiefen erforscht und kennt, das Sakrament der Sündenvergebung eingesetzt.

Man kann auch nicht sagen, dass die Hirten und die Glieder der Kirche immer und überall auf die Herausforderungen der Geschichte richtig reagiert haben. Dabei ist, im Gegenteil, mancher im Nachhinein offenkundige Fehler begangen worden. War es denn etwa nicht verhängnisvoll,

Obwohl die Kirche nie die makellose Erscheinung

## Die Kirche wird ü

Von Kardinal Walter Brandmüller



Petrus, der Fels: Statue vor dem Petersdom

nicht viele. (...)

All das füllt wahrlich keine Ruhmesblätter in den Annalen der Kirche. Wir können unser Vertrauen also letzten Endes auch nicht auf die Weisheit und Kraft der Hirten setzen.

Der Kirche ist aber weder Tadellosigkeit noch Tüchtigkeit ihrer Hirten und ihrer Gläubigen verheißen. Was ihr gottmenschlicher Stifter Jesus Christus jedoch garantiert hat, ist ihr unerschütterlicher Bestand und ihr unerschütterliches Feststehen in der

Wahrheit bis zu Seiner Wiederkunft am Ende der Zeit.

Das bedeutet, dass die Kirche, wenn immer sie in letztverbindlicher Form spricht, niemals einen Glaubensirrtum verkünden kann, dass ihre Sakramente, sofern sie nur der Weisung der Kirche entsprechend gespendet werden, immer die ihnen eigene Gnadenwirkung hervorbringen, und dass ihrer hierarchisch-sakramentale Ämterstruktur von Primat, Episkopat und Priestertum unversehrt erhalten bleibt. Eben dadurch aber ist die Garantie gegeben, dass die Gnaden der Erlösung den Menschen aller Generationen zugänglich bleiben, bis der Herr wiederkommt. (...)

Die bloße Existenz der Kirche im Jahre 2007 ist ... schon ein unwiderlegbarer Beweis für ihre Dauerhaftigkeit. In seiner ganzen Überzeugungskraft zeigt sich dieser jedoch, wenn wir rückschauend überblicken, unter welchen geschichtlichen Bedingungen sich diese Dauerhaftigkeit der Kirche bisher hat bewahren müssen. Dabei stellt sich heraus, dass

dass Papst Clemens V. sich von den Forderungen des französischen Königs Philipp einschüchtern ließ und den im ganzen gewiss unschuldigen Templerorden dem großteils blutigen Untergang preisgab?

Ganze Episkopate - heute würde man von Bischofskonferenzen sprechen - verfielen während der arianischen Krise des 4. und 5. Jahrhunderts der Irrlehre. Im 16. Jahrhundert folgten die Bischöfe

### 5. Jhdt: Ganze Episkopate verfielen der Irrlehre

Englands mit Ausnahme des hl. John Fisher aus Schwäche und Feigheit König Heinrich VIII. in den Abfall von Papst und Kirche, und ähnlich stand der französische Episkopat im Konflikt um die Freiheit der Kirche vom Staat auf Seiten Ludwigs XIV. gegen den Papst. Fast zwei Jahrhunderte begünstigten die französischen Bischöfe die Irrlehre des Jansenismus. Der Ausnahmen waren



ng war, die sie haben sollte

# berleben

schon die Anfänge der Kirche von inneren Gegensätzen ebenso wie von äußeren Verfolgungen belastet waren, die die glaubensmäßige wie institutionelle Loslösung von der Synagoge mit sich brachte. (...)

Die Glaubenslehre betreffende Konflikte wurden durch die Anerkennung des Christentums seit

## Die Kirche hat 2000 Jahre Stürme überstanden

Konstantin dem Großen keineswegs beendet, sondern verschärft, wie die Jahrzehnte dauernde arianische Krise zeigt. (...) Die Spätantike war auch von anderen immer wieder aufbrechenden Glaubensirrtümern gekennzeichnet - man denke nur an den Monophysitismus, den Monothelismus, den Donatismus und manch andere Häresie.

Diese Geschichte häretischer Bestreitung und damit natürlich auch Bedrohung des genuin christlichen, katholischen Glaubens hat seither - von kurzen Unterbrechungen abgesehen - beständig neue Fortsetzungen erfahren, die schließlich in der großen Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts ihren bislang nicht wieder erreichten Höhepunkt erlebte. Gerade in den Ländern deutscher Zunge waren um 1530 nahezu vier Fünftel der Bevölkerung zu Luther und den übrigen Neuerern abgefallen, und der verbliebene Rest schrie "Tod dem Papst!"

England, Schottland, Skandinavien, Teile Polens, Ungarns und nicht geringe Teile Frankreichs trennten sich von der Kirche. Im Wesentlichen verblieben Italien und Spanien, Bayern und mit Mühe die von Bayern politisch bestimmten Fürstbistümer Köln und Münster treu.

Demgegenüber haben politische Gewaltmaßnahmen zur Unterdrückung der Kirche wie etwa durch die Französische Revoluti-

on und die atheistischen Diktatoren des 20. Jahrhunderts zwar große Blutopfer gekostet, den Bestand der Kirche aber weit weniger zu gefährden vermocht als die in ihrem Inneren wirksamen Kräfte des Irrtums.

Wie dem auch immer sei: Die Kirche hat die in ihr wie um sie toben den Stürme von 2000 Jahren überstanden. Nicht immer strahlend, nicht triumphal, aber ungebrochen. Da und dort leckgeschlagen, manchmal mit einem zerbrochenen Mast und zerfetztem Segel - untergegangen ist das Schiffelein Petri nicht. Und wenn dies bisher so gewesen ist, wird es - selbst nach bloßem menschlichen Ermessen - auch so bleiben.

Man betrachte aber nicht nur das oft mühsame Überdauern der Kirche in den Stürmen der Geschichte, sondern auch die großen geistigen, die kulturellen und sittlichen Werte, die sie der Menschheit vermittelt hat. Es ist unbestreitbar und unbestritten, dass all das, was wir heute als unser abendländisches Kulturerbe betrachten, angefangen von der Kunst bis hin zur Wissenschaft, selbst der Technik, auf dem Mutterboden der Kirche gewachsen ist. Jene Institution, die den wissenschaftlichen Fortschritt in all den Jahrhunderten angeführt hat, die Universität, ist eine legitime Tochter der Kirche.

Reden wir gar nicht erst von der Kunst in allen ihren Zweigen: Wo haben die Künste bis zu der alles infrage stellenden Kulturrevolution der sechziger und siebziger Jahre eine Heimat gefunden, wenn nicht in der Kirche?

Vor allem aber ist jener mittlerweile natürlich längst säkularisierte Respekt vor der Persönlichkeit und Freiheit des einzelnen, der sich aus der Gottebenbildlichkeit des Menschen und seiner Berufung zum Heil in Christus ergibt, das heute kaum mehr als solches erkannte Erbe einer aus dem Geist der Kirche lebenden Vergangenheit. Etwas von dem gegenüber allen vor- und außerchristlichen Kulturen - sieht man einmal vom Judentum ab - grundsätzlich Neues, als dessen Herold die Kirche von Anfang an aufgetreten ist, sind Mitleid, Nächstenliebe, Feindesliebe...

*Aus dem empfehlenswerten Buch, LICHT UND SCHATTEN, von Walter Brandmüller, Sankt Ulrich Verlag, 1. Aufl. 2007.*

## Ankündigungen

### Wallfahrt

Bus-Wallfahrt nach Lourdes (Etappen bei hl. Klaus von der Flüe, Schweiz, Pfarrer von Ars, Paray le Monial, La Salette, Padua...), geistliche Leitung Pfarrer Erich Neidhart  
**Zeit:** 13. bis 22. April  
**Info & Anmeldung:** Pfarrkanzlei Orth/Donau, Tel: 02212 2238, pfarrverband.orth@aon.at

### Familienakademie

Zweijährige Ausbildung zu Familienassistenten für Ehepaare, die ihre Liebe vertiefen, an ihrer Beziehung arbeiten, ihre Erfahrung weitergeben wollen. **Zeit:** April 2013 bis März 2015 in 15 Einheiten  
**Ort:** Mary Ward-Haus, St. Pölten  
**Info & Anmeldung:** Initiative Christliche Familie (ICF), Mag. Kurt Reinbacher, Dreifaltigkeitsgasse 12, 5020 Salzburg, 0676 513 4767, reinbacher@christlichefamilie.at

### Fest der Familie

„Familie – Ort des Lebens und der Freude! Sag Ja!“: Eine Gelegenheit für Ehepaare und Familien, Befreiung und Heilung der Beziehungen zu erfahren mit Andreas Schätzle sowie Herbert & Martina Heigl  
**Zeit:** 4. Mai  
**Ort:** Wallfahrtskirche „Maria, Heil der Kranken“, Maria Langegg 1A, A-3642 Aggsbach Dorf  
**Info:** Diakon Stefan Lebesmühlbacher, Tel: 0664 610 1245, lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

### Gedenkmesse

Messe zum 10. Jahrestag des Heimgangs von Hans Hermann Kardinal Groër mit Bischof Dr. Ägidius Zsifkovic  
**Zeit:** 8. April, 17.30 Uhr Rosenkranz, 18.00 Uhr Hl. Messe  
**Ort:** Klosterkirche der Zisterzienserinnenabtei Marienfeld

### Einkehrtag

Das Evangelisationszentrum Haus Betanien lädt zu einem Gebets- und Einkehrtag mit Niko-

laus Vidovic, Pfarrer in Tulln und Kornelia Kitzmüller ein  
**Zeit:** 20. April ab 8.30 Uhr  
**Ort:** Liebfrauenhof der Kreuzschwestern, Kohlreithstr. 20, A-3040 Neulengbach  
**Anmeldung:** 0664 1929 825 (ab 19.30 Uhr)

### Flugwallfahrten nach Lourdes

Das Marianische Lourdeskomitee veranstaltet zwei Flugwallfahrten nach Lourdes mit:  
1.) Bischof Dr. Klaus Küng (Flug Wien-Lourdes-Wien und Linz-Lourdes-Linz)  
**Zeit:** 2. bis 7. Mai  
2.) Bischof Dr. Ägidius Zsifkovic (Flug ab Wien, Busfahrt Linz-Wien/Schwechat-Linz)  
**Zeit:** 11. bis 16. Juli  
**Info & Anmeldung:** Marianisches Lourdeskomitee, Jaquing. 53, Tel: 01 587 5205, mlk.lourdeskomitee@aon.at

### Glaubensseminar

Glaubensseminar „Ich bin der Weinstock. Mein Vater ist der Winzer“ mit Mijo Barada (Split) und Team: Heilung des Stammbaumes, Innere Heilung, Gebet um Charismen des Hl. Geistes  
**Zeit:** 30. Mai ab 17 Uhr bis 2. Juni  
**Ort:** Pfarrsaal Pfarre Asten, A-4481 Asten, Marktplatz 1  
**Info & Anmeldung:** Tel: 07224 65516; Mail: pfarre.asten@dioezese-linz.at

### Pilgerreise

Auf den Spuren der heiligen Schwester Faustina nach Polen, Litauen und Weißrussland mit den Brüdern Samariter FLUHM in Klein-Mariazell  
**Zeit:** 13. bis 21. August  
**Info & Anmeldung:** Br. Josef Failer Sam. FLUHM, Hafnerberg 13, A-2571 Altenmarkt a.d. Triesting, Tel: 0664 8868 0572

### Verfolgte Christen

Heilige Messe auf Meinung der weltweit so zahlreich verfolgten Christen  
**Zeit:** Jeden Mittwoch 18.30 Uhr  
**Ort:** Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße, A-1070 Wien



Vor einer Woche hat Papst Benedikt Rom verlassen. Erstaunlich, wie rasch sich alle an die Tatsache gewöhnt haben, dass er sich zurückgezogen hat und als „Papa Emeritus“ leben wird.

Und dabei: Welch unerhörte Nachricht war das doch am 11. Februar. „Der Papst tritt zurück!“ „Unvorstellbar!“ So war doch die Reaktion der meisten. Offengestanden: Ich war erschüttert, hatte Tränen in den Augen. Das darf doch nicht wahr sein! War dieser Mann nicht die Verkörperung der Zusage Christi, Er habe Seine Kirche auf Felsen gebaut? Und jetzt verlässt er uns, in dieser krisengeschüttelten Zeit – unfassbar. „Dürfen wir nicht zutiefst traurig sein, wenn der Vater geht?“ fragt Stephan Baier in *Die Tagespost*, um zu antworten: „Ja, wir dürfen! Aber es ist eine selbstmitleidige und egoistische Traurigkeit...“ An dieser Feststellung ist was dran.

Sie macht uns aufmerksam auf unsere Glaubensschwäche. Papst Benedikt spricht es in seiner letzten Generalaudienz (S. 29) deutlich an: „Ich habe immer gewusst, dass das Boot der Kirche nicht mir, nicht uns gehört, sondern Ihm. Und der Herr lässt sie nicht untergehen; Er ist es, der sie lenkt...“ Der Papst führt uns mit der Niederlegung seines Amtes mitten im Jahr des Glaubens noch einmal vor Augen, auf wen allein wir uns wirklich stützen können: Auf Jesus Christus. Es ist Seine Kirche, Er bestellt den Petrus und Erberuft ihn auch ab: Johannes Paul I. nach wenigen Tagen, Johannes Paul II. nach langem geduldig ertragenen Leiden, Benedikt XVI., durch die Einladung, seinen Petrus-Dienst zurückzulegen und ihn künftig in neuer Form, dem der Buße und des Gebets zu leisten.

„Fürchtet euch nicht! Reißt die Tore weit auf für Christus!“ hat uns Papst Johannes Paul II. zu Beginn seines Pontifikats zugerufen. Dieselbe Botschaft übermittelt uns Papst Benedikt jetzt zum Abschied: Die Kirche – und damit jeder von uns – ist in der Hand des Herrn. Öffnet Jesus die Tore in diesem Jahr des Glaubens!

Es war und ist das zentrale Anliegen Papst Benedikts XVI., Christus ins Zentrum zu stellen, Ihn, in dem uns Gott mit einem menschlichen Antlitz begegnet, wie er in Mariazell betont hat, Ihn,

der der Angelpunkt der Geschichte ist. Er wird euch einen neuen Petrus schenken, der euch kraftvoll vorausgehen und euch im Glauben stärken wird.

Die Welt stand im Banne dieses wahrhaft unerwarteten Ereignisses. Noch am Tag der Rücktritts-erklärung gab es die ersten Kommentare und Bilanzen des Pontifikats, Talk-Runden versammelten sich. Wieder einmal war weitverbreitet Papst- und Kirchenschelte angesagt. Dazu nur drei Beispiele. *N-TV* meinte: „In der Glaubenskongregation hat er schon in den Jahren vor seinem Pontifikat Duftmarken gesetzt. Tatsächlich ist Benedikt in den fast acht Jahren seines Pontifikats an vielen Hoffnungen gescheitert...“ Fazit: Acht verlorene Jahre. In *Puls4* durften die Obfrau der kirchenkritischen Laieninitiative, ein bekennender Atheist, ein schwuler Ex-Priester zusammen-

### Die herausragende Persönlichkeit heute

mit dem evangelischen Bischof und dem Ex-Pressesprecher der Wiener Diözese „talken“. Leicht auszurechnen, was dabei herauskam. Und die *Die Presse* bilanzierte: „Benedikt XVI. macht den Weg also frei zumindest für die Chance eines von vielen so sehnsüchtig erhofften neuen Anfangs in der katholischen Kirche. (...) frei für eine neue Form der Kommunikation mit der ‚Welt‘. Denn wirklich verstanden hat der 86-Jährige diese Welt offenbar nicht mehr...“

Und dabei: Wenn jemand die Welt durchschaut hat, dann war es dieser Papst. Deswegen wurde er ja so angefeindet, verstand er es doch, die Gesellschaft in einer allgemeinverständlichen Sprache auf ihre Schwächen aufmerksam zu machen. Den Parlamentariern in der Londoner Westminster Hall machte er etwaxklar: „Die Religion ist, anders gesagt, für die Gesetzgeber nicht ein Problem, das gelöst werden muss, sondern ein äußerst wichtiger Gesprächs-

partner im nationalen Diskurs. In diesem Zusammenhang komme ich nicht umhin, meine Besorgnis zu äußern, dass die Religion und besonders das Christentum in einigen Bereichen zunehmend an den Rand gedrängt werden, auch in Ländern, die großen Wert auf Toleranz legen.“

Und im deutschen Bundestag gab er den Abgeordneten zu bedenken: „Die Bedeutung der Ökologie ist inzwischen unbestritten. Wir müssen auf die Sprache der Natur hören und entsprechend antworten. Ich möchte aber nachdrücklich einen Punkt ansprechen, der (...) ausgeklammert wird: Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. (...) Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat.“ Die rund 100 Abgeordneten, die damals demonstrativ nicht anwesend waren, hatten eine tiefschürfende Analyse dessen, was Gesetzgebung im Dienste des Menschen heute bedeutet, versäumt.

Die Größe und der Mut Benedikts XVI. zeigte auch sein Umgang mit den wiederkehrenden Anfeindungen: Nie ein Zurückweichen in wesentlichen Punkten, aber geduldiges Erklären und demütiges Eingeständnis, wenn etwas schief gelaufen war. Typisch dafür der Brief an die Bischöfe vom März 2009 im Anschluss an die Aufhebung der Exkommunikation für die Bischöfe der Pius-Bruderschaft, als er von Pannen sprach, die er „ehrlich bedauere“.

Was für ein großer Mann! Meinem Eindruck nach die herausragende Persönlichkeit unserer Tage, umfassend gebildet und entwaffnend bescheiden in seinem Auftreten, ein Geschenk Gottes an diese verwirrte Zeit.

Danke, Papa Benedetto! Wir bleiben im Gebet verbunden.

*Christof Gaspari*

*Danke, Papa Benedetto!*

## Ein großer Papst

Papst Benedikt XVI. legt sein Amt nieder, der zweite Papst in der Geschichte der Kirche, der lebend aus dem Amt scheidet. Ich hatte damit gerechnet, seit sein Bruder Georg vor nicht allzu langer Zeit andeutete, es sei durchaus denkbar, dass sein Bruder zurücktrete, wenn seine Kräfte nachlassen.

Als ich dem Heiligen Vater am 31. Oktober 2012 gegenüber stand, war ich getroffen von seiner Zerbrechlichkeit. Er schien nur noch Geist zu sein, der mit äußerster Anstrengung und völliger Hingabe seine Pflicht erfüllte, einige Dutzend Menschen persönlich zu begrüßen.

Dennoch habe ich gehofft, dass er noch bleibt. Sein Glaube, sein überragender Geist, der splendor veritatis seiner Sprache, seine Demut, seine Standhaftigkeit, seine Bereitschaft, das schwere Kreuz zu tragen, das dieses Amt ihm auferlegte, waren ein Licht, das über die ganze Erde leuchtete und weiter leuchten wird.

Dass sein eigenes Volk ihn mit ununterbrochenem medialem Trommelfeuer bekämpft und geschmäht hat, daran dürfte der überaus feinfühlende Mensch Joseph Ratzinger mit am meisten gelitten haben. „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“, heißt es im Johannes-Prolog über den Sohn Gottes. Als dessen Stellvertreter hat er sein Schicksal geteilt. Wie Jesus hat er Verrat erlitten durch

340 Audien

Der Heilige Vater verfasste während dieser Zeit 17 Motu Proprio, 116 Apostolische Konstitutionen und 144 Apostolische Schreiben. Der Papst schrieb 278 öffentliche Briefe, etwa an katholische Kirchenvertreter, Patriarchen der östlichen Kirchen oder auch Staatspräsidenten. 242 Botschaften sandte der Nachfolger Petri in die Welt hinaus. Ganz voran stehen die 3 Enzykliken, die weltweit auch von kirchenfernen Kritikern äußerst positiv aufgenommen wurden. Seine Jesus-Trilogie wurde in 20 Sprachen veröffentlicht und erreicht mit Millionenauflagen Gläubige in 72 Ländern. □□□ Papst Benedikt XVI. leitete 352

Papst Benedikt am Grab Cölestin V.,  
der ebenfalls sein Amt zurückgelegt hat



Milde und Güte als Markenzeichen

## verantwortlich für die Wahrheit

einen, den er „wie einen Sohn“ geliebt hat.

In seiner Rücktrittserklärung sagt Papst Benedikt: „Ich bin mir sehr bewusst, dass dieser Dienst wegen seines geistlichen Wesens nicht nur durch Taten und Worte ausgeübt werden darf, sondern nicht weniger durch Leiden und durch Gebet.“ Natürlich hat er zu allen Zeiten seines Lebens gewusst, was es verlangt, mit vollständiger Hingabe in der Nach-

folge Christi zu stehen. Das Leiden wird dadurch nicht weniger schmerzhaft, aber das Wissen um seine Fruchtbarkeit gibt die Kraft, es zu tragen.

Papst Benedikt XVI. hat die Gläubigen unermüdlich dazu aufgerufen, in eine lebendige Beziehung zu Jesus Christus einzutreten, aus dieser Liebesbeziehung tatsächlich zu leben. Das ist ohne Gebet, ohne Wissen, was wir glauben, nicht möglich. Sein

### 1491 Ansprachen, 54 Reisen...

liturgische Feiern, stand seiner Kirche in 340 Audienzen zur Verfügung (Auslandsreisen und Privataudienzen exklusive) und sprach 550 Personen selig und 39 heilig. Neben 27 besonderen öffentlichen Gebeten und 352 Predigten betete der Heilige Vater 452-mal den Angelus (bzw. Regina Coeli) mit den Gläubigen. In noch nicht einmal 8 Jahren hielt der mittlerweile fast 86-jährige Oberhirte sage und schreibe 1.491 Ansprachen. Und als ob die Arbeit in Rom nicht aufreibend genug wäre, unternahm dieser Mann von zarter Konstitution während seiner Amtszeit 24 Papstreisen außerhalb Italiens (22 Länder) und 30 Reisen innerhalb Italiens. Der

265. Papst der Kirchengeschichte gab bei den verschiedenen Begegnungen, die im Vatikan und in Castel Gandolfo stattfanden, mindestens 18 Millionen Menschen Hoffnung und Vertrauen. Nicht zu vergessen, sind die Treffen mit den Abermillionen von Gläubigen während seiner Reisen in Italien und der Welt. Dieser Papst scheute keine Mühen, den Menschen zu begegnen und ihnen auch mit seinem schriftlichen Werk die Inhalte christlichen Glaubens näher zu bringen. Zuletzt erreichte der Heilige Vater 2,7 Millionen Internetnutzer, die seinem Twitter-Account folgten.

*Kath.net v.23.2.13*

letzter großer Versuch, in den Menschen die Bereitschaft zu wecken, dem Herrn, der anklopft, die Tür zu öffnen (Off 3,20), war die Ausrufung des Glaubensjahres. Aber es ist in Deutschland ein Ruf ohne Echo. Die Kirche, gelähmt durch staatlich garantierten Reichtum, bürokratische Apparate, Lavieren mit der Wahrheit und Heidenangst vor den Medien, scheint nicht mehr durchlässig zu sein für die inspirierten Wegweisungen ihres obersten Hirten. Verweltlichung – was ist das?, fragen jene, die in der Welt sind und von ihr.

Dies war ein Papst, dessen Geist in einem ununterbrochenen Strom als „cooperator veritatis“ mit Milde und Güte die Menschen auf den schmalen Weg zu Gott gewiesen und gezeigt hat, dass dieser Weg tatsächlich begehbar ist. All die Kritiker und Reformer, die die Kirche dem Zeitgeist anpassen möchten, rufen die Menschen auf den breiten Weg. Dieser hat nur den Nachteil: erfährt nicht zu Gott. Der Philosoph Dietrich Hildebrand sah dies „als den großen säkularen Irrtum unserer Zeit: die Vorstellung, dass die Religion dem Menschen angepasst werden sollte und nicht der Mensch der Religion.“

Wennes einen Menschen gibt, der die Pflicht erfüllt, die er als Willen Gottes erkennt, dann ist das Joseph Ratzinger. Auch diese revolutionäre Entscheidung, hater, nachdem er sein Gewissen wiederholt vor Gott geprüft hat, ganz gewiss nur getroffen, weil er zu der Erkenntnis gekommen ist, so der Kirche am besten zu dienen. Er tritt von der sichtbaren Bühne ab und lässt uns wissen, dass er in der Verborgenheit mit gleicher Hingabe sein Leben für die Kirche aufopfert. „Was mich betrifft, so möchte ich auch in Zukunft der Heiligen Kirche Gottes mit ganzem Herzen durch ein Leben im Gebet dienen.“ Den Urbi et Orbi-Segen zu Ostern werden wir von einem neuen Papst empfangen. Es wird kein Deutscher sein, und das ewige überhebliche Genörgel deutscher Katholiken wird ins Leere gehen. Wie schade, dass wir die Chance verpasst haben, uns an diesem großen Papst aufzurichten!

*Gabriele Kuby*

### Ankündigungen

#### Tage der Erneuerung

„Zur Liebe aufbrechen“: Tage der Erneuerung in Medjugorje für die ganze Familie

**Zeit:** 25. bis 30. August

**Info & Anmeldung:** Diakon Stefan Lebesmühlbacher (ICF) A-5020 Salzburg, Karl-Böttinger-Straße 13, Tel: 0664 610 1245, Mail: lebesmuehlbacher@christlichefamilie.at

#### Einkehrnachmittag

Einkehr mit Lobpreis, Vortrag, Beichte, Heilige Messe und Gebet um Heilung mit P. Florian Parth CM

**Zeit:** 6. April 14.00 Uhr

**Ort:** Marianneum, Hetzendorferstraße 117/1120 Wien  
Info: Tel: 067687426056, oder 01 8043 301 (Marianneum)

#### Wallfahrt

Wallfahrt nach Lourdes mit Dr. Anton Gölles

**Zeit:** 20. bis 23. Mai

**Info & Anmeldung:** KMB-Reisen, Esperantoplatz 1, A-8020 Graz, Tel.: 0316/7089-6741

#### Exerziten

Charismatische Exerziten mit Sr. Margaritha Valappila

**Zeit:** 10. bis 13. April

**Ort:** Pfarre Siebenhirten, Ketzergasse 48, 1230 Wien

**Info & Anmeldung:** Fr. Vesely 0699 811 43237, Hr. Parakeymalil 0650 599 1979

### Gebetsanliegen

Für **Christel**, die arbeitslos und vor einer schweren Operation steht, um Gebetshilfe.

Für **P. James Manjackal**, der auf der Intensivstation liegt, um Gottes Hilfe und Genesung.

Für **Petra** und **Ivana** um Gottes Hilfe für ihre Arbeitssuche und Berufungsfindung.

Für **Magdalena**, die an epileptischen Anfällen leidet, um Linderung oder Genesung.

Für die Ehe von **Claudia** und **ihrem Mann**, dass er von seiner Sucht wekommt und erkennt, wie viel Leid er anrichtet.

Für die **45-jährige Klara**, die Chemotherapie bekommt und den **7-jährigen Valentin**, der an einer schweren Muskelerkrankung leidet, um Heilung.

Unsere letzte Begegnung liegt gut zehn Wochen zurück. Benedikt XVI. hatte mich im Apostolischen Palast empfangen, um unsere Gespräche für die Arbeit an seiner Biografie fortzusetzen.

Sein Gehör hatte nachgelassen. Das linke Auge sah nicht mehr. Der Körper war abgemagert, so dass die Schneider Mühe hatten, mit neu angemessenen Gewändern nachzukommen. Er war so weich geworden, noch liebenswürdiger, und noch demütiger, ganz zurückgenommen. Er wirkte nicht krank, aber die Müdigkeit, die die ganze Person erfasst hatte, Körper und Seele, war nicht mehr zu übersehen. (...)

Im August, bei einem eineinhalbstündigen Gespräch in Castel Gandolfo, hatte ich ihn gefragt, wie schwer ihn die Vatileaks-Affaire getroffen habe. Es wäre „nicht so, dass ich irgendwie in eine Art Verzweigung oder Welterschmerz verfallen würde“, meinte er, „es ist mir einfach unverständlich. Auch wenn ich die Person ansehe, kann ich nicht verstehen, was man sich davon versprechen kann. Ich kann in diese Psychologie nicht eindringen.“

Der Vorfall jedoch habe ihn nicht aus der Bahn geworfen, „denn ich meine, das kann ja immer passieren“. Wichtig sei ihm, dass bei der Aufarbeitung des Falles „im Vatikan die Unabhängigkeit der Justiz gewahrt wird, dass nicht der Monarch sagt, jetzt nimm ich es aber in die Hand.“

Nie zuvor hatte ich ihn so erschöpft gesehen, so niedergeschlagen. Mit letzter Kraft hatte er den 3. Band seines Jesus-Werkes zu Ende gebracht, „mein letztes Buch“, wie er mit traurigem Blick bei der Begrüßung sagte.

Joseph Ratzinger ist ein Stehauf-Mann. Jemand, der sich ungeheuer schnell regenerieren konnte. Noch zwei Jahre zuvor wirkte er trotz erster Altersbeschwerden fast jugendlich agil. Nun empfand er jede neue Aktenmappe, die aus dem Staatssekretariat auf seinem Schreibtisch landete, wie einen Anschlag.

„Was ist von Ihnen, von Ihrem Pontifikat noch zu erwarten?“, hatte ich gefragt. „Von mir?“, kam die Antwort, „von mir nicht mehr viel. Ich bin doch ein alter Mann und die Kraft, die hört auf.“

Ich denke, das reicht auch, was ich gemacht habe.“ „Denken Sie an Rücktritt?“ „Das hängt davon ab, wie weit meine physischen Kräfte mich dazu nötigen werden.“ Im gleichen Monat schrieb er einem seiner Doktoranden, dass das kommende Schülertreffen wohl das letzte sein werde.

Es war ein Regentag in Rom, November 1992, als wir uns im Palazzo der Glaubenskongregation erstmals begegneten. Der Händedruck war nicht so, dass man davon gebrochene Finger hatte, die Stimme für einen „Panzerkardinal“ ziemlich untypisch, ausgesprochen weich, zart. Mir gefiel, wie er über kleine, aber vor allem auch die großen Fragen sprach. Wenn er etwa unseren Fortschrittsbegriff in Frage stellte und zur Überlegung gab, ob man denn das Glück der Menschen wirklich am Bruttosozialprodukt messen könne.

Die Jahre hatten ihm zugesetzt. Er wurde als Verfolger dargestellt, und wardochselbst ein Verfolger, der willkommene Buhmann für alle Unbill, der „Großinquisitor“ schlechthin, eine Bezeichnung, die so zutreffend war, als würde man eine Katze als Grizzlybären verkaufen. Aber niemand hörte ihn jemals klagen.

### Joseph Ratzinger ist ein Stehauf-Mann

Niemand hörte von ihm je ein schlechtes Wort oder gar eine üble Nachrede über andere Menschen, noch nicht einmal über Hans Küng.

Vier Jahre später saßen wir viele Tage zusammen, um für ein Buchprojekt über den Glauben, die Kirche, den Zölibat und über Einschlafprobleme zu reden. Mein Gesprächspartner schritt nicht im Zimmer umher, wie es Professoren üblicherweise tun. Da war nicht die geringste Spur von Eitelkeit oder gar einer selbstgerechten Hybris. Mir imponierten seine Souveränität, die unzeitgemäßen Gedanken, und ich war einigermaßen überrascht, aus dem großen Schatz der Offenbarung heraus, aus der Inspiration der Kirchenväter und aus der Reflektion jenes Glaubenshüters, der mir gegenüber saß, treffende Antworten zu hören auf Probleme unserer Zeit, die fast unlösbar

## Rückblick auf zahlreiche Begegnungen mit Genial, souverän,

Von Peter Seewald

schienen. Ein radikaler Denker, so war mein Eindruck, und ein radikal Glaubender, der in der Radikalität seines Glaubens aber nicht zum Schwert greift, sondern zu einer weit stärkeren Waffe, der Kraft von Demut, Einfachheit und Liebe.

Joseph Ratzinger ist ein Mann der Paradoxe. Leise Sprache, laute Stimme. Weich und hart. In großen Dimensionen denken, und dennoch das Detail achten. Er verkörpert eine neue Intelligenz im Erkennen und Aussagen der Geheimnisse des Glaubens, ist ein Meister der Theologie – und verteidigt zugleich den Glauben des einfachen Volkes gegen die Religion der Professoren, die so kalt ist wie alte Asche. In der Balance der scheinbaren Gegensätze ist alles austariert, alles mittig. Nicht im Sinne von mittelmäßig, sondern von Gleichmaß, seine Mitte gefunden zu haben – ohne die Leidenschaft zu verlieren für die Entschiedenheit des Fragens und die Suche nach Wahrheit.

(...) Er sei die falsche Wahl gewesen, sagen Kritiker. Die Wahrheit ist, dass es gar keine andere Wahl gab. Ratzinger pflegte nie eine Hausmacht. Dem Intrigenspiel im Vatikan entzog er sich. Er lebte seit jeher in der Bescheidenheit eines Mönches, dem Luxus fremd und ein Ambiente, das über das Nötigste an Komfort hinaus geht, völlig gleichgültig ist. Und kaum je zuvor waren sich die Kardinalen aller Kontinente so einig darüber, in diesem großen Theologen und Denker auch die absolut integre Persönlichkeit gekürt zu haben, die wie niemand sonst aus den beiden Millenniums-Pontifikaten das Fundament für die Zukunft bauen konnte. Alleine es geschafft zu haben, nach einem Mann wie Wojtyła ohne jeden Bruch in ein neues Pontifikat überzuleiten, gilt im weltweiten Bischofskollegium als unüberbietbare Leistung.

(...) Ratzinger ist ein Mann der Tradition, er setzt gerne auf Bewährtes, aber er unterscheidet, ob etwas wirklich auf Ewigkeit Bestand hat oder nur für jene Epo-



Papst Benedikt XVI. auf dem Weg zu seiner

che, aus der es entstanden ist. Wenn es sein muss, holt er, wie im Falle der tridentinischen Messe, old fashion zum Neuen hinzu,

### Ein Jug

Ich hielt es zunächst für einen Scherz, doch als die Meldung amtlich wurde, war ich sehr geschockt und hatte echt Tränen in den Augen. Das ist wirklich das Letzte gewesen, womit ich gerechnet hatte!

Wir haben uns schon ein paar Mal getroffen. Ich sah Sie in Köln, in München, in Madrid und in Berlin. Ich war immer sehr begeistert, dass und wie Sie unsere Kirche leiten.

Und ich habe mit Ihnen gelitten, wenn Sie in der Öffentlichkeit angegriffen, verleumdet und verhöhnt wurden, wenn Sie den Menschen helfen wollten und dafür massiv angefeindet wurden. Sie sind für mich der große Glaubensbruder, Sie sind Kapitän, Steuermann und Leichtmatrose zugleich, Sie der Kämpfer an vorderster Front. Ich wurde oft wegen meines Papst-Fan-Shirts verspottet oder von meinem Trainer zur Schnecke ge-



## mit Papst Benedikt: demütig



### er letzten Generalaudienz

weil beides zusammen den liturgischen Raum nicht kleiner macht, sondern ihn erweitert. (...)

Das alles wird man vermissen:

### endlicher schreibt an den Papst

macht, weil ich ein wichtiges Fußballspiel für die Papstmesse in Berlin ausfallen ließ. Ich musste mich oft dafür rechtfertigen, dass ich dem „Großinquisitor aus Rom“ (so nennt man Sie bisweilen ...) mehr glaubte als meinem Religionslehrer. Doch das sind alles nur kleine Banalitäten im Vergleich zu dem, was Sie ertragen mussten und müssen! Ich leide auch jetzt wieder mit Ihnen, wenn ich die ganzen Sondersendungen im Fernsehen sehe, die kein gutes Haar an Ihrer hervorragenden Arbeit im Weinberg Gottes lassen.

Ich finde es traurig, dass unser protestantischer Bundespräsident bessere Worte findet als viele unserer katholischen Theologen und gewisse Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Es tut mir wirklich leid, was für einen starken Gegenwind Sie gerade aus Ihrem Heimatland bekommen! Viel-

Sein schüchternes Lächeln, seine oft ein wenig linkischen Bewegungen, wenn er über ein Podium schritt. Seine klugen Reden, die einem den Verstand kühlen und das Herz wärmen konnten. Vor allem seine Bereitschaft zum Zuhören, bei der ihn niemand übertreffen konnte. Was für ein Bild, als beim Besuch Benedikts in Kuba der ehemalige Jesuitenschüler Fidel Castro sich ein wenig verstohlen an den Pontifex heranwagte, ob er ihm denn nicht einige Bücher schicken könnte, zur geistlichen Erneuerung. Der Capitano der Katholiken hat's bestimmt getan, Gott zum Grube, dem alten Revolutionär zum Heil. Der Papst als Problem? Der Papst als Lösung!

(...) In seiner Amtszeit wuchs die katholische Kirche weltweit um 100 Millionen Mitglieder, und zwar überproportional zur allgemeinen Bevölkerungszunahme. In Deutschland wurde sie mit über 25 Millionen Getauften erstmals wieder, vor der evangelischen Kirche, die größte Religionsgemeinschaft. Und wer dumm fragt: Was hat er uns denn eigentlich gebracht, dieser bayerische Papst, so sei zumindest an die Neuevangelisation der Welt erinnert, die Johannes Paul II. ausrief, aber Benedikt erst richtig in Angriff nahm. Das ist nicht

leicht bin ich ein Stück weit egoistisch, wenn ich Ihren Rücktritt laut beklage; wenn jemand den Ruhestand verdient hat, dann sind Sie es!

Dazu geistert seit ein paar Tagen eine Bezeichnung im Netz umher, die ich besonders treffend finde: Ab März werden Sie, der Heilige Vater, zu unserem Heiligen Großvater. Ich bin mir sicher, dass Sie auch in Ihrer neuen Rolle segensreich für die Kirche wirken werden und wünsche Ihnen von Herzen alles Gute dazu!

Auf Facebook haben sich schon viele Leute zusammengefunden, um für Ihren Nachfolger zu beten. Ich habe Verständnis für Ihren Rücktritt, aber trotzdem: Zu schade, dass man Sie dann nicht wiederwählen kann!

**Rudolf Gehrig**

*Der Autor ist 19, sein Beitrag ein Auszug aus seinem Artikel in Die Tagespost v. 16.2.13 in der Rubrik „Mein junger Glaube im Alltag“.*

unbedingt eine Bagatelle, sondern – nach dem Zusammenbruch der Ideologien und dem Desaster des entfesselten Kapitalismus – mit das größte globale Projekt der Moderne überhaupt.

Er war der Unbequeme, der sich den Schneid nicht abkaufen ließ. Der nicht danach fragte, ob etwas zeitgemäß, sondern ob etwas zukunftsgemäß ist. Ein genialer Geist, der die Demut lehrte – und das nicht nur in Worten. Vielleicht passe es ja auch „zu einem Papst in diesem Augenblick der Geschichte der Kirche“, meinte er einmal, als er aus Zeit-

### Ein genialer Geist, der die Demut lehrte

gründen ohne Redemanuskript vor sein Publikum treten musste, „in jeder Hinsicht arm zu sein.“

Kaum ein Papst hat sich so zurückgenommen, damit Er hervortreten kann, damit die Gottesfrage wieder ins Zentrum kommt; eines Gottes, der uns anredet, der uns etwas zu sagen hat, der ein Richter, aber vor allem ein Gott der Liebe ist.

Es gibt so viele Probleme, rief er aus, die alle gelöst werden müssten. Und die doch alle nicht gelöst werden können, wenn wir nicht Gott wieder in die Mitte stellen. Wenn Gott wegfällt, erklärte er unermüdlich, wird auch der Mensch seine Würde, seine Menschlichkeit verlieren. Und wenn es dem Glauben schlecht geht, kann es der Gesellschaft nicht gut gehen. (...)

Eine Ära geht zu Ende, vielleicht sogar ein Äon, einer jener Zeitenabschnitte, der im Jahrtausendschritt die großen Wenden in der Geschichte kennzeichnet. Und mit dem Blitz, der am Abend der Demission Benedikts donnernd in die Kuppel der Peterskirche einschlug, setzte die himmlische Regie noch eins drauf: „Ihr habt die Propheten wieder weggeschickt“, schien das Menetekel zu sagen, „aber dieser Mann, den viele nicht hören wollten, kann im Schweigen noch lauter werden!“

„Sind Sie nun das Ende des Alten“, so hatte ich den Papst bei unserer letzten Begegnung gefragt, „oder der Beginn des Neuen“? Die Antwort war: „Beides“.

*kath.net v. 20.2.13*

## Kein Präjudiz für den Nachfolger

Ich glaube nicht, dass die Entscheidung des Papstes, den Weg für eine Neuregelung eröffnet, welche die Dauer des Dienstes für den Nachfolger des Petrus festlegt – und das aus mehreren Gründen: So hat der Papst in gewisser Weise auf seinen Vorgänger Bezug genommen und gesagt, dass der Petrus-Dienst nicht nur durch Worte, Handlungen und Werke geleistet werden kann, sondern auch durch Leiden und Gebet. Er hat damit den Mut Johannes Paul II. hervorgehoben, der trotz seiner krankheitsbedingten Beeinträchtigungen bis zum Ende die Stellung gehalten hat.

Gleichzeitig hat er klargestellt, es sei aufgrund seines Kräfteverfalls besser, möglichst schnell für seine Nachfolge zu sorgen, in einer Zeit, in der sich unsere Welt so rasch verändert. Das bringt keineswegs eine neue Spielregel für die Kirche. Denn der einzige, der seinen Dienst direkt von Christus übertragen bekommt, ist der Papst – wenn auch aufgrund der Wahl durch die Kardinäle.

Die Bischöfe hingegen werden vom Papst ernannt, auch wenn sie dadurch keineswegs Untergebene des Papstes, sondern Diener Christi werden. Da sie ihre Beauftragung vom Papst empfangen, können sie auch bei ihm ihren Rücktritt einreichen. Der Papst jedoch demissioniert nicht, sondern er verzichtet auf sein Amt – eine Entscheidung, die niemand annehmen muss.

Das bedeutet, dass der Papst dank seines Charismas unterscheiden kann, was Christus ihm unter den jeweils gegebenen Umständen nahelegt zu tun. Wir können annehmen, dass Christus Papst Johannes Paul II. eingeladen hat, bis zum Ende zu bleiben, Benedikt XVI. hingegen, vorzeitig sein Amt niederzulegen.

**Bischof Marc Aillet**

*Msgr. Aillet ist Bischof von Bayonne, Lescar und Oloron (Frankreich), sein Beitrag ein Auszug aus einem Interview in L'Homme Nouveau v. 2.3.13*

### Wir brauchen Ihren Dienst des Gebetes!

Von einer „Entsakralisierung“ des Papstamtes, von einer „normalen Rücktrittskultur“ im Vatikan war diesseits der Alpen die Rede. Kann es sein, dass ausgerechnet Benedikt XVI. das Papstamt profaniert hat, so dass der „Servus Servorum Dei“ künftig einen Job mit Ruhestandsoption hat? Welchein Irrtum! So sehr kann man doch diesen Papst nicht missverstehen, der seine gesamte priesterliche Existenz als „Heraustreten aus dem Eigenen“ verstand, der sein bischöfliches Wirken demütig-selbstbewusst unter das Motto „Mitarbeiter der Wahrheit“ stellte, der vom römischen Primat schrieb, er sei „ein auf den Herrn selbst zurückreichendes und in der werdenden Kirche getreulich entfaltetes Wesenselement der kirchlichen Einheit“.

Dieser Papst wollte nie als Person, ja nicht einmal als Amtsperson im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen, sondern in all seinen weisen Worten und zurückhaltenden Gesten hinweisen auf den, der der eigentliche Herr der Kirche ist: auf Christus. Er macht sich nicht vom Acker, wie manche mutmaßen, steigt auch nicht vom Kreuz herunter, wie polemisiert wurde. Er schmeißt den Job nicht hin und lässt die Kirche nicht allein. Er legt ihr Schicksal in die Hände „des höchsten Hirten, unseres Herrn Jesus Christus“. Das Vertrauen dieses Petrus ist so stark, dass er dem Herrn übers Wasser entgegen geht, ohne zu zögern. Das bedeutet konsequenterweise: Er persönlich tritt auch nicht in den Ruhestand, etwa um künftig eine neu gewonnene Freizeit zu genießen und mit seinem Bruder in den vatikanischen Gärten Schafkopf zu spielen, sondern er will „in Zukunft der Heiligen Kirche Gottes mit ganzem Herzen durch ein Leben im Gebet dienen“.

Wir brauchen diesen Ihren Dienst des Gebetes, Heiliger Vater, wir, die wir uns in Dankbarkeit und Ehrfurcht vor Ihnen verneigen – und inmitten einer hin- und hergeworfenen Welt bleiben!

**Stephan Baier**

*Der Autor ist Redakteur von DIE*

**Ausgerechnet Aschermittwoch: Es wird eine besondere Fastenzeit werden in diesem von Papst Benedikt ausgerufenen Jahr des Glaubens. Eine Fastenzeit, wie sie die Kirche so noch nicht erlebt hat. Eine Zeit der Buße und Erneuerung, die auf Ostern vorbereitet. Auf ein Osterfest, das nach dem Amtsverzicht Benedikts mit einem neuen Papst begangen wird.**

**S**piegelt sich in dieser so besonderen Fastenzeit des Jahres 2013 nicht zeichnerhaft das große Pontifikat des Heiligen Vaters? War seine gesamte Amtszeit nicht wie ein immer neu ertönder gewaltiger Ruf nach Erneuerung, Vertiefung, Verinnerlichung, nach einem Aufbruch der Kirche hin zum Wesentlichen? Hin zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn, den allein es zu verkündigen gilt, weil nur er die eine heilende und befreiende Antwort auf die Nöte und Leiden der Menschen in dieser aus den Fugen geratenen Welt ist.

Ausgerechnet Aschermittwoch: In dieser besonderen Fastenzeit 2013 sind Dimensionen berührt, die menschliches Begreifen und Verstehen wollen weit übersteigen. Wir sind nicht nur staunend Zeugen eines einzigartigen Momentes der Kirchengeschichte. Für Gläubige, die den lebendigen Gott in seiner Kirche wirksam wissen, ereignet sich hier „auf offener Bühne“ ein Stück Heilsgeschichte. Noch sitzt der Schock über die Rücktrittsankündigung tief, aber da ist auch ein Gefühl für die Größe und Dramatik dieser Stunde der Kirche.

Mit dem Rückzug Benedikts endet nicht nur die achtjährige Amtszeit des deutschen Pontifex. Das „Doppelpontifikat“ Wojtyla-Ratzinger findet seinen Abschluss. Darin besteht die eigentliche Zäsur für die Kirche. Seit 1981 hat Joseph Ratzinger zunächst als Präfekt der Glaubenskongregation und enger Berater des seligen Papstes Johannes Paul II. die Geschicke der Weltkirche maßgeblich mitbestimmt ehe er 2005 selbst auf den Stuhl Petri gewählt wurde. Was jetzt zu Ende geht, das ist kein Pontifikat des Übergangs. Dafür sind acht Jahre eine viel zu lange Zeit. Aber um das ganze Ausmaß dieser historischen Zäsur zu erfassen, muss man weit über diese acht

Die acht Jahre Papst Benedikt waren keine

# Das Ende eine



**Dankbarkeit und Wehmut bei der letzten Generalaudienz von Papst Benedikt**

Jahre Benedikts im Petrusdienst zurückblicken. Eben bis zu den Anfängen der Tätigkeit des polnischen Papstes in Rom.

Für viele fühlt es sich an, als sei ihnen mit dem Rücktritt des „Santo Padre“ Benedetto der geistliche Vater abhanden gekommen. Ein Vater, an dem man sich stets orientieren konnte, weil er ebenso klug wie fromm war, weil er lebte, was er verkündete, weil er sich nicht beugte, wenn seine Kritiker auf ihn eindroschen, weil man an ihm sehen konnte, dass Demut nicht klein, sondern in Wahrheit groß macht.

Es wird eine Zeit dauern, bis sich die Traurigkeit darüber, dass dieser große Papst nun aus freien Stücken den Fischerring abgibt, in Dankbarkeit wandelt. Aber

### Vielen kam der geistliche Vater abhanden

Dankbarkeit ist die richtige Reaktion. Danken wir Gott für diesen Papst, der das Steuer des Schiffes Kirche in stürmischen Zeiten sicher auf dem Kurs des Evangeliums hielt.

„Professor Papst“ war ein überragender Lehrer des Glaubens, verständlich in der Sprache, klar im Bekenntnis, bestechend in seiner Logik, grenzenlos in den Weiten seines Geistes. Nichts braucht die Kirche in dieser Zeit dringender als die Festigung und Erneuerung des Glaubens, der in weiten Teilen einstmals christlicher Kernländer sich verflüchtigt hat. Die große Bedeutung des Pontifikates von Papst Benedikt gerade im Blick auf die Erneuerung des Glaubens und der Theologie wird sich erst aus der Distanz von Jahren, vielleicht Jahrzehnten zeigen. Doch schon jetzt ist erkennbar, welchen ungeheuren Schatz der Heilige Vater der Kirche in die Hände legt: Seine Enzykliken, die Jesus-Bücher, die zahllosen Ansprachen, Predigten und Verlautbarungen, ein theologisches Gesamtwerk, dessen Wert kaum zu ermessen ist. Da fällt reicher Samen in das Erdreich der Kirche. Wie groß die Frucht am Ende wird, hängt davon ab, wie sehr man den Samen pflegt.

Hier wird man in der Rückschau gerade auch im deutschen Sprachraum einräumen müssen,

Übergangspontifikat

## er Ära



Benedikt XVI. am 27. Februar

dass viele, auch in der Kirche, den Sämann Benedikt alleingelassen haben. Mehr noch: Sie haben das Erdreich betoniert statt gelockert und Gift gespritzt, statt geistlichen Dünger zu geben. Auch das gehört zur Geschichte der Ratzinger-Ära. Fest steht freilich: Die

### Die Dummschwätzer der Talkshows liegen falsch

Deutungshoheit über dieses Pontifikat haben nicht die ergrauten Zwerge und peinlichen Dummschwätzer, die nun in Talkshows über einen Geistesgiganten „zu Gericht sitzen“. Die Bedeutung der Amtsjahre des Ratzinger-Papstes wird die Geschichte zeigen. Doch schon heute lässt sich erkennen: Mit den Pontifikaten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. ist ein fester Grund gelegt, auf dem die Kirche sicheren Fußes in die Zukunft pilgern kann.

**Markus Reder**

*Der Autor ist Chefredakteur von DIE TAGESPOST, sein Beitrag ist auszugsweise der Ausgabe v. 14.2.13 entnommen.*

Als ich am 19. April vor fast acht Jahren eingewilligt habe, den Petrusdienst zu übernehmen, hatte ich die feste Gewissheit, die mich immer begleitet hat: diese Gewissheit, dass die Kirche lebt und zwar aus dem Wort Gottes.

Wie ich schon mehrmals erzählt habe, vernahm ich in meinem Innern diese Worte: „Herr, warum verlangst du das von mir, und was verlangst du von mir? Es ist eine große Last, die du mir auf die Schultern legst, aber wenn du es von mir verlangst, werde ich auf dein Wort hin die Netze auswerfen, in der Gewissheit, dass du mich leiten wirst, auch mit all meinen Schwächen.“ Und acht Jahre danach kann ich sagen, dass der Herr mich wirklich geführt hat, er ist mir nahe gewesen, täglich habe ich seine Gegenwart wahrnehmen können.

Es war eine Wegstrecke der Kirche, die Momente der Freude und des Lichtes kannte, aber auch Momente, die nicht leicht waren; ich habe mich gefühlt wie Petrus mit den Aposteln im Boot auf dem See Gennesaret: Der Herr hat uns viele Sonnentage mit leichter Brise geschenkt, Tage, an denen der Fischfang reichlich war, und es gab Momente, in denen das Wasser aufgewühlt war und wir Gegenwind hatten, wie in der ganzen Geschichte der Kirche, und der Herr zu schlafen schien.

Aber ich habe immer gewusst, dass in diesem Boot der Herr ist, und ich habe immer gewusst, dass das Boot der Kirche nicht mir, nicht uns gehört, sondern ihm. Und der Herr lässt sie nicht untergehen; Er ist es, der sie lenkt, sicherlich auch durch die Menschen, die Er erwählt hat, denn so hat Er es gewollt. Das war und ist eine Gewissheit, die durch nichts verdunkelt werden kann. Und das ist der Grund, warum mein Herz heute voll Dankbarkeit gegenüber Gott ist, weil Er es der ganzen Kirche und auch mir nie an seinem Trost, seinem Licht, seiner Liebe hat fehlen lassen.

Wir befinden uns im Jahr des Glaubens, das ich wollte, um gerade unseren Glauben an Gott zu stärken in einem Kontext, der ihn immer mehr als nebensächlich betrachtet. Ich möchte alle einladen, ihr festes Vertrauen auf den

## Worte bei der letzten Generalaudienz „Ich gehe nicht vom Kreuz weg“

Herrn zu erneuern, sich wie Kinder den Armen Gottes anzuvertrauen, in der Gewissheit, dass diese Arme uns immer stützen und uns ermöglichen, Tag für Tag voranzuschreiten, auch in der Mühsal.

Ich möchte, dass jeder sich geliebt fühlt von jenem Gott, der seinen Sohn für uns hingegeben und uns Seine grenzenlose Liebe gezeigt hat. Ich möchte, dass jeder die Freude empfindet, Christ

### Der Herr ist mir täglich nahe gewesen

zu sein. In einem schönen Gebet, das man jeden Morgen beten sollte, heißt es: „Ich bete dich an, mein Gott, und ich liebe dich von ganzem Herzen. Ich danke dir, dass du mich erschaffen hast und mich hast Christ werden lassen...“

Ja, seien wir froh über das Geschenk des Glaubens; es ist das kostbarste Gut, das niemand uns nehmen kann! Danken wir dem



„Ich kehre nicht ins Privateleben zurück“

Herrn jeden Tag dafür, mit dem Gebet und mit einem kohärenten christlichen Leben. Gott liebt uns, aber er erwartet, dass auch wir ihn lieben!

(...) Lassen Sie mich da noch

einmal auf den 19. April 2005 zurückkommen. Das Schwere der Entscheidung lag gerade auch darin, dass ich nun vom Herrn immer und für immer beansprucht war. Immer – wer das Petrusamt annimmt, hat kein Privatleben mehr. Er gehört immer und ganz allen, der ganzen Kirche. Sein Leben wird sozusagen ganz entprivatisiert.

Ich durfte erleben und erlebe es gerade jetzt, dass einem das Leben eben darin geschenkt wird, dass man es weggibt. Vorhin habe ich davon gesprochen, dass die vielen Menschen, die den Herrn lieben, auch den Nachfolger des heiligen Petrus lieben und ihm zugetan sind. Dass er wirklich Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter rundum auf der ganzen Welt hat und in ihrer Gemeinschaft geborgen ist. Weil er nicht mehr sich selber gehört, gehört er zu allen, und alle gehören zu ihm.

Das „immer“ ist auch ein „für immer“ – es gibt keine Rückkehr ins Private. Meine Entscheidung, auf die aktive Ausführung des

Amtes zu verzichten, nimmt dies nicht zurück. Ich kehre nicht ins private Leben zurück – in ein Leben mit Reisen, Begegnungen, Empfängen, Vorträgen usw. Ich gehe nicht vom Kreuz weg, sondern bleibe auf neue Weise beim gekreuzigten Herrn. Ich trage nicht mehr die amtliche Vollmacht für die Leitung der Kirche, aber im Dienst des Gebetes bleibe ich sozusagen im engeren Bereich des heiligen Petrus. Der heilige Benedikt, dessen Name ich als Papst trage, wird mir da ein großes Vorbild sein: Er hat uns den Weg für ein Leben gezeigt, das aktiv oder passiv ganz dem Werk Gottes gehört.

**Papst Benedikt XVI.**

*Auszug aus der Ansprache bei der letzten Generalaudienz am Petersplatz am 27.2.13*



## Missbrauch für Medien immer nur katholisch

Die Nachricht war nur wenigen Blättern eine längere Notiz wert: 61 Fälle von sexueller Gewalt in den eigenen Reihen sind der Evangelischen Kirche im Rheinland, zweitgrößte Landeskirche der EKD, in den vergangenen zweieinhalb Jahren gemeldet worden. 41 Opfer hätten sich offenbart, aber auch zwei Täter (...). „Dass Menschen bei uns Opfer geworden sind, beschämt mich zutiefst“, kommentierte Vize-Präsidentin Petra Bosse-Huber die „menschenverachtenden und gotteslästerlichen“ Vorgänge. (...) Die berichteten Missbrauchsfälle betreffen allein die evangelische Kirche im Rheinland. Aber anderen Landeskirchen, und auch protestantischen Freikirchen, dürfte das Phänomen der sexuellen Gewalt nicht unbekannt sein. Es produziert hier nur wenige Schlagzeilen. In ihrer selektiven Wahrnehmung hat die veröffentlichte Meinung ihren Blick ganz auf die römisch-katholische Kirche konzentriert. Fakten, die nicht ins (Feind-)Bild passen, werden großzügig ignoriert.

*Kath.net v. 21.1.13*

**Selektive Wahrnehmung auch in Wien: 2011 wurde bekannt, dass von 1961 bis 1977 im Heim für Sonderschülerinnen systematischer Missbrauch an Mädchen betrieben wurde. Darüber liest man nur selten etwas.**

## Missbrauch am Wilhelminenberg

Bereits in einem Zwischenbericht im Oktober war vom Verdacht des „vielfachen, organisierten sexuellen Missbrauchs von Heimkindern“ die Rede. Bei der Opferchutzorganisation Weißer Ring haben sich bisher rund 1.500 Personen im Zusammenhang mit Vorwürfen gegen Heime, in welche die Stadt Wien eingewiesen hat, gemeldet. Rund 1.200 davon wurden bereits behandelt. Darunter seien auch Einzelfälle gewesen, die auf mögliche organisierte Prostitution hinwiesen, bestätigte Marianne Gammer, Geschäftsführerin des Weißen Rings. Auch in der Szene wird zunehmend lauter geraunt, dass Fälle von Zusammenarbeit zwischen

Erziehern im Kinderheim und Zuhältern bekannt sind. (...) Auch der Wiener FP, die mit einigen Betroffenen Gespräche geführt hat, seien die Vorwürfe bekannt. „Das ist nicht nur der Verdacht: Auch Täter haben sich bei uns gemeldet und gestanden, sie haben sich Mädchen im Heim gegen Geld ausgeborgt“, sagt der Parteisprecher. Nach Aufzeichnungen der Wiener FP hätten Heimmitarbeiter die Kinder, auch Buben, an Zuhälter „vermietet“.

*Der Standard 16.1.2013*

**Aber ins Bewusstsein der Öffentlichkeit wird die Botschaft gehämmert: Missbrauch und dessen Vertuschung sei Spezialität der katholischen Kirche – gegen jede Evidenz!**

## Bedrohte Gewissensfreiheit

Am meisten beeinträchtigt fühlen sich die Apotheker. Für sie gibt es keinerlei Art von Gewissensklausel, die sie schützen könnte – weder für die niedergelassenen noch für jene, die im Spital arbeiten. Und dabei wird laufend von ihnen verlangt, Produkte bereitzustellen, die sie ethisch verwerfen: die vielen Arten von Verhütungsmitteln, abtreibende Notfall-Verhütungspäparate, Spiralen, RU-486 im Zusammenhang mit medikamentöser Abtreibung... Hebammen weisen immer öfter auf schikanöse Behandlung und auf Diskriminierung hin, vor allem während ihrer vierjährigen Ausbildung. Abhängig von den Einrichtungen, an denen sie tätig sind, wird unterschiedlich stark Druck auf sie ausgeübt, obwohl für sie eine Gewissensklausel im Falle von Abtreibungen vorgesehen ist. (...) Fast alle Betroffenen sind sich darin einig, dass es heute fast unmöglich ist eine Ausbildung in Geburtshilfe-Gynäkologie zu absolvieren, ohne sein Gewissen zu vergewaltigen. Viele Katholiken verzichten einfach

auf diesen Berufsweg...

*L'Homme Nouveau v. 22.12.12*

**So ist die Liberalität der Liberalen: Nach persönlichem Spielraum wird gerufen, solange es gegen tradierte Werte geht. Aber wehe jemand stellt die neuen Tabus (Verhütung, Abtreibung, Respekt vor sexueller Orientierung...) in Frage. Dann drohen Repressalien.**

## Am Kreuz hängt Gott

Laizistisch denkende Elternprozessieren dagegen, dass ihre Kinder in Klassenzimmern unterrichtet werden, in denen ein Kruzifix an der Wand hängt. Sie halten es für eine Zumutung, wegen seiner Brutalität und seines Bekenntnischarakters: Propaganda für eine Sadomaso-Religion. (...) Die christlichen Honoratioren und kirchlichen Würdenträger, die das Kruzifix verteidigen, machen es regelmäßig falsch, nämlich platt und feige. Sie erklären das Kreuz zum „abendländischen Kultursymbol“, das angeblich gar keinen echten Glaubensanspruch erhebt – es wird zu einem folkloristischen Ausstattungsstück wie Gamsbart oder Lederhose. Das soll dem Religionszeichen das Überleben in einer pluralistischen, zunehmend säkularisierten Gesellschaft sichern: Das Atheistenkind oder der muslimische Schüler haben nach dieser Logik keinen Grund zur Beschwerde mehr, denn das Kreuz hat seinen eigentlich christlichen Sinn längst verloren. Es wird bedeutungslos.

In Wirklichkeit haben die klagenden Eltern recht: Das Kreuz ist eine Zumutung. Wer an ihm Anstoß nimmt, erweist ihm höheren Respekt als seine verharmlosenden Verteidiger. Es ist nicht inhaltslos, sondern mit der radikalsten Bedeutung aufgeladen, die man sich vorstellen kann. Das Kreuz bringt unvereinbare Gegensätze zusammen: Göttlichkeit und qualvollen Tod. Das Christentum

lehrt nicht nur, dass Gott in Jesus Mensch geworden ist, sondern auch, dass Gottes Sohn sterben musste, in Angst, Schmerz und Erniedrigung. Die vertrauten Attribute Gottes, seine Allmacht, Allgüte und Allwissenheit, gibt es auch im Christentum. Aber es kommt etwas vollkommen anderes hinzu. Und dieses andere ist das Eigentliche, der Kern der Sache.

*Auszug aus DIE VERTEIDIGUNG DES MENSCHEN. WARUM GOTT GEBRAUCHT WIRD von Jan Ross in DIE ZEIT-ONLINE v. 20.11.12*

**Eine wichtige Klarstellung: Das Kreuz ist Denkmal des Leidens Christi. Es soll den Menschen aufrütteln, ihm Gottes grenzenlose Liebe in Erinnerung rufen.**

## Kinder brauchen die unbedingte Liebe

*Überschriften sind zu lesen wie „Deutsche Grundschüler sind gut, aber nicht sehr gut“. Was verrät das über unseren Blick auf die Kinder?*

**RALPH DAWIRS:** In Deutschland sind hochgerechnet rund eine Million Schüler an allgemeinbildenden Schulen von Schulangst betroffen. Besonders Mädchen scheinen dafür schon in der Grundschule besonders anfällig zu sein. Sie nehmen zum Teil schon Schmerzmittel gegen die Symptome von Ängsten. In der Schule treffen sie außerdem auf Selektionsmechanismen. Nicht die Begleitung individueller Lebensläufe steht im Vordergrund, sondern der Übergang zu weiterführenden Schulen und dergleichen. Mit den Kitas etabliert sich nun noch eine Frühförderungshysterie. Kinder erfahren schon als Kleinstkinder, dass sie über ihre Leistung wahrgenommen, also nur bedingt geliebt werden. (...) Es geht um Leistung, Überleben in der Leistungsgesellschaft. Besonders bei Eltern, die 1,4 Kinder im Schnitt haben, bei 30% der Alleinerziehenden, wo Kinder oft Projekte sind, die gelingen müssen, fängt das Leid früh an. Das Thema ist doch: Was macht Kinder wirklich groß und stark? Die Vorstellung ein Kind müsse ein „Soll“ erreichen, ist total unmenschlich...

*Sie kritisieren Leistung als einen Anspruch, der an Kinder herangetragen und zunehmend auch zum Maßstab der Zuneigung*

*wird. Gleichwohl würden Sie aber nicht eine maßstabslose Erziehung befürworten, oder?*

**DAWIRS:** Menschen erbringen gerne Leistung und haben Freude daran. Auch Kinder sind leistungsbereit und vergleichen sich gerne. Wenn sie aus dem Kleinkindalter draußen sind, von sich aus in die Gruppen gehen und sich sozial entwickeln, dann wollen sie sich messen. Nur so lernen sie, auch zu verlieren. Seinen Platz in der Gesellschaft finden, das muss man lernen. Wenn die Kinder jedoch früh Signale bekommen, du darfst nicht verlieren, dann bricht man den ureigenen Leistungswillen, den jeder Mensch mit sich bringt. Die Kinder gehen daran zugrunde, weil sie als Kinder vor allem die unbedingte Liebe brauchen. Eine Liebe, die nicht davon abhängt, welche Noten man bekommt, ob man Erster oder Letzter ist. Erst durch diese unbedingte Liebe erwacht die Bereitschaft, die eigene Leistungsbereitschaft einzusetzen.

*Professor Ralph Dawirs ist Neurobiologe in Erlangen und Autor des Buches RISKANTE JAHRE. ÜBERLEBENSWICHTIGE ANMERKUNGEN ZUR KINDHEIT. Interview in DIE TAGESPOST v. 5.1.13*

**Höchste Zeit, in Kindererziehung und Schule neue Wege zu beschreiten, wollen wir nicht ein Volk von psychisch Kranken, Leistungsschwachen und Halbgebildeten werden. Was sich derzeit an Schulreform abspielt, erweist sich mehr und mehr als kontraproduktiv:**

## Enorme Ausfallquote bei den Studenten

Nur 47,5% der (französischen) Studenten gelingt es, ins zweite Studienjahr der Universitäten aufzusteigen. 30% müssen wiederholen, 16,5% ändern die Studienrichtung und 6% hören ganz auf. Um diese enorme Zahl an Fehlschlägen zu verringern, hat Valérie Pécresse, zuständige Ministerin für das Hochschulwesen, 2008 einen Plan lanciert („Erfolgreich das Lizenziat bestehen“), der Ausgaben von 730 Millionen Euro vorgesehen hatte und die Versagerquote auf die Hälfte reduzieren hätte sollen.

*Marianne v. 24.-30.11.12*

## Ein Mädchen, das nicht sterben wollte

Eine Teenage-Koma-Patientin

kam wieder zu Bewusstsein, als die Ärzte drauf und dran waren, sie hirntot zu erklären. Carina Melchior wurden die lebensunterstützenden Maßnahmen entzogen, um sie für die Organspende vorzubereiten. Zum großen Erstaunen der Belegschaft des Aarhus-Krankenhauses in Dänemark öffnete die 19-Jährige plötzlich die Augen und bewegte ihre Beine. Derzeit erholt sie sich gut in einem Rehab-Zentrum, kann sprechen, gehen und sogar ihr Pferd Mathilde reiten. (...) Fräulein Melchior, mittlerweile 20, zertrümmerte im vergangenen Oktober bei einem Unfall ihr Auto. Sie verbrachte drei Tage im Spital, bevor die Ärzte zur Erkenntnis kamen, dass ihre



## Massive, aber fröhliche Proteste gegen die „Ehe für alle“ in Paris

Gehirntätigkeit abnahm. Sie sprachen mit der Familie über die Einstellung der Behandlung.

*Daily Mail online v. 17.10.12*

**Wieder einmal: Hirntote sind – oft sterbende – aber jedenfalls lebende Menschen, sonst wären ihre Organe unbrauchbar.**

## Die Kirche: Pionier im Medienbereich

Die eigene Wahrheit zu verkünden, für die Verbreitung der Botschaft zu sorgen – dafür musste der Vatikan nicht auf das Internet warten, um ans Werk zu gehen. Der Papst auf Twitter, der Facebook-Account, der Auftritt in You-Tube, die Infos auf news.va

sind nur die jüngsten Ausprägungen einer langen Tradition der Kirche, die den Auftrag hat, das Wort Gottes urbi et orbi zu verbreiten – mit der jeweiligen Technologie. So war die Bibel das erste von Gutenberg 1455 gedruckte Buch. Die 1. Nummer des *L'Observatore Romano* trägt das Datum 1. Juli 1861. Kaum hatten die Brüder Lumière die Ankunft eines Zuges im Bahnhof von La Ciotat gefilmt, als Leo XIII. ein Jahr darauf vor eine Kamera in den vatikanischen Gärten trat. 1931 zog der Heilige Stuhl Guglielmo Marconi, Nobelpreisträger für seine Arbeiten über drahtlose Telegraphie, als Berater heran, um die ersten Sendungen von Radio Vatikan zu ermöglichen. 1939 wurde

der Pressesaal eröffnet, 1949 erscheint ein Papst, Pius XII., erstmals im Fernsehen.

*M Europe (LE MAGAZINE DU MONDE) v. 28.12.12.*

## Größte US-Lebensschutz-Demo

Auf der großen Grünfläche der National Mall hatten sich (...) tausende Gruppen aus allen Bundesstaaten der USA versammelt und es gab Ansprachen, die wir über Bildschirme und Lautsprecher verfolgen konnten. (...) Eine Rede, die ein jugendlicher Lebensschützer hielt, hat mich in meiner Arbeit für den Lebensschutz besonders bestärkt. Er sagte etwas wie: „Wir sind die Generation, die am stärksten von Abtreibung betroffen ist. Wie viele von uns vermissen einen Bruder, eine Schwester, Cousins und Freunde aufgrund von Abtreibung?“ Und bezugnehmend auf aktuelle Umfragen, die zeigen, dass ein Großteil der jungen Menschen in den USA inzwischen gegen Abtreibung ist, betonte er: „Wir jungen Menschen sind nicht die Zukunft der Pro-Life-Bewegung, wir sind die Pro-Life-Generation!“ Nach den Ansprachen begann der eigentliche Marsch, und geschätzte 650 000 Teilnehmer, die meisten davon unter 30, machten sich singend, betend und musizierend auf den

Weg zum Capitol Hill. Trotz klirrender Kälte, Wind und Schneefall herrschte eine fröhliche Stimmung. Viele Jugendgruppen, die für ihre Teilnahme meist mehrstündige Busfahrten auf sich genommen hatten, waren mit ihren Sprechchören besonders kreativ: „We love babies, yes, we do. We love babies – how 'bout you?“ (Wir lieben Babies, ja das tun wir. Wir lieben Babies – was ist mit dir?) ... Zusammenfassend kann ich sagen, dass der „March for Life 2013“ wohl die beeindruckendste Lebensschutzveranstaltung war, die ich je erlebt habe!

*Pro-Life-Info v. 1.2.13*

**Haben Sie, liebe Leser, etwas davon mitbekommen? Kaum. Denn die Medien berichten selektiv. Dass Lebensschutz ein Anliegen vieler Jugendlicher ist, passt eben nicht ins Konzept. Ebenso wenig übrigens wie die massive Ablehnung der Homo-Ehe in Frankreich:**

## 1 Million auf den Straßen von Paris

Hat sich, nachdem die Überraschung über das Ausmaß der Mobilisierung verblasst, ja heruntergespielt war, jemand ernsthaft gefragt, was die wahren Ursachen dafür waren, dass sich 800.000 bis eine Million Demonstranten – ein Franzose von 65! – die Mühe gemacht hatten, Kilometer zu fressen, um sich stundenlang der Kälte und dem Matsch des Champ-de-Mars auszusetzen? Sind die Gewissen schon so verdunkelt, dass sie übersehen, was an diesem 13. Jänner, Fest der Taufe des Herrn, ins Auge springen musste... Diese Demonstration, eine der größten seit 50 Jahren, war zwar keine Taufe im christlichen Sinn, wohl aber eine Wiedergeburt, eine Erneuerung – eine unerwartete, weil im Widerspruch zum Bild der Familie, das Fernsehserien vorführen, wo alles gestattet ist und die Sentimentalität vorherrscht. Alle diese Demonstranten waren fröhliche und friedliche Zeugen für eine Ehe- und Familienform, welche – trotz allem – die solide Basis für jede Gesellschaft, die diesen Namen verdient, abgibt.

*Famille Chrétienne v. 19.1.13*

**Auch französische Bischöfe sind mitmarschiert!**

## Worte des Papstes

## Der Herr wird uns leiten

Nachdem ich wiederholt mein Gewissen vor Gott geprüft habe, bin ich zur Gewissheit gelangt, dass meine Kräfte infolge des vorgertickten Alters nicht mehr geeignet sind, um in angemessener Weise den Petrusdienst auszuüben. Ich bin mir sehr bewusst, dass dieser Dienst wegen seines geistlichen Wesens nicht nur durch Taten und Worte ausgeübt werden darf, sondern nicht weniger durch Leiden und durch Gebet. Aber die Welt, die sich so schnell verändert, wird heute durch Fragen, die für das Leben des Glaubens von großer Bedeutung sind, hin- und hergeworfen.

Um trotzdem das Schifflein Petri zu steuern und das Evangelium zu verkünden, ist sowohl die Kraft des Körpers als auch die Kraft des Geistes notwendig, eine Kraft, die in den vergangenen Monaten in mir derart abgenommen hat, dass ich mein Un-

vermögen erkennen muss, den mir anvertrauten Dienst weiter gut auszuführen. Im Bewusstsein des Ernstes dieses Aktes erkläre ich daher mit voller Freiheit, auf das Amt des Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri, das mir durch die Hand der Kardinäle am 19. April 2005 anvertraut wurde, zu verzichten, so dass ab dem 28. Februar 2013, um 20.00 Uhr, der Bischofssitz von Rom, der Stuhl des heiligen Petrus, vakant sein wird und von denen, in deren Zuständigkeit es

der Wahl des neuen Papstes mit ihrer mütterlichen Güte beistehe. Was mich selbst betrifft, so möchte ich auch in Zukunft der Heiligen Kirche Gottes mit ganzem Herzen durch ein Leben im Gebet dienen.

*Ansprache an die zum Konsistorium versammelten Kardinäle am 11.2.13*

Wie ihr wisst – (Applaus) Danke für eure Zuneigung! –, habe ich mich dazu entschlossen, auf das Amt, das mir der Herr am 19.

April 2005 anvertraut hat, zu verzichten. Ich habe dies in voller Freiheit zum Wohl der Kirche getan, nachdem ich lange gebetet und vor Gott mein Gewissen geprüft habe. Ich bin mir des Ernstes dieses Aktes sehr bewusst, aber ich bin mir ebenso bewusst, nicht mehr in der Lage zu sein, das Petrusamt mit der dafür erforderlichen Kraft auszuüben.

Mich trägt und erleuchtet die Gewissheit, dass es die Kirche Christi ist und der Herr es ihr nie an seiner

Leitung und Sorge fehlen lassen wird. Ich danke euch allen für die Liebe und für das Gebet, mit dem ihr mich begleitet habt. (Applaus) Danke!

Ich habe in diesen für mich nicht leichten Tagen gleichsam physisch die Kraft des Gebets verspürt, die mir die Liebe der Kirche, euer Gebet bringt. Betet weiter für mich, für die Kirche und für den kommenden Papst. Der Herr wird uns leiten.

*Worte vor der Katechese am Aschermittwoch 13.2.13*



Letzter öffentlicher Auftritt vor hunderttausenden Gläubigen auf dem Petersplatz

fällt, das Konklave zur Wahl des neuen Papstes zusammengerufen werden muss.

Liebe Mitbrüder, ich danke euch von ganzem Herzen für alle Liebe und Arbeit, womit ihr mit mir die Last meines Amtes getragen habt, und ich bitte euch um Verzeihung für alle meine Fehler. Nun wollen wir die Heilige Kirche der Sorge des höchsten Hirten, unseres Herrn Jesus Christus, anempfehlen. Und bitten wir seine heilige Mutter Maria, damit sie den Kardinälen bei

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

26. bis 31. März

„Verschlungen ist der Tod vom Sieg“ – Schweige-Exerzitionen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

29. April bis 5. Mai

„Marthe Robin, Frau der Hoffnung für das 3. Jahrtausend“ Schweige-Exerzitionen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info & Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

## Barmherzigkeitsfest

Die Charismatische Erneuerung der Diözese Linz lädt ein zu: Lobpreis, Zeugnis von Josef Atzmüller, Barmherzigkeitsstunde, Heilige Messe

**Zeit:** 6. April ab 14 Uhr

**Ort:** Herz Jesu Kirche, Linz

## Schulung

Esoterik und christlicher Glaube – Hilfen zur Unterscheidung: Thema einer Schulung mit P. Dr. Clemens Pilar, COP

**Zeit:** 6./7. April und 4./5. Mai

**Ort:** Internat der HTBL, Steinamanger-Str. 2, A-7423 Pinkafeld,

**Anmeldung & Info:** Josef u. Trixi Krutzler, Gfangen 5D, A-7423 Pinkafeld,

Tel: 03357 42538,

Mail: trixi-krutzler@gmx.at

## Einkehrtag

Zum Thema „Die Bedrohung von Intimität und Ehrfurcht durch Mangel an „schützendem Dunkel“ mit P. Andreas Schöffberger COP

**Zeit:** 27. April, 8 Uhr Heilige Messe, davor: Nachtanbetung von Freitag 19 Uhr bis 7 Uhr früh im Franziskussaal

**Ort:** Kapuzinerkloster in Hartberg, Oststeiermark

Weitere Ankündigungen S. 23, 25.

## Zu guter Letzt

Ehepaar Schmitt, ewig verheiratet, auf Spaziergang, begegnet einem Pärchen: Er äußerst unattraktiv, sie hübsch und jung. Herr Schmitt, leicht neidisch: „Komisch, die dämlichsten Kerle bekommen die hübschesten Frauen. Frau Schmitt, leicht errötend, haucht zurück: „Du alter Schmeichler, Du...“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Auch heute rufe ich euch zum Gebet auf. Die Sünde zieht euch zu den irdischen Dingen, ich aber bin gekommen, um euch zur Heiligkeit und zu den göttlichen Dingen zu führen, ihr aber kämpft und verbraucht eure Energie im Kampf mit dem Guten und dem Bösen, das in euch ist. Deshalb, meine lieben Kinder, betet, betet, betet, bis euch das Gebet zur Freude wird und euer Leben zu einem einfachen Gang zu Gott wird. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

*Medjugorje, am 25. Februar 2013*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
Elisabethstraße 26/22,  
A-1010 Wien, Österreich  
Tel/Fax: +43 1 5869411  
E-Mail: vision2000@aon.at  
Internet: www.vision2000.at

Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Berger,  
A-3580 Horn

Bildnachweis: Begsteiger (1), Hurnaus (7), Famille Chrétienne (1), Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.